DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

—28—

DIE MÄTRESSE

LUSTSPIEL

VON

K. G. LESSING

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1887

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE

DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS.

Erschienen sind:

1. Otto, Trauerspiel von F. M. Klinger. (Herausg. von B. Seuffert.) VIII, 108 S. 1881. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.
2. Voltaire am Abend seiner Apotheose, von H. L. Wagner. (Herausg. von B. Seuffert.) XI, 19 S. 1881. geh. 40 Pf. geb. 90 Pf.
3. Fausts Leben vom Maler Müller. (Herausg. von B. Seuffert.) XXVI, 116 S. 1881. geh. M. 1.10. geb. M. 1.60.
4. Preussische Kriegslieder von einem Grenadier von I. W. L. Gleim. (Herausg. von August Sauer.) XXXVII, 44 S. 1882. geh. 70 Pf. geb. M. 1.20.
5. Faust, ein Fragment von Goethe. (Herausg. von B. Seuffert.) XV, 89 S. 1882. geh. 80 Pf. geb. M. 1.30.
6. Hermann von C. M. Wieland. (Herausg. von Franz Muncker.) XXX, 116 S. 1882. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.
7. 8. Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. (Eingeleitet von Wilhelm Scherer, herausg. von B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. geh. M. 2.80. Zweite Hälfte nebst Einleitung und Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. geh. M. 3.80. geb. in einen Band M. 7.50.
9. Karl von Burgund, ein Trauerspiel (nach Aeschylus) von J. J. Bodmer. (Herausg. von B. Seuffert.) XII, 26 S. 1883. geh. 50 Pf. geb. M. 1.—.
10. Versuch einiger Gedichte von F. v. Hagedorn. (Herausg. von August Sauer.) XI, 99 S. 1883. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.
11. Der Messias, erster, zweiter und dritter Gesang von F. G. Klopstock. (Herausg. von Franz Muncker.) XXXI, 84 S. 1883. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.
12. Vier kritische Gedichte von J. J. Bodmer. (Herausg. von Jakob Bächtold.) XLVII, 110 S. 1883. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.
13. Die Kindermörderinn, ein Trauerspiel von H. L. Wagner nebst Scenen aus den Bearbeitungen K. G. Lessings und Wagners. (Herausg. von Erich Schmidt.) X, 116 S. 1883. geh. M. 1.—. geb. M. 1.50.
14. Ephemerides und Volkslieder von Goethe. (Herausg. von Ernst Martin.) XX, 47 S. 1883. geh. 60 Pf. geb. M. 1.10.
15. Gustav Wasa von C. Brentano. (Herausg. von Jakob Minor.) XIV, 136 S. 1883. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT
28

DIE
MÄTRESSE

LUSTSPIEL

VON

K. G. LESSING

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1887

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Karl Gotthelf Lessings dramatische Thätigkeit war nahezu vergessen, und wo man ihrer gedachte, begnügte man sich mit Wiederholung des Urteils, welches Gotthold Ephraim Lessing, der grosse Bruder unseres Karl Gotthelf, über die frühesten Dramen desselben gefällt hatte. Hiernach galt 'Der Wildfang' (zuerst erschienen Berlin 1769, dann umgearbeitet 1778 im I. Bande der 'Schauspiele'), welchem bei dieser Beurteilung der Preis zugefallen war, als das beste von seinen Dramen. Zwei spätere Lustspiele bespricht Gotthold Ephraim nur kurz und ohne Vergleich mit dem 'Wildfang'. Das letzte vollendete Drama des Bruders, 'Die Mätresse', welche erst 1780 im II. Bande der 'Schauspiele' erschien, fand er vor seinem Tode nicht mehr Zeit zu beurteilen. Die von mir verfasste Monographie 'Karl Gotthelf Lessing' (Berlin 1886) bemüht sich nun darzuthun, dass 'Die Mätresse' einen wesentlichen Fortschritt über die früheren Werke des Autors bekundet und geeignet ist, sein poetisches Schaffen in ein helleres Licht zu stellen, als es nach dem vorläufigen Urteile seines Bruders gerechtfertigt schien. Soweit Äusserungen vorliegen, hat man nunmehr das Hervorragen der 'Mätresse' anerkannt.

Die 'Schauspiele' von Karl Gotthelf Lessing, in denen dieses Drama ausschliesslich zum Abdruck gelangte, sind aber äusserst selten geworden: trotz vieler Nachfragen fand ich nur in der Königlichen Bibliothek zu Berlin und im Privatbesitze des Herrn Landgerichtsdirektor Karl

Robert Lessing, eines Enkels von Karl Gotthelf, je ein Exemplar der Sammlung. Ein Neudruck der 'Mätresse' schien um so wünschenswerter, als das Lustspiel nicht nur wegen seiner Bedeutung im litterarischen Schaffen eines, wenn auch nicht hervorragenden, doch edel strebenden Dichters und nicht nur wegen der nahen Beziehungen, in welchen dieser Dichter zu dem Reformator unserer National-Litteratur gestanden, von litterarhistorischem Interesse ist, sondern vor allem auch, weil 'Die Mätresse' eine typische Bedeutung für das vom Sturm und Drang fortgerissene Lustspiel der Talente überhaupt in Anspruch nehmen darf.

Typisch ist 'Die Mätresse' sowohl durch ihr Thema wie durch ihre Tendenzen. Die beiden Lieblingsthemata der Periode, Verführung und Standesunterschied, haben sich in ihr zu einer organischen Einheit verbunden. Die Verführung ist Thema oder mindestens Episode in fast jedem Lustspiele der Zeit. Aber insbesondre eine Art der Verführung ist ihr charakteristisch, das ist die eines Bürgermädchens durch einen Adligen oder doch Angehörigen der privilegirten Stände. Jungfer Rehhaar im 'Hofmeister' von Lenz wird von einem Studenten verführt, Marie in desselben 'Soldaten' und Wagners Evchen Humbrecht fallen der Begierde von Offizieren zum Opfer, in Gemmingens 'Deutschem Hausvater' ist der Verführer des Bürgermädchens gleichfalls ein adliger Offizier, Schröders 'Vetter in Lissabon' bringt eine von einem betrügerischen Baron ins Werk gesetzte Entführung und zugleich das Verlassen einer heimlich angetrauten Bürgerlichen durch einen leichtfertigen Offizier. Versuche zur Verführung geschehen durch einen Grafen im 'Neuen Menoza' von Lenz, durch den Fürsten selbst in Grossmanns 'Nicht mehr als sechs Schüsseln' und Klingers 'Derwisch'. In allen diesen Fällen ist das Problem der Standesunterschiede von selbst gegeben; aber nur selten macht sich der Schmerz der Verlassenen in so leidenschaftlichem Pathós

Luft wie in Karl Lessings 'Mätresse'. Unendlich nahe, so nahe, dass man das eine nicht würdigen kann, ohne der andern zu gedenken, stehen unserer 'Mätresse' besonders die gleichzeitigen Lustspiele 'Der deutsche Hausvater' und 'Nicht mehr als sechs Schüsseln'; aber in diesem wird das Problem der Verführung nur gestreift, steht der absolute Kampf gegen die Standesunterschiede allein durchaus im Vordergrunde, und in jenem kommt ein mildes Kompromiss zustande. Mit einem Kompromiss begnügen sich schliesslich sogar die hierhergehörigen Werke der Genies, es sei denn, dass sie tragisch enden wie 'Die Soldaten' und später dann Schillers 'Kabale und Liebe'. Nur 'Die Mätresse' führt den doppelten Konflikt konsequent durch: die in ihrer doppelten Eigenschaft als Weib (Thema der Verführung) und als Mensch (Thema des Standesunterschiedes) verletzte Heldin bleibt weder vernichtet am Boden liegen, noch lässt sie sich durch die Gnade der Gegenpartei emporheben, — sondern sie erhebt sich durch eigene Kraft auf dem Boden der Entsagung zu der sittlichen Höhe der Verachtung. Es ist nicht anders, als ob 'das ganze Heer der Verlassenen', von welchem die Orsina spricht, hier, in eine Gestalt zusammengedrängt, zum Worte gelangt.

Dieser vollen Ausgestaltung der gegebenen Themata entspricht die in der 'Mätresse' gebotene Zuspitzung der Zeittendenzen. 'Rückkehr zur Natur!' und 'Sturm und Drang!' ist das Feldgeschrei, Rousseau und Beaumarchais sind die Feldmarschälle. In Erich Schmidts 'Richardson, Rousseau und Goethe' (besonders S. 157—243), Otto Brahms 'Deutschem Ritterdrama des 18. Jahrhunderts' (S. 168—203) und meiner Schrift 'Die Sturm- und Drang-Komödie' sind durch Vergleichung der Hauptwerke unserer Genieperiode diese Tendenzen in ihren charakteristischsten Äusserungen festgestellt, so dass es an dieser Stelle genügt, den entsprechenden Geist der 'Mätresse' darzulegen.

In Beziehung auf die Vorliebe für die Natur ist schon

der ländliche Schauplatz unseres Dramas charakteristisch, durch welchen es sich sogar über die meisten gleichartigen Lustspiele erhebt. Der erste Aufzug spielt in der 'reinlichen Stube eines ordentlichen Bauerhauses', der zweite in einem herrschaftlichen Garten, durch welchen Bauern von der Feldarbeit heimkehren; die Scene des dritten ist eine Landstrasse am Fusse eines 'ganz steilen Berges', die des vierten vor der Hütte, in welcher das Stück begann; der letzte Akt schliesslich geht in einem Landschlosse vor sich. Besonders bedeutsam ist in dieser Hinsicht die Bauernscene (II, 9), welche einen Gutsherrn in traulichem Verkehr mit seinen Bauern vorführt. Über die langschlafenden Städter, welche beim Gutsherrn auf Besuch weilen, fallen dabei folgende Reden: 'Da schau mir einmal das vornehme Volk. Sitzt es nicht noch am Frühstück um lieben Mittag!' — 'Dafür wacht's noch am Spieltische, wenn wir schon auf allen Vieren ausgestreckt liegen'. Von gleicher Tendenz sind die Worte Ottos (23, 7): 'Zum Popanz! noch nicht aufgestanden? und sind zu mir gekommen, um den Frühling zu geniessen, und von Stadtlangweiligkeiten sich zu erholen!' und der Trost Lorchens (21, 34): 'Sieh! wärst du nun eine Gräfin, die heitre, gesunde Luft, den schönen Morgen verschliefst du im goldnen Zimmer'. Einen andern, innerlicheren Gegensatz zu den Städtern stellt der Landjäger Paul (83, 8) fest: 'Ich erzähle Ihm da in aller Einfalt des Herzens, und Er erklärt mirs in aller Bosheit des Herzens. Wenn ihr das Gescheitheit nennt, ihr Städter, so seyd ihr wirklich gescheit. Ihr macht einem gleich untern Händen die beste Handlung zu einer Schnacke.' — Ein Anklang an die Rousseausche Neigung zur Einsamkeit ist es, wenn Otto (31, 30) berichtet, dass er sich mit seiner Frau 'sehr wenig' unter den Menschen sehen liess: 'Ich brauchte die Freude nicht zu suchen; ich hatte sie bey mir.' Überhaupt soll Otto von Kronfeld, der sogar eine Negerin geheiratet hat, mit seinen amerikanischen Anschauungen den

Kampf gegen die verderbte europäische Kultur gleichsam personificieren. Man beachte in dieser Beziehung namentlich die Äusserung (32, 2): 'In Europa ist man nur fähig, ein geliebtes Mädchen sitzen zu lassen'.

Der Hang zur Natur erweist sich auch in der 'Mätresse' wie in andern Zeitstücken durch den ausdrücklichen Gegensatz zur Buchgelehrsamkeit. Derselbe tritt besonders in dem Streit der Brüder Kronfeld (33, 2) hervor; man beachte namentlich die Worte Ottos: 'Mit allem Respekt vor euern ökonomischen Schriften, Akademien und Finanzkollegien, hätte Gott dem Bauer nicht einige Glückseligkeit ausgemacht, die ihm keine Spekulation nehmen kann; ihr Kameralisten hättet sie schon längst zu blosen, gefühllosen Triebrädern unserer Üppigkeit projektirt'. Und auf den Einwurf des Hans: 'Das verstehst du nicht. Wo hättest du's auch gelernt? Bist auf keiner Universität gewesen; hast keine Studia —' erwidert Otto charakteristisch: 'Aber meinen gesunden Verstand'. — Andere in dieser Richtung sich bewegende Äusserungen sind (15, 8) in Karlchens Abneigung gegen die Schule und in seinem Wunsche zu suchen, dass er Jäger werde; denn 'der kann den ganzen Tag herum laufen, schiessen, reiten'; statt in der Schule zu sitzen, ist er lieber bei Mama; 'da', sagt er, 'darf ich nicht immer so sitzen. Die erzählt hübsch, wie die Thiere schwatzen' u. s. f. Hass also gegen das Buch aus Liebe zur Natur! Und ähnlich in George Brands abweisenden Worten: 'Was die Welt sollte, mache Schriftgelehrter und Pharisäer aus. Ich wäre gerne schlecht und gerecht' (81, 3). — Ein typisches Zeichen der Gattung ist schliesslich die Geringschätzung, mit welcher dem Gelehrten Anheim von beiden Parteien begegnet wird.

Einer der charakteristischsten Ausflüsse des Naturdranges ist der Kampf gegen die konventionellen Ehrbegriffe der Gesellschaft. Von diesen Vorurteilen der Menschen ruft Otto von Kronfeld ironisch: 'Auf die

kommts auch bey Gerechtigkeit und Wahrheit an' (38, 21), während Anheim in einem Augenblick des Unmutes es direkt auspricht: 'Das hat man von den Vornehmen, lässt man sich mit ihnen ein. Seine wahre Ehre setzt man zu, um die lumpichte Ehre zu haben, ihr Freund, ihr Gesellschafter zu seyn' (41, 8). — Man lese ferner die folgenden Entrüstungsrufe der Juliane: 'Ist meine Ehre ein Ding, das er mit Geld bezahlen kann, und seine verlorne Rechtschaffenheit ein Ding, das er auch mit Gelde wieder haben kann, verlohnt sichs der Mühe, davon zu reden?' (73, 32) und 'Des Grafen Betrügerey in einen Schacher zu verwandeln, dazu halten Sie sich nicht zu gering; aber für einen ehrlichen Mann eine Schuld berichtigen, das erniedrigt Sie. Des Ehrgeizes der Menschen!' (74, 9) sowie endlich (86, 1): 'Die Gesetze der Ehre verbieten, gegen einen Unbewafneten den Degen zu ziehen: warum ist's nicht unedel, alle Ränke und Kniffe, Versprechungen und Zusagen gegen ein Mädchen zu brauchen, dem die wenige Gültigkeit dieser Gaukelspiele unbekannt ist?'

Auch der politische Ansturm gegen das Bestehende zieht seine Wellen durch Karl Lessings 'Mätresse'. 'In Europa, wo man einen Montesquieu hat', meint der Pedant Hans von Kronfeld (33, 23), 'ist es eine ausgemachte ewige Wahrheit, dass die monarchische Regierung die beste, die beglückendste ist —'; der Vertreter der natürlichen Menschenrechte, sein Bruder Otto, scheut sich jedoch nicht vor offenem Ausdruck seines kühnen Zweifels: 'Eine ewig ausgemachte Wahrheit? Welcher Geck wollte das ausmachen?' — worauf er die englischen Verfassungszustände als Muster hinstellt, im übrigen aber auf überzeugend drastische Weise für die amerikanischen 'Rebellen' gegen England Partei ergreift. — Wichtiger muss natürlich jede Äusserung sein, welche direkt auf deutsche politische Zustände Bezug nimmt. In dieser Hinsicht sind namentlich die wiederholten Angriffe auf das Civilrecht, die 'Bürgergerechtigkeit', zu erwähnen,

die sich im Munde eines Gerichtsbeamten, des Landreiters Quendel, doppelt gewichtig ausnehmen: 1) 'Die Bürgergerechtigkeit taugt den Teufel' (46, 5); hier empfiehlt er gegenüber der Widersinnigkeit dieser die Einfachheit der 'Soldatengerechtigkeit'. 2) 'Was ist eine Abbitte? Eine Erklärung, dass man einen Schurken geprügelt, den die Bürgergerechtigkeit prügeln sollen' (51, 23). 3) 'In der Bürgergerechtigkeit geht es so her, als wäre sie blos da, dem Armen das Garaus zu spielen' (84, 6).

Accorde aus dem Sturmkonzerte des Jahrzehnts sind ferner nachstehende Äusserungen Ottos: 'Nun weiss ich Gutherzigkeit und Dankbarkeit aufzufinden. Bey den Armen, beym gemeinen Volke; und Büberey und Schurkerey bei Grafen und Herren!' (77, 8) — 'Meine Familie sind alle Rechtschafne; das übrige sind Bastarden, deren ich mich jederzeit geschämt habe, und schämen werde' (89, 17) und später (103, 31) daran anklingend: 'Und ich kann dir beweisen, dass ein schlechter Mensch nie zu unserer Familie gehört.' — Direkt revolutionär ist schliesslich das Pathos, zu welchem sich die beleidigte Tugend in Juliane erhebt (86, 10): 'Der Gewaltige kauft alles, und der Schwächere muss alles geschehn lassen. — O mein Herr! ich bin in den Klauen unserer jetzigen gesitteten menschlichen Welt gewesen: sich ihr wieder zu vertrauen, hiesse, sich von ihr verschlingen lassen wollen.' —

Was gegenüber der verderbten grossen Welt diejenigen Dramen, welche ich in meiner Abhandlung über 'Die Sturm- und Drang-Komödie' als Lustspiele der vom Sturm der Original-Genies fortgerissenen Talente bezeichne, gelten liessen, war die schlichte deutsche Bürgerfamilie. So nennt in unserer 'Mätresse' Lorchen nichts ein grösseres Verbrechen des Verführers als 'er schwatzte ein ehrliches Mädchen aus ihrer Familie' (11, 1), und ganz im selben Sinne bezeichnet Juliane selbst (18, 14) als erste Höllenqual

ihres Herzens: 'dass mich Vater und Mutter verstiessen'. — Die einfache Lebensweise der Bürgerlichen rühmt Otto, indem er (32, 33) sein Wohlgefallen daran ausdrückt 'zu sehn, wie sie mit Freuden nach Hause zu den ihrigen eilen, wo sie bey einer schlechten Mahlzeit mehr Vergnügen schmecken, als wir bey drey Gängen' (vergl. das Problem in Grossmanns 'Nicht mehr als sechs Schüsseln'). Auf den Vorwurf der gnädigen Schwägerin: 'In seinem Dorfe ist Esszeit für Vieh, Gesinde, Bauer und gnädigen Herrn zugleich' antwortet Otto (36, 16) denn auch einfach harmlos: 'Ja.' — Man beachte ferner, dass (57, 36) als indirekte Ursache von Julianens Unglück ihre Anstellung als Gesellschafterin zum Französischsprechen erscheint. Hierauf ist es auch zu beziehen, wenn ihr Vater (79, 3) klagt: 'Ich büsse aber auch meine Eitelkeit genug, dass ich ein besseres Landmädchen an meiner Tochter haben wollte, als andere Väter.' Seine Absichten, 'sie einem ehrlichen Mann zu geben, und eine rechtschafne Mutter aus ihr zu machen, wie die ihrige', — diese seine bürgerlich hausväterlichen Absichten seien ihm dafür auch zu Wasser geworden (80, 4). — Gegenüber der so stets als Muster der Ehrbarbeit aufgestellten schlichten deutschen Bürgerfamilie erscheint die adlige Familie — ganz im Charakter der litterarischen Zeittendenz — als untergraben, verderbt. Maria von Kronfeld giebt (65, 6) ihrer Tochter über die Stellung der Ehegatten zu einander eine derartig korrupte Auffassung kund, dass die Tochter entsetzt ruft: 'Dabey führ' ich aber schlimmer, als das gemeinste Mädchen.' Und schliesslich sticht von der Opferfreudigkeit der Brandschen Familienglieder erheblich der Schmerzensruf des Hans von Kronfeld ab (106, 12), der auf die liebenswürdige Bemerkung seiner gnädigen Frau: 'Wär' ich nicht gezwungen worden, Sie hätten mich auch nicht' sehr offenherzig antwortet: 'Wollte Gott! so hätt' ich bey meinem schweren Amte für Sie

und eine grosse Familie nicht zu sorgen, die überstandesmässig aufgehn lässt.' —

Unter den Quellen der 'Mätresse' (s. 'Karl Gotthelf Lessing' S. 69 ff.) steht Richardsons 'Pamela' obenan; aus ihr hat sich unter Zuhülfenahme von Elementen der 'Clarissa' desselben Dichters und der Rousseauschen 'Nouvelle Héloïse' das Problem des Dramas gebildet. Neben 'Pamela' selbst benutzte der jüngere Lessing eine freie dramatische Bearbeitung der Idee dieses Romans, nämlich die komische Oper 'The Maid of the Mill' von Isaac Bickerstaff, der manche vom deutschen Dichter selbständig ausgestaltete Charaktere, namentlich Otto von Kronfeld, dessen Nichte Elisabeth sowie deren Eltern und Geliebter, ihre Entstehung verdanken. Ferner haben 'Der Geheimnissvolle' von Johann Elias Schlegel und 'Der Misstrauische' von Cronegk Anteil an der Ausarbeitung des Geheimnisnarren Hochthal. Die Landreiter schliesslich gehen, wie am angeführten Orte erwähnt, auf die Gerichtsdiener Shakespeares zurück. Nach dem grossen Briten gearbeitet ist ferner, wie hier hinzugefügt sei, das Verhältnis von Schuldner und Gläubiger. Dieser, Kneiper, bei Lessing charakteristischer Weise ein Christ, entspricht dem Juden Shylock, in dessen Worten:

'Gaoler, look to him: — tell not me of mercy!'

('The Merchant of Venise' III, 3) die Veranlassung zu der milden Fürsprache der Landreiter für George Brand zu suchen ist; auch appellirt in Shakespeares Drama (IV, 1) der höchste Gerichtsbeamte, der Doge, an die Menschlichkeit des hartherzigen Gläubigers, der indessen auf seinem Schein und namentlich der darin gegebenen Zeitbestimmung besteht, ganz wie Kneiper von keiner Frist wissen will, sondern das 'Sogleich' des Scheines wörtlich ausgeführt wünscht; sein Drängen ist eben auch hier durch mehr als Geldgier motiviert, nämlich wie bei Shakespeare durch Hass und Rachlust gegen den Schuldner, welcher den Durchsteckereien des Wuche-

rers als ehrlicher Mann entgegengetreten war; so gilt denn auch Kneiper dem schlichten Herzen als 'Vieh' (45, 25), als 'Unthier' (49, 34), wie Shylock wiederholentlich 'Hund' genannt wird. Die Errettung des Schuldners schliesslich geschieht in beiden Fällen durch weibliche Hülfe; wie Porzia bei Nennung der 3000 Dukaten, so ruft Juliane (52, 24) bei Angabe der 300 Thaler: 'Nichts mehr?'

Ausser diesen Stoff-Quellen sind eine Reihe von Stil-Quellen nachweisbar. Durchaus sentimentalem Boden entnimmt unser Autor die Hauptelemente des Stoffes; wie gelangt er vom 'larmoyanten' Tone zum Pathos der Entrüstung, von welchem das Drama durchklungen ist? Die nahezu tragische Grösse, zu welcher sich die Heldin erhebt, giebt den Aufschluss: die Muse der Tragödie dehnt ihren Einfluss auf komisches Gebiet aus. Zwei solcher Momente sind in meiner Monographie (S. 74 u. 76) beigebracht: 1) die zeitgenössische Tragödie der Sturm- und Drang-Periode, namentlich Goethes 'Clavigo' und H. L. Wagners 'Kindermörderin'; 2) Karl Lessings eigene Tragödienpläne. Auf ein weiteres Element, welches dem jüngeren Lessing zwar nicht Quelle, aber doch Schulung in dieser Richtung geboten haben mag, weist Dr. Albert Pick in der Recension der mehrfach citierten Monographie hin (Herrigs 'Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen', 78. Bd., 2./3. Heft, S. 349), indem er an Karl Lessings Euripides-Studien erinnert. Obgleich die dort zum Nachweis derselben citierte Briefstelle (G. E. Lessings Werke, Hempel XX, 2, S. 213, nicht — wie dort irrtümlich gedruckt — 313) auf das Jahr 1767 zurückgeht, während 'Die Mätresse' jedenfalls erst Ende der siebziger Jahre entstand, so wird man doch annehmen dürfen, dass diese antik-klassischen Studien bei einem Lessing nicht vorübergehend waren. Und wenn, wie es an mehr als einer Stelle der Fall ist, die Heldin unseres Dramas in ihrer Weltüberwindung unwillkürlich den Eindruck an-

tiker Hoheit hervorruft, so wird man insbesondre an die Polyxena in 'Hekabe' und Iphigenia in Aulis erinnert; auch ist zu erwähnen, dass Medea in ähnlicher Situation Jason gegenübersteht wie die Mätresse ihrem Verführer: der Mann will die Mutter seiner Kinder verstossen und bietet ihr als Ersatz äusseres Gut an; aber schon Medea weist jede Gabe des Treulosen entrüstet zurück, der seinerseits durch sein Anerbieten sich in seinem Gewissen genügend beruhigt glaubt.

Nachhaltiger aber ist jedenfalls der Einfluss, welchen ein unserm jüngern Lessing zeitlich und persönlich unendlich näher Stehender auf ihn ausgeübt hat, nämlich sein Bruder Gotthold Ephraim selbst. Begeistert schreibt Karl Gotthelf an diesen nach dem Lesen der 'Emilia Galotti' (G. E. Lessings Werke, Hempel XX, 2, S. 552): 'In Deiner Emilia Galotti herrscht ein Ton, den ich in keiner Tragödie, so viel ich deren gelesen, gefunden habe.' Und in der That hat vornehmlich 'Emilia Galotti' auf den Stil der 'Mätresse' eingewirkt. In dreierlei Beziehung lässt sich dieser Einfluss nachweisen: in der Ironie, der Wiederholung und der Korrektur.

Ironische Wendungen sind bei G. E. Lessing überhaupt häufig, auf dramatischem Gebiete besonders in der 'Minna' und 'Emilia'. Während aber im ersteren, komischen Stücke die Ironie fast ausschliesslich ohne Beigeschmack, harmlos ist — ich möchte sie die reine Ironie nennen —, mischt sie sich in dem späteren, tragischen Werke reichlich mit Bitterkeit und Hohn aus dem Munde der Verstossenen und Unterdrückten.

Reine Ironie findet sich in der 'Mätresse' selten. Beispiele sind: 'Anheim: Ich vertrieb sie doch nicht? — Lorchen: Nein; sie gieng Ihnen nur aus dem Wege' (6, 29). — 'Lorchen: Sie freuen sich? Je nun; ich mich — auch' (9, 32). — 'Lorchen: Wie gnädig! mir eine Gnade zu versprechen!' (20, 15) — 'Otto: Dass Sie allerseits wohl geruht haben, beweiset Ihr

Frühaufstehn' (um Mittag! — 30, 25). — 'Maria: Das Holz von Kerln setzt ja allen Respekt bey Seite. Otto: Das macht, gnädige Frau! er kömmt das ganze Jahr in keine Assemblee' (36, 1).

Wie die Hauptvertreterin der reinen Ironie Lorchen ist, so erklingt vorwiegend aus ihrem Munde der ironische Notschrei des Hohns oder — nennen wir es kurz — die gemischte Ironie. Auf die Versicherung Anheims: 'Wir werden nicht undankbar seyn' erwidert Lorchen: 'Glaub' es! — Letzthin erzählte man, ein Spitzbube hätte ein ganzes Haus ausgeräumt, und an der Thüre dem Hausmädchen von freyen Stücken ein Trinkgeld gegeben' (7, 3). — Bitterkeit, Hohn und Ironie mischen sich ferner in der ganzen Tirade desselben Mädchens, welche beginnt: 'Unrechts? Behüte! Er hat keinen tod geschlagen' u. s. w. (10, 18) und in demselben Auftritt: 'Nur Kleinigkeit! Gar nichts mehr, als, er schwatzte ein ehrliches Mädchen aus ihrer Familie' u. s. w. — Ferner: 'Sie brauchens (Geld) aber nöthiger wie ich und meine Muhme ... Sie brauchens, meine Herren, zum Bestechen der Unschuld' u. s. f. (13, 6). — Erwähnt sei aus Lorchens Munde noch: 'Der ist ein so gesetzter, verständiger, in die Umstände sich fügender, kaltblütiger Tugendmäkler, dass er noch einen Religionsverein zwischen Laster und Tugend stiftet' u. s. f. (59, 5). — In den Reden der Juliane übertönt das Pathos der beleidigten Tugend den Hohn der Ironie. Beispiele sind indessen: 'Bring' ich mich selbst um Ihren hohen Schutz' u. s. w. (18, 5) und 'Sie sinds auch [mein Freund] ... Ich habe die Ehre gehabt, heimlich von Ihnen verläumdet zu werden' u. s. w. (72, 26). — Hochthal, der sich gleichfalls verschmäht glaubende Liebhaber, macht der Bitterkeit seines Herzens mehrfach durch höhnische Ironie Luft (26, 27 und 27, 12): 'Weislich gewählt, weislich gethan, gnädiges, weises Fräulein!' und 'Sie wollen mich gewiss zu Ihrer Verlobung einladen?' — Vereinzelt wird die Ironie bitter im Munde Anheims: 'Sogar Jahr

aus Jahr ein Ihre Gesellschaft! die hat auch ihr Angenehmes' (99, 20) und Ottos (Beispiel von Selbstironie): 'Lustig von mir, lustig!' u. s. w. (40, 30).

Die Wiederholung kann ihren Grund in positiver Verstärkung, in Zweifel oder in Widerspruch haben. Zur blossen verstärkenden Hervorhebung wiederholt Karlchen: 'Muhme! Muhme! frey! frey! den ganzen Tag!' mit Umstellung: 'Den ganzen Tag frey, Muhme!' (13, 20) — Ferner Lorchen: 'Wie gnädig! mir eine Gnade zu versprechen!' (20, 15) — Hochthal: 'Weislich gewählt, weislich gethan, gnädiges, weises Fräulein!' (26, 27; — in den beiden letzten Fällen zugleich Ironie!). — Otto: 'Hätt' ich den Schurken da, der sie angeführt; ich will selbst ein Schurke seyn, wenn ich ihm nicht unter die Augen sagte: Sie sind ein Erzschurke' (38, 2). — Blossen Nachdruck bezweckt auch die mehrfache Wiederholung von Mannheims Frage: 'Sie? .. Sie? .. Sie? Sie?' (98, 17) — Zwischen zwei Personen verteilt ist die Wiederholung (24, 4 ff.): 'Hochthal: Durch die Hinterthüre ... Nein; eigentlich über die Hinterthüre. Paul: So muss Er auch eigentlich über die Hinterthüre wieder heraus ... Eigentlich über die Hinterthüre!' Und derselbe zwei Auftritte später (28 12) noch weiter: 'Dir soll das über die Hinterthüre angestrichen werden', sowie (28, 26): 'Da ist ein Lümmel ohne Umstände über die Hinterthüre eingestiegen'. Abgesehen von der ersten, noch später zu betrachtenden korrigierenden und der letzten, eine dritte Person orientierenden Wiederholung der Worte 'Über die Hinterthüre' haben wir hier drei Wiederholungen mit der offenkundigen Tendenz einer nachdrücklichen Hervorhebung von etwas Ungewöhnlichem.

Aus nachdrücklichem aufrichtigem Zweifel wird die Wiederholung in der 'Mätresse' selten angewandt. Ein Beispiel ist: 'Lorchen: Es scheint Ihnen gar nicht anders möglich, als diese Bösewichter gesagt? — Otto: Bösewichter? Meine Freunde! — Lorchen: Erzbösewichter!'

(56, 10) — Ein weiteres vielleicht: 'Lorchen: Er . . . liess es kurz darauf in der grössten Armuth sitzen. — Mannhof: Arm ist sie? arm! Juliane arm! Nicht doch! nicht doch!' (11, 4) — So geht hier der Zweifel schon in Widerspruch über.

Offener Widerspruch soll durch folgende Wiederholungen betont werden: 'Mannh: Aber wollten Sie die erste die beste von der Strasse heyrathen, in die Sie sich unglücklicher Weise verlieben müssen? — Anh: Müssen, müssen! . . Wenn Sie das müssen heissen' u. s. f. (8, 33). — 'Anh: Aber sie hat ja selbst Vermögen . . . Lorch: Vermögen? dass Gott erbarm!' (11, 12) — 'Mannh: Wer leidet aber bey solchem Eigensinn am meisten? — Jul: Leiden? Und was denn leiden?' (18, 10) — 'Lorch: Wie gnädig! mir eine Gnade zu versprechen! — Mannh: Versprechen und halten!' (20, 16) — 'Hans: Können sie die Amerikaner, die Rebellen, zu Paaren treiben? — Otto: Rebellen! also bin ich auch Rebelle? . . Rebellen!' (34, 11) — Unmittelbar an den grossen Bruder des Autors erinnert schliesslich der folgende, durch Wiederholung nachdrücklich betonte Widerspruch: 'Mannh: Nach den Gesetzen darf sie mir gar nichts fordern, als die Erziehung des Kindes . . . Otto: . . Schrieb aber Gott in Ihr Herz kein anders Gesetz, als das unvollkommenste, unzulänglichste der menschlichen Gesellschaft? Lieber ein öffentlicher Räuber und Mörder, als ein Mann, der unterm Deckmantel der Gesetze raubt und stiehlt . . . Nach den Gesetzen darf sie mir gar nichts fordern! — Ihr gesetzmässigen Bösewichter!' (96 2 ff.) — Die berühmtesten Beispiele solcher abwechselnden Wiederholung der ganzen Phrase und ihres Hauptbegriffes sind G. E. Lessings: 'Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen . . . mit einem Tone!' ('Emilia Galotti' III, 8 und V, 5) und 'Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren' (ebd. IV, 7 und 8 sowie V, 5). —

Zahlreich und mannigfaltiger Art sind schliesslich in der 'Mätresse' die Korrekturen. Ich begnüge mich hier zunächst mit der Scheidung in zwei Hauptgruppen: Formal- und Real-Korrekturen.

Nur formal, ohne dass der Sprecher wirklich schwankt, sind Korrekturen wie: 'Gieb ihnen Koffee ... Schon recht! ihnen nicht; aber den Hungrigen und Durstigen' (6, 14). — 'Ich habe so viel Recht auf den Knaben, als Sie; mehr Recht, sag' ich Ihnen' (19, 17). Wie im ersten Falle der Gegensatz, so ruht im zweiten die Steigerung nur auf der Zunge, nicht im Herzen des Sprechers. — Nur formal sind auch die Steigerungen: 'Dass ich sie vergessen wollte, musste' (80, 18); 'Ich zweifle auch, dass ichs verdient habe; nein, so viel verdiente ich nicht' (90, 9); 'Und zu wenig, ist nichts' (110, 34).

Ein wirkliches Schwanken — Real-Korrektur — hat besonders in folgenden Fällen statt: 'Die mir aber alles versagte! .. Nein, die mir alles gewährte, sogar die Rettung aus Ihren Klauen!' (17, 26) und in demselben Auftritt (18, 12): 'Ach, Kleinigkeit! nein, Glückseligkeit, Glückseligkeit! wenn alles da (auf ihr Herz zeigend) ruhig ist.' Ferner: 'Juliane: Geld will er mir aufdringen! — Lorch: Und zu seinem Gewissen sagen: ich hab' es wieder gut gemacht. Aber dem stolzen Grafen einen Querstrich durch seine Ehrlichkeit! — Doch nein, nimm's! Wer ist nicht von Deiner Unschuld überzeugt?' (21, 19) — Schon unter den Wiederholungen war zu erwähnen 'Durch die Hinterthüre ... Nein, eigentlich über die Hinterthüre' (24, 6). — Weitere Real-Korrekturen sind: 'Lässt sich hören, Graf! .. Aber doch nicht! Ich erbot mich ... Alles gradezu verbeten!' (39, 25) und 'Irrung, Herr Baron! .. Nicht doch! Der Neigung zu so einem würdigen Kavalier braucht sie sich nicht zu schämen' (70, 25). — Schliesslich schreibt sich der Gegensatz: 'Mit dir schwand Glück und Segen ... Nicht mit dir' (78, 28) im Munde George Brands

offenbar aus dem Einfluss des dazwischengeworfenen Verzweiflungsschreies der Juliane: 'Mit mir!' her, welcher genügt, um den Vater zu erschüttern und schwankend zu machen. —

Dass derartige Wiederholungen und Korrekturen allgemein charakteristische Eigentümlichkeiten des Sturm- und Drang-Stils sind, wird durch die stilistischen Beobachtungen von Brahm ('Ritterdrama' S. 204 ff.) anschaulich gemacht, so dass 'Die Mätresse' auch in dieser Hinsicht den Zeittypus an sich trägt. —

Als Zeit der Abfassung steht aus äusseren und inneren Gründen (s. S. 76 meiner Monographie u. vergl. auch die S. 74 daselbst gegebenen Anklänge) das Ende der siebziger Jahre vorigen Jahrhunderts fest.

Über die Aufführung der 'Mätresse' in Breslau handele ich ebendort S. 68 f., über zeitgenössische Recensionen S. 75 f. Neben dem daselbst gerügten Erlahmen des Interesses am Ende des V. Aktes durch Vordrängen der Nebenpersonen ist der Hauptmangel des Stückes die seichte Breite, in welche manche gut angelegte Situation verläuft. Eine sorgsame Feile, wie sie der jüngere Lessing seinen andern Lustspielen noch nach ihrer Veröffentlichung für eine zweite Ausgabe zuteil werden liess, würde auch dieses Drama wesentlich gehoben haben. Indessen blieb 'Die Mätresse' das einzige Stück des Autors, das (ausser einem nicht in die Sammlung der 'Schauspiele' aufgenommenen Jugendwerke) nur einmal zur Ausgabe gelangte. Dass aber eine nicht erhaltene Umarbeitung Ende der neunziger Jahre handschriftlich ausgeführt war, weise ich S. 22 meiner Monographie aus ungedruckten Briefen nach.

Demgemäss liegt diesem Neudruck das Original in der Berlin, bey Christian Friedrich Voß, und Sohn. 1780. als zweites Stück der Schauspiele von Karl Gotth. Leßing. Zweyter Theil. S. 153—344 (zwischen dem 'Bankrot' und der 'Reichen Frau') erschienenen Fassung zu Grunde.

Es erübrigt noch, die am Texte vorgenommenen Änderungen zu erwähnen. In vielen Fällen ist nicht feststellbar, ob ein Versehen des Druckers oder des Schriftstellers vorliegt. Es wurde verbessert: 5, 8 fünf und zwanzig, weniger | 5, 9 Bücher | 5, 19 nennen? | 6, 14 dem | 7, 5 freyem | 8, 6 um heyrathen | 9, 13 gnug | 12, 2 sendete. | 15, 5 ganz schlecht. | 15, 15 Ruthe. | 17, 4 Nachbaren | 19, 9 reden, | 21, 10 Weiß | 24, 1 Paul. | 25, 28 schlechten | 28, 14 er | 30, 3 Sie | 31, 17 vom | 32, 34 Ihrigen | 33, 2 von | 34, 29 Bauer | 35, 28 Kinder | 36, 2 Assemble | 36, 4 Zehenter | 36, 26 Liveree | 37, 19 Ungenutzte | 38, 4 sie | 38, 18 über sie | 38, 22 an. | 39, 24 Mannh. | 40, 32 essen und spielen | 42, 7 geschlagen. | 44, 5 Sechszehnter [s. u. Berichtigungen] | 46, 7 hat? | 46, 22 weiten | 49, 22 Bitten und Betteln | 51, 14 ihn | 51, 15, 17 und 18 sein | 51, 17 Freund | 53, 1 von | 55, 9 Madmosell | 56, 31 Schäcker | 57, 17 klagen. — | 59, 25 sechszig | 59, 29 Nachdenken | 60, 24 nur | 62, 4. 74, 9. 85, 6 und 89, 27 Grafens | 62, 28 bekandt [s. u. Berichtigungen] | 64, 13 Herz so | 64, 20 sollen. | 65, 11 Gallatägen | 68, 8 ab; | 68, 33 werden. | 69, 3 Wege. | 71, 20 da, da, — | 72, 7 mehr. | 72, 17 unvergleichliche | 73, 3 werdenden | 74, 2 Unentbehrlichen | 74, 14 ihn | 75, 12 hönisch | 76, 28 Beschönung | 79, 32 Ihrige | 80, 17 sie fluchte | 80, 26 Geschlechts. | 81, 13 Unbekandten | 83, 6 einen | 83, 10 ihm | 83, 31 Bürge | 84, 14 dem | 85, 18 unserm | 87, 25 dich | 89, 31 ihn | 90, 11 und 91, 16 nur | 95, 14 ihrigen | 97, 5 ihr | 97, 20 Anderer | 99, 21 Unangenehmes | 100, 16 ihr | 102, 24 alten und neuen | 104, 1 Taugschluß | 104, 7 Sieber | 104, 12 fremde | 104, 13 Staatsstrich | 108, 8 Grauschimmel und zweimal ein | 112, 1 bewilligen | 112, 33 den | 113, 1 Hunderttausende. — Ungeändert blieb: 52, 29 ihm, weil nicht Ehrenfried angeredet, sondern von seinem Vater gesprochen wird; ebenso ist 39, 30 die vom Original gebotene Lesart Abentheuerlichste zu denken beizubehalten [s. u. Berichtigungen], — vergl. 94, 29 und 31; schliesslich soll 111, 28 Krohp wohl eine verdeutschte Schreibung des englischen croup oder croop sein.

Die in der ‘Mätresse’ zu Tage tretende Regellosigkeit der Orthographie und Interpunktion musste als charakteristisch für die Sturm- und Drang-Periode beibehalten werden. In ersterer Hinsicht ist merkenswert der Wechsel zwischen ſ, s und ß; ſſ und ß; n und nn; f und ff; k und ck u. a.; ebenso steht als Dehnungszeichen bald h, bald e, bald fehlt es ganz. Die Interpunktion ist namentlich wirr in Bezug auf Anwendung des Apostrophs, welcher bisweilen in derselben Zeile und bei demselben Worte das eine mal gesetzt wird, das andere mal fehlt. Ferner eigentümlich ist die Setzung der Interpunktion vor der ganzen Klammer, das Fehlen des Punktes vor dem Gedanken-

strich, sowie die häufigere Anwendung des Semikolons (statt eines Kommas) und des Kommas (vor 'und', nach dem Subjekt mit adverbialem Attribut, in Ausrufen wie 'Sie, Ehrloser!' u. a.).

Grammatisch schliesslich seien Schwankungen in der Anwendung der Deklinationsweisen erwähnt; besonders sind Eigenschaftswörter zwischen dem persönlichen Fürwort und dem Substantiv im Plural stark deklinirt ('ihre romantische Begriffe', 'ihre gute Handlungen' u. a. m.). Ferner ist ein regelloses Schwanken in der Deklination von Geschlechtsbezeichnungen und Titeln zu konstatieren; bald heisst es im Genetiv 'der Fräulein von Kronfeld,' bald 'des Fräuleins von Kronfeld', ebenso 'des Fräuleins', aber immer 'des Mädchen'. Auch die Münzgattungen sind willkürlich behandelt; es findet sich ebenso häufig der Plural 'Friedrichd'or' als 'Friedrichd'ore'. Statt 'um willen' steht wiederholt 'um' mit dem Genetiv.

Berlin, Juni 1887.

Eugen Wolff.

Berichtigung.

Lies: 39, 30 Abscheulichste zu denken | 44, 5 Sechzehnter | 62, 28 bekannt.

Die Mätresse.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

[154]

Personen:

Graf von Mannhof.
Baron von Hochthal, Liebhaber der Fräulein von Kronfeld.
Otto von Kronfeld.
Hans von Kronfeld.
Maria, Gemalin des Hans.
Elisabeth, deren Tochter.
George Brand.
Ehrenfried, dessen Sohn.
Juliane, dessen Tochter.
Karlchen, ihr Kind.
Lorchen, Muhme der Juliane.
Anheim, Gesellschafter des Mannhof.
Paul, Jäger des Otto.
Anton, Bedienter des Hochthal.
Kneiper, ein Gläubiger des Brand.
Quendel } zwey Landreiter.
Nippert }

Einige Bauern, Bäuerinnen, Bediente und Kinder.

[155] # Erster Aufzug.

Reinliche Stube eines ordentlichen Bauerhauses.

Erster Auftritt.

Juliane

(an einem schlechten Schranke stehend, und ihr Wirthschaftsbüchelchen in Händen habend)

Zwanzig Thaler für Butter und Milch mehr, als im vorigen Jahre; und fünf und zwanzig weniger Ausgaben. — Für das Kind aber an Büchern und Schulgeld dreyßig Thaler mehr. — Doch das ist Kapital auf Interessen.

Zweyter Auftritt.

Lorchen. Juliane.

Lorch. (hastig hereinkommend) Ach, Juliane, Juliane!

[156] **Jul.** Nun?

Lorch. Ach, Juliane! zwey Reiter vor der Thüre —

Jul. Was wollen sie?

Lorch. Nein, nein; sind — Graf Mannhof und sein Spießgesell Anheim.

Jul. Wer? Mannhof? — Mir diese Namen zu nennen! Woher wüßte der meinen Aufenthalt? Was sollte er bey mir wollen?

Lorch. Mit uns frühstücken, ohne uns zu kennen. Er siehts unserm Häuschen an, daß darinn eine Tasse Koffee zu haben.

Jul. Er da, wo ich? — Nein, nein; so lange noch ein anderer Winkel der Erde ist. — Doch nimm sie auf, bewirthe sie; gieb ihnen Koffee.

Lorch. Gift, und nicht Koffee! Juliane, mir läuft die Galle über.

Jul. Kein Wunder! Dich beitzte das Unglück auch nicht so, wie mich; bist noch nicht um alle deine Hofnungen. Ich — ich fühle kein Unrecht mehr.

Lorch. Kurz und gut; ich geb' ihnen nicht einen Tropfen Wasser.

[157] **Jul.** Schon recht! ihnen nicht; aber den Hungrigen und Durstigen.

Lorch. Auch nicht, weil sies sind.

Jul. Nun, so muß ich selbst —

Lorch. Das noch weniger!

Dritter Auftritt.

Anheim. Juliane. Lorchen.

Anh. Sie lassen uns zu lange warten, meine Schöne. (stutzt über Julianen; vor sich) Kein Ey dem andern ähnlicher! Wirklich, Juliane! Blässer und abgezehrter; weiter nichts.

Jul. (sich wegbegebend; leise zu Lorchen) Sie sinds, und ich bins!

Vierter Auftritt.

Anheim. Lorchen.

Anh. Ich vertrieb sie doch nicht?

Lorch. Nein; sie gieng Ihnen nur aus dem Wege.

Anh. Eben keine große Höflichkeit ge=[158]gen Fremde! Wir werden nicht undankbar seyn.

Lorch. Glaub' es! — Letzthin erzählte man, ein Spitzbube hätte ein ganzes Haus ausgeräumt, und an der Thüre dem Hausmädchen von freyen Stücken ein Trinkgeld gegeben.

Anh. Was beliebt Ihnen damit?

Lorch. Sie krigen gleich Koffee. (ab)

Fünfter Auftritt.

Mannhof. Anheim.

Mannh. (begegnet ihr noch) Madmoisell, zu viel Güte!

Anh. Wo noch gewesen, Graf?

Mannh. Um das Häuschen herum, im Garten: alles recht artig angelegt.

Anh. Auch eine recht artige Bäuerin darinn; Ihre gewesene — kurz, Ihre Juliane Brand.

Mannh. Wenigstens ist die Weggegangene ihre Muhme.

Anh. Einen Augenblick eher, und Sie hätten auch Julianen gefunden.

[159] **Mannh.** Wo muß die hieher gekommen seyn?

Anh. Mit Ihrem Wagen gewiß nicht.

Mannh. Erinnern Sie sich nicht, daß mein Oheim eine gewisse Juliane, aus eben diesem Dorfe, immer bis in Himmel erhebt? Wenns eine Person wäre?

Anh. So hieß er Ihren Roman nicht schön.

Mannh. Den muß er gar nicht erfahren. Juliane hat so viel Scharfsinn, so viel Einnehmendes: was sie sich zu behaupten vornimmt, man müßte Stein und Eisen seyn, wenn mans nicht so fände. Nehmen Sie die andern Vorzüge dazu, die mein Oheim richtig bemerkt: die beste Wirthin, die beste Gesellschafterin, gutherzig, wohlthätig und etwas schwärmerisch. Ich kenne keine Bessere.

Anh. Auch unterm Adel nicht?

Mannh. Den Widerschein von ihr allenfalls!

Anh. Und diese konnten Sie verlassen?

Mannh. Um eines einzigen Fehlers willen, der alle ihre Tugend mir vereckelte. Sie wollte mich durchaus nur, um zu heyrathen.

[160] **Anh.** Versprachen Sie's ihr etwa?

Mannh. Gott sey Dank! so großer Gimpel war ich nie! Hätte sie auch so was schriftlich gehabt, an Rathhaus und Kirchthüre hätte sie's angenagelt. Was sie auch vorbringen kann; Zeugen kann sie nicht stellen. Freylich im Enthusiasmus, unter vier Augen, mag ich ihr dieß und jenes angelobt haben. Um den ersten Kuß mußt ich mich ja schmiegen und biegen; schmeicheln und lügen; bald von Verzweiflung, bald von Selbstmord reden; und von unglücklicher Liebe träumen und wachen. Nimmermehr geb' ich mir wieder so viel Mühe um einen Kuß.

Anh. Graf, so nach hätten Sie ihr doch Hofnung gemacht?

Mannh. Blose Worte! verliebte Worte!

Anh. Wenn Ihnen jemand auf Ihr bloses Wort sein Vermögen anvertraute, wollten Sie's ihm ableugnen, wenn ers wieder forderte?

Mannh. Hm!

Anh. Warum bezahlen Sie am allerersten Spielschulden? Weil sich Ihr Gegenspieler blos auf Ihre Denkungsart verläßt.

[161] **Mannh.** Aber wollten Sie die erste die beste von der Straße heyrathen, in die Sie sich unglücklicher Weise verlieben müssen?

Anh. Müssen, müssen!

Mannh. Das eben ist es, was ihr Tadler vergeßt!

Anh. Wenn Sie das müssen heißen, die Reize eines Mädchens fühlen, und nicht vergessen können: so betheur'

ich Ihnen heilig, ich hielte lieber mein Wort, und ließ mich von den schalen Köpfen, die nicht weiter denken können, als ihnen die klügern durch Sitte und Etikette vorgeschrieben, verlachen, verspotten und tadeln, als mir von dem bessern kleinen Theile einen Vorwurf machen. Das Lob des großen Haufens verschwindet oft auf der Kapelle der Weisheit.

Mannh. Zogen Sie mich denn nicht am meisten von ihr ab?

Anh. Auf Befehl Ihrer Mutter, da ich die Sache ganz anders hörte, als jetzt. Für eine ausgelernte, verschmitzte Buhlerin gab man sie mir.

Mannh. Das that meine Mutter! und das verzeih' ihr Gott im Grabe! — Genug, [162] ich bin sie los, und der treue Ritter des Fräuleins von Kronfeld. Also keine Predigt gegen meines Oheims Absicht!

Anh. O! die käme zu spät!

Mannh. Mich verlangt aber doch, Julianens wahre Umstände zu erfahren. — Nennen Sie mich in Lorchens Gegenwart Fallhorn. Wegen unserer großen Aehnlichkeit wird's ihr glaublich. Dann bringen Sie sie auf mich. Es sollte mir doch leid thun, wenns ihr gar zu schlecht gienge. — Da kömmt sie schon!

Sechster Auftritt.

Lorchen. Mannhof. Anheim.

Lorch. Bedienen Sie sich aber selbst. (den Koffee bringend)

Anh. Fallhorn, Sie äßen wohl auch? Ich für mein Theil bin sehr hungrig.

Lorch. Doch nicht Baron Fallhorn, den ich zu Berlin bey dem Grafen Mannhof sah?

Mannh. Eben der, meine Scharmante. — Wie freut michs, eine so angenehme Bekanntschaft zu finden.

[163] **Lorch.** (vor sich) Der Unverschämte! (zum Grafen) Sie freuen sich? Je nun; ich mich — auch.

Mannh. Ich dächte, Sie schenkten uns ein?

Lorch. Ich? ich Ihnen?

Mannh. Ja, ja; es schmeckt nur aus schönen Händen.

Lorch. Lüge ist Schmeicheley, und Schmeicheley Lüge; nicht wahr?

Mannh. Nein, im Ernst, in Wahrheit; Wein mit einem Freunde, und Koffee mit einem Mädchen, oder beydes lieber gar nicht.

Lorch. (indem sie einschenkt) Nicht anders, als wenn Graf Mannhof spräche. Ihr sehr guter Freund doch wohl?

Mannh. Sollte er nicht?

Lorch. Nein; wenn Sie Ihre Ehre liebten. Ich muß Ihnen zwar gestehen, Sie haben sehr viel von ihm, bis auf seine trübe Stirne und seine spitzbübischen Augen. Doch es gehn Erzschurken mit ganz stattlichen Gesichtern herum, und brave Biedermänner mit fatalen Fratzen.

[164] **Mannh.** Was ist denn sonst so Unrechts an ihm?

Lorch. Unrechts? Behüte! Er hat keinen tod geschlagen. Wissen Sie, warum? Weil er zu viel Memme ist. Er hat seine Arbeiter und Gläubiger richtig bezahlt; weil diese allzeit Schwarz auf Weiß hatten. Er hat sein Vermögen nicht durchgebracht; weil er wohl sieht, daß seine Schurkerey ohne Vermögen eine unausstehliche Schurkerey ist. Er ist gegen jedermann artig und bescheiden, weil er befürchtet, es möchte ihn jeder hinter die Ohren schlagen, wenn ers nicht wäre. Er ist gegen Damen immer voll Ehrfurcht und Gefälligkeit; weil er Geck genug ist, nicht zu wissen, daß ihn jede, die ihn anlächelt, im Herzen verabscheut, und für einen größern Narrn hält, als er wirklich ist. Kurz, man kann ihn nach den Gesetzen weder hängen noch rädern: aber Galgen und Rad sind viel zu wenig für seine Schurkerey.

Anh. Ho, ho, ho! (leise zum Grafen) Mehr wollen Sie doch nicht wissen?

Mannh. Ich hörte sie immer gern schna-[165]ken. — Was ist denn eigentlich sein Verbrechen, liebe Erzählerin?

Lorch. Nur Kleinigkeit! Gar nichts mehr, als, er schwatzte ein ehrliches Mädchen aus ihrer Familie, und ließ es kurz darauf in der größten Armuth sitzen.

Mannh. Arm ist sie? arm! Juliane arm! Nicht doch! nicht doch!

Lorch. Warum nicht? Wird man von angebotenem und ausgeschlagenem Gelde reich?

Anh. In der Noth muß man nichts ausschlagen.

Lorch. Wahrhaftig! eine Lehre, die Sie ausüben.

Anh. Aber sie hat ja selbst Vermögen; wenigstens den Grafen es beredt.

Lorch. Vermögen? daß Gott erbarm! Da sie der Graf verlassen, getraute sie sich nicht zu ihren Eltern. Sie erhielt aber in eben der Zeit von ihrem Vater einen bittern Brief: „Ihre Mutter wäre endlich vor Kummer über sie gestorben. Ob sie gleich seine Tochter zu seyn aufgehöret, so hasse er sie doch nicht; noch wolle er sie um das Geringste bringen. Er schicke ihr daher ihr mütter-[166]liches Erbtheil; fünf hundert Thaler und einiges Haus- und Leingeräthe." Mit diesem Gelde kaufte sie dies Bauergütchen.

Mannh. (gerührter) Und weiter habt ihr nichts, wovon ihr lebt?

Lorch. O! das wäre schon genug. Sie wurde, wie ich, von Jugend auf zur Häuslichkeit mit angehalten, und wir wissen das Gütchen zu nutzen. Ueberdies ist sie Putzmacherin, Nätherin in der ganzen Gegend von den Edelfrauen bis auf die Bäuerinnen.

Anh. Frisch Brod und Butter bekommen wir wohl nicht?

Lorch. (verdrüßlich) Will zusehn.

Siebenter Auftritt.

Anheim. Mannhof.

Mannh. Sie haben ja selbst den Brief gelesen, worinn sie Vermögen genug zu haben mich versicherte. Schickte sie

mir nicht überdies alle Geschenke und Juwelen zurück? **Und** nahm sie auch nicht an, da ich sie ihr wieder zurück sendete? Konnt' ich errathen, daß sie mich zu ihrem Schaden so vorsätzlich belöge?

[167] **Anh.** Sie macht's Ihnen schwer, ein Mann von Ehre gegen sie zu bleiben.

Mannh. Genug, ich wollte ihrs weder am Nothwendigen, noch an Bequemlichkeit fehlen lassen. Wer alle Hülfe von sich stößt, ist der zu beklagen?

Anh. Graf! Sie gestunden ja eben, daß Sie die Tugend beleidigt.

Mannh. Beleidigt, weil ich sie liebenswürdig gefunden? Was wollen Sie mit Ihrer Börse? Ich werde schon —

Anh. (indem er Goldstücken aus derselben zeigt) Diese alle, und freilich noch mehrere erhielt ich von Ihrer seligen Mutter zum Dank, daß ich Sie von Julianen trennte. Ich wollte, ich hätte sie alle noch. Aber ich hatte mich in meinem Kämmerchen fünf Jahr versessen, und am wenigsten gedacht, daß ich auf Anderer Kosten lebte, die mich endlich sehr heftig daran zu erinnern begannen. Ich suchte Brod, fand's in Ihrem Hause. Vor einer Stunde hätte ich noch gesagt: war so glücklich, es zu finden. Aber, lieber Graf! nun wollt' ich, ich säße noch auf meinem Kämmerchen.

---

[168] **Achter Auftritt.**

Lorchen. Anheim. Mannhof.

Lorch. (Brod und Butter bringend) Da! so gut wirs haben.

Anh. (langt zu) Schön, schön! (zu Mannhof) Sie auch?

Mannh. Mir lieber, als alle Konfekturen, hab' ich so ein paar Meilen gejagt.

Lorch. (vor sich) Die Bösewichter! daß sie auch das Vergnügen schmecken, Hunger haben, und Hunger stillen können! Das sollte nicht seyn.

Mannh. Wir werden uns bald wieder fort machen müssen. (Anheim reicht ihr seine Börse, ohne daß es der Graf sieht)

Lorch. (laut) Meine Herren, ich bin keine Gastwirthin; und für dergleichen Gefälligkeit ist kein Dank der schicklichste.

Anh. Nur zum Andenken.

Lorch. Sie brauchens aber nöthiger wie ich und meine Muhme.

Anh. Das widerspricht Ihrer ersten Rede.

[169] **Lorch.** Nein, nein. Sie brauchens, meine Herren, zum Bestechen der Unschuld, zur Verführung unsers Geschlechts, zur Anschwärzung des ehrlichen Manns, zur Ausführung schändlicher Projekte, zu Gastereyen, Völlereyen, und Mummereyen —

Neunter Auftritt.

Karlchen. Lorchen. Anheim. Mannhof.

Karlch. (schreyend und frölich; und indem Lorchen nach dem Knaben sieht, legt Anheim den Geldbeutel unters Koffeebret) He, he! Muhme! Muhme! frey! frey! den ganzen Tag!

Lorch. Sieh doch, wer da ist.

Karlch. Den ganzen Tag frey, Muhme! Der Schulmeister muß in die Stadt.

Lorch. Ein Kompliment erst gegen die Herren da! (er thut es) und die Hand geküßt.

Karlch. (küßt ihnen die Hand) Was denn noch mehr, Muhme?

Lorch. Geschwiegen!

Karlch. Aber Mann, lieber Mann —

Lorch. Herr Baron mußt du sagen.

[170] **Karlch.** (indem er an seine Reitgerte greift) Ist das eine Peitsche? Her mit, Herr Baron! (nimmt sie, und seine Bücher, die er mit einem Riemen zusammengebunden, unter die Beine, und läuft damit knallend in der Stube herum) Die ist hübscher, wie Giergens seine.

Mannh. Wessen Knabe?

Lorch. Julianens.

Mannh. Dieser Knabe da? (umarmt ihn stark)

Karlch. O weh; o weh!

Mannh. (läßt ihn wieder los, und er läuft mit der Gerte wieder herum) Ihr Kind! (vor sich) das meinige! (hebt ihn wieder auf, und küßt ihn noch einmal)

Karlch. Muhme, laß dich doch auch küssen; der küßt so gerne.

Lorch. Sie sind ein Kinderfreund?

Mannh. So ein muntrer Springinsfeld!

Anh. (leise zum Grafen) Wirklich! er ähnlet Ihnen. Ob auch im Charakter?

Mannh. Was für ein Geschick muß mich grade in das Haus bringen!

Anh. (leise zu Mannhof) Ihr gutes, [171] wenn Sie gut sind. (leise zu Lorchen) Holen Sie Ihre Muhme, ich bitte.

Lorch. Sie kommt nicht.

Anh. Sagen Sie, Baron Fallhorn verlange sie.

Lorch. Sie spricht weder Barone noch Grafen.

Anh. Er ist gerührt: käme sie jetzt, vielleicht — es könnte noch sehr gut werden für Julianen. — Nicht um unserer gelben Haare willen thun Sie's; um der braven Juliane willen, um dieses Kindes willen!

Lorch. Kann ichs doch versuchen. (im Abgehn vor sich) O! wenn ers bereuen könnte, sie vergessen zu haben, und ihr die Hand böte!

Zehnter Auftritt.

Mannhof. Anheim. Karlchen.

Anh. Kleiner, was hast du da für Bücher?

Karlch. Willst du sie sehn? (packt sie aus)

Anh. Basedows Elementarbuch — liesest du schon?

[172] Karlch. Schreib' auch. (weist ihm sein Schreibbuch) Der Schulmeister hat darunter gesetzt: recht gut!

Anh. (blättert im Schreibbuche noch etwas) Ey! da steht auch: schlecht! und da: ganz schlecht!

Karlch. Das wies ich dir auch nicht.

Anh. Was willst du denn werden?

Karlch. Jäger. Siehst du, der kann den ganzen Tag herum laufen, schießen, reiten.

Anh. Du gehst also nicht gern in die Schule?

Karlch. Nein; bin lieber bey Mama; da darf ich nicht immer so sitzen. Die erzählt hübsch, wie die Thiere schwatzen; vom Fuchs; vom dummen Esel.

Anh. Und der Schulmeister nicht; der giebt dir die Ruthe?

Karlch. Wie den Bauerkindern? — Nein; ich leids auch nicht.

Anh. Was kannst du denn machen, Aefchen?

Karlch. Wiederschlagen, schreyen, fortlaufen — Leidst du denn die Ruthe?

Anh. Ich bin groß.

[173] Karlch. Und ich werd's — Aber Herr Baron — nicht wahr, so heißt du doch? — bitte, bitte, um ein bischen Brod; mich hungert.

Mannh. Ganz trocken?

Karlch. So schmier mirs — Nicht so; magerer! (und so ißt ers)

Mannh. (mit Rührung giebt er ihm eine Düte Friedrichd'or) Da, Karlchen, gieb es Mama, die wird dir viele gute Sachen dafür kaufen.

Karlch. Was ist es denn?

Mannh. Geld.

Karlch. Geld? (macht es auf) Nein, Geld ist es nicht;

Geld kenn' ich auch; das sieht weiß aus, und nicht roth; ich kenne dir Geld; Dreyer, Pfennig, Sechser, Zweygroschenstück und ein groß groß Stück — Das da aber ist kein Geld; Zahlpfennige zu spielen.

Anh. Zahlpfennige sind ja viel dünner. Es ist Gold; goldnes Geld.

Karlch. Goldnes Geld? — Geld ists nicht.

Mannh. Höre, Kind! das heißt man Goldmünzen.

[174] **Karlch.** Siehst du, der weiß es: Goldmünzen!

Anh. Dafür kann man mehr kaufen, als für das andere Geld, das du kennst.

Karlch. Kann man auch damit spielen?

Mannh. Auch.

Karlch. So sinds ja Zahlpfennige. (wirft einige Stücke auf die Erde, hebt sie auf, und hat seine herzliche Freude, wenn sie weit kullern)

Eilfter Auftritt.

Juliane. Lorchen. Mannhof. Anheim. Karlchen.

Jul. (tritt mit Lorchen herein; Mannhof geht ihr entgegen, und Anheim steht auf) Baron Fallhorn, sagtest du?

Mannh. Ja, Madmoisell.

Jul. Gott!

Mannh. Erstaunen Sie nicht.

Jul. Sie's, Herr Graf? — Muhme, du mir das? (heftig zum Grafen) Was war unsere letzte Abrede? Ihr gegebenes Wort? — Mich nicht wieder zu sehn — Hörten Sie etwa, daß ich hier ruhig und glücklich [175] lebe, und daß Sie mich nicht unglücklich machen können?

Mannh. Das Ungefehr brachte mich hieher.

Jul. Und um dieses Ungefehrs wich ich Ihnen aus. Denn auch ich versprach, Sie nie wieder zu sehn.

Mannh. Aber alles überführte mich, daß Sie's waren, die hier wohnt, und gleichwohl ward ich so gut aufgenommen.

Jul. Nicht um Ihretwillen; um mein selbst willen; um meiner Nachbarn willen, die nicht sagen sollten, Reisende wären von meiner Hütte abgewiesen worden. Glaubten Sie aber, nichts von mir annehmen zu müssen, so hätten Sie nichts annehmen sollen.

Mannh. Allein, indem ich Ihre Güte genoß, erfuhr ich die Dürftigkeit, in der Sie leben, und die Ihr erfinderischer Stolz mir und der Welt zu verbergen wußte. Vielleicht Ihnen nur desto schmerzlicher!

Jul. Graf! wenn ich ja in Dürftigkeit komme, ich verspreche Ihnen, eher vor jedermanns Thüre zu betteln, als vor der Ihrigen.

[176] **Mannh.** Das brauchen Sie nie: nehmen Sie nur an, wozu ich mich stets verbunden hielt.

Jul. Sie selbst erinnern mich an mein Verbrechen? Hören Sie, wenn mich Krankheit, Hunger und Verachtung aus einem Winkel in den andern jagt, ich will darauf doch stolzer seyn, als wenn ich in der prächtigsten Karosse die Straßen durchrasselte, und durch Sie der Neid aller eiteln Närrinnen einer Residenz wäre.

Mannh. Sie sollen auch von mir nichts annehmen; nur von der Gerechtigkeit, die Sie sich doch nicht selbst versagen?

Jul. Die mir aber alles versagte!

Mannh. Ihnen?

Jul. Nein; die mir alles gewährte, sogar die Rettung aus Ihren Klauen!

Mannh. (leise zu Anheim) Die Unbändige! Noth und Mangel bringt sie zu keiner andern Sprache. — Madmoisell, meine Geburt, mein Rang —

Jul. Nun ja doch, Räuber von Geburt und Rang!

[177] **Mannh.** Wurden Sie beraubt, so beraubten Sie sich

selbst. Warum sorgten Sie für mich, und nicht für sich? Sie konnten bey mir sammlen, so viel Sie wollten, und da Sie mich verließen, so viel fordern, als Sie wollten. Kennt' ich nicht Ihren unvergleichlichen Verstand — aber so!

Jul. Bring' ich mich selbst um Ihren hohen Schutz, um Ihre fortdauernde Gnade; verkenne die Grosmuth, der Sie mich würdigen.

Mannh. Wer leidet aber bey solchem Eigensinn am meisten?

Jul. Leiden? Und was denn leiden? Daß man mit Brod und Wasser seinen Hunger stillt; arbeitet, anstatt zu gähnen, und Narren zu unterhalten? Ach, Kleinigkeit! nein, Glückseligkeit, Glückseligkeit! wenn alles da (auf ihr Herz zeigend) ruhig ist. Daß es aber da nicht ruhig ist; daß mich Vater und Mutter verstießen, als ich mich des beständigen Besitzes Ihres nichtswürdigen Herzens zu schmeicheln Wahn genug hatte; daß der Verführer meinem Unsinne selbst den Spiegel vorhält, das ist Hölle! — Abschaum [178] aller höllischen Brut, siehst Du meine Abscheulichkeit, und nicht die Deinige?

Anh. Sie vergehn sich, Madmoisell.

Jul. Ich, ich? gegen ihn? Laßt ihn den ersten im Reiche werden, angebetet von jedermann; und ich will ihm, umgeben von allen seinen Schmeichlern, Lobern und Hofschranzen, immer zurufen: Betrüger! schändlicher Betrüger!

Anh. Madmoisell! der alte Kronfeld, der Herr dieses Guts, ist sein Oheim.

Jul. Was mehr? Ein rechtschafner Oheim hat einen nichtswürdigen Neffen.

Anh. Den er aber liebt; dem er sein ganzes Vermögen überläßt; den er zum Herrn dieser Herrschaft macht.

Jul. Ihn! ihn! (zu Lorchen) Wie verfolgt mich das Geschick; der Fluch der Eltern!

Mannh. Sie haben von mir nichts zu befürchten.

Jul. Meyn' ich das auch? Wer kann mich hier drücken?

Ist die Hütte nicht mein? Durch den sauern Schweis meiner Mutter erkauft? Nicht von Ihnen! — Aber Ge-[179]walt ist um sich greifend, wie Pest — Nun so laß ich dir auch dies, Räuber! und geh', wie ich hier stehe. Die Welt ist groß. (geht auf das Kind zu, das mit den Goldstücken spielt, und reißt es heftig mit sich fort)

Karlch. Mama, liebe Mama! bin ja stille.

Mannh. Um dieses Kindes willen wollt' ich eigentlich mit Ihnen reden; was soll aus ihm werden?

Jul. Ein besserer Mensch, als Sie: reich oder arm, niedrig oder hoch: wie Gott will.

Mannh. Ich bin sein Vater, und werd' es nie vergessen.

Jul. Sie, Sie, Vater? Ist der Gärtner, der das Bäumchen aus dem Garten gerottet, und über den Zaun geworfen, noch Herr vom Bäumchen?

Mannh. (leise zu Anheim) Mit ihrer abgeschmackten Grille. — Kurz, Madmoisell! ich habe so viel Recht auf den Knaben, als Sie; mehr Recht, sag' ich Ihnen.

Jul. Dem Sie längst mit Freuden entsagt.

[180] **Mannh.** Er muß anständige Erziehung haben; hier auf dem Dorfe ist keine für ihn; in Pension mit ihm, oder in ein Philantropin.

Jul. Um mit seinem Unglücke zu prahlen? Der unglückliche Knabe! Nein; er soll sich bey Zeiten zur Dürftigkeit und Arbeit gewöhnen; Stolz und Uebermuth nicht kennen lernen, noch vom Prunke getäuscht werden. Das andere komme, wie es komme.

Mannh. Und das heißen Sie Mutter seyn? Opfern lieber das Glück Ihres Kindes auf, als Ihren Groll auf mich? O! ich werd' es mit Hülfe der Gerechtigkeit zu retten wissen.

Jul. (drohend) Sie, Ehrloser! — Bin ich nicht Mutter?

Anh. Drohen macht es schlimmer! Es können Mittel getroffen werden, ohne Sie Ihres Trosts zu berauben.

Jul. (gelaßner) Herr Graf! nur Ihre unerwartete Gegen-

wart brachte mich ausser Fassung, machte mich zu heftig. — Ich zwinge mich; bin schon wieder gelassen. Nur eine Bitte!

Mannh. Jede, bis auf eine!

[181] **Jul.** Verschonen Sie mich mit Ihrem Mitleiden, mit Ihrer Sorgfalt. Ich schwör' es Ihnen, niemand soll erfahren, so wie's bisher niemand erfahren, was ich von Ihnen leide. Ich trage mein Schicksal geduldig; ich verdien' es; aber ich verdiene nicht, daß Sie mirs erleichtern. Wie gesagt, von hier will ich gehn, so ungern ich gehe, und alles eher im Stiche lassen, als mein Kind.

Anh. Das sollen Sie auch nicht: gemeinschaftlich wollen wir des Kindes Wohl überlegen.

Mannh. (zu Lorchen) Auch für Julianens Gefährtin werd' ich sorgen.

Lorch. Wie gnädig! mir eine Gnade zu versprechen!

Mannh. Versprechen und halten!

Lorch. O! hurtige Versprecher sind immer Windbeutel.

Mannh. Fort, fort, Anheim! Diese närrischen Mädchen machen mich noch rasend. (mit Anheim ab)

---

[182] **Zwölfter Auftritt.**

Juliane. Lorchen. Karlchen.

Lorch. (nachdem sie beyde lange geschwiegen) Du zürnst auf mich!

Jul. Möcht' ich nicht! Mir zu sagen, ihn brächte Reue, guter Vorsatz her; Schadenfreude bracht ihn her; Augenweide an meiner Armseligkeit.

Lorch. Sollt' es möglich sein? — Gott weiß, ich thats aus guter Absicht! Der arme Wurm! um seinetwillen solltest du, was du nicht willst. Ein so gutes Kind; so viel versprechend! (Karlchen hört das, und wird aufmerksam darauf)

Jul. (winkt ihr, weil sie's bemerkt) Du wirst alles voll auf — haben, wenn du brav lernst und folgst.

Karlch. Je, Mama! mir fehlt nichts. Die Leute gaben mir gar Brod und Butter. Ich wollt's nur trocken: mit Butter schmeckts aber besser.

Lorch. Willst du noch mehr?

Karlch. Ja; ich esse immer gern.

[183] **Jul.** Was hast du denn da?

Karlch. Goldne Zahlpfennige, Goldmünzen. Der im rothen goldnen Rocke gab sie mir; ich sollte sie dir geben; aber du bist ja groß.

Jul. Weis' doch her.

Karlch. Da, da; — die auch noch — und die ganze Düte.

Jul. (zählt sie) Acht und neunzig Friedrichd'or. Gewiß hundert? — Karlchen, es fehlen ja zwey Stück.

Karlch. Warte, Mama; ich will sie suchen.

Jul. Geld will er mir aufdringen!

Lorch. Und zu seinem Gewissen sagen: ich hab' es wieder gut gemacht. Aber dem stolzen Grafen einen Querstrich durch seine Ehrlichkeit! — Doch nein, nimm's! Wer ist nicht von deiner Unschuld überzeugt? Würd' ich sonst mit dir leben? Abgang am Gelde fühlt seines Gleichen mehr, als Abgang an Ehre. Und fühlen muß ers.

Jul. Und ich fühle nun wieder alle meine Pein; keine Herzensberuhigung; keine Erhebung mehr über die Verachtung der Welt. [184] Ich sollt' ihn nicht hören, ihn nicht lieben! sollte meinen Eltern gehorchen. Mein Ungehorsam! mein Ungehorsam!

Lorch. Nicht das alte Lied, Julchen!

Jul. Ich war seit einiger Zeit so ruhig, hatte alles vergessen; aber der Himmel will nicht, daß ichs vergessen soll. Warum konnte der Graf nicht in eine andere Hütte einkehren? Warum just in unsere?

Lorch. Still mit deinem Mißmuth! Komm aufs Feld, zu unserm Flachs; er steht so schön. — Sieh! wärst du

nun eine Gräfin, die heitre, gesunde Luft, den schönen Morgen, verschliefst du im goldnen Zimmer.

Karlch. Mama, he, he! da einer!

Jul. Such' auch den andern.

Lorch. (indem sie vom Tische räumt) Hier noch ein Geldbeutel. Vielleicht auch ein halb Dutzend Friedrichd'or darinn.

Jul. Nicht aufgemacht! — Lieber hundert Verwünschungen von meinem Vater!

Lorch. Heute noch sollen die Schurken ihr Geld wieder haben. Nach Mittage will ichs selbst auf das Schloß tragen; ja nur [185] durch den Wald eine kleine Meile. Du begleitest mich — nicht?

Jul. Wie du willst. Wär's nur schon weg! das verfluchte Geld!

Karlch. Sieh, Muhme! da liegt er ja, der Zahlpfennig!

Lorch. Geh' zu Mama, und bitte sie, dich mitzunehmen.

Karlch. Liebe Mama, Herzensmama! bitte, bitte, weine nicht. Wenn du mich bittest, ich folge. (umarmt sie) Liebe Mama, habe dich so lieb.

Jul. Nun ja doch, Kind!

Lorch. Also ins Freye! — Karlchen, ich mache dir heute eine frische Milch.

Karlch. Mit Semmel?

Lorch. Ja.

Karlch. Mama, frische Milch! frische Milch mit Semmel; freue dich doch, Mama!

[186]
Zweyter Aufzug.

Herrschaftlicher Lustgarten mit einem Sommerhause, dessen Glasthüren in den Garten gehn und offen sind, so daß man in Saal sehen kann.

Erster Auftritt.

Otto von Kronfeld. Paul.

Otto. Zum Popanz! noch nicht aufgestanden? und sind zu mir gekommen, um den Frühling zu genießen, und von Stadtlangweiligkeiten sich zu erholen! — Wo ist denn das Fräulein?

Paul. Es stand am Fenster.

Otto. Und lauerte auf ihr Kammerzöfchen?

Paul. Glaubs auch. Das thut vornehmer, als das gnädige Fräulein selbst. Zu allem, was es sieht, rümpft es sein Näs=[187]chen; nichts ist recht; es schiert uns alle mehr, als die ganze Herrschaft.

Otto. Scherts wieder.

Paul. Gestern noch spät Abends mußte der Reitknecht mit dem Fuchse nach der Stadt sprengen. Rathen Sie, warum. Um wohlriechenden Puder zu holen; der unserige ist nur bloses feines Mehl, wie sie sagt.

Otto. Sie müssen doch übern Wirthschaftshof! — Aber ich warte nun nicht länger hier; gehe nach der großen Laube, auf den Lerchenhügel, will sehn, was unsere Leute machen. Kommen sie unterdessen, so sag' ihnen, ich hätte sie erwartet, und trag' ihnen ihr Frühstück auf, wo sie's wollen. — Noch eins! — kömmt Mannhof und Anheim zurück, weis' sie zu mir. (ab)

Zweyter Auftritt.

Paul. von Hochthal. (in Bauerstracht)

Hochth. Herr Paul! Herr Paul!

Paul. Wer ruft da? (sieht sich um und wird ihn endlich gewahr) Potzstern! wo ist der hergekommen?

[188] **Hochth.** (vor sich) Gut! er kennt mich nicht — Herr Paul!

Paul. Ey! Herr Paul will erst wissen, wie Er in den Garten gekommen?

Hochth. Durch die Hinterthüre.

Paul. War die auf?

Hochth. Nein; eigentlich über die Hinterthüre.

Paul. So muß Er auch eigentlich über die Hinterthüre wieder heraus.

Hochth. (in seiner ordentlichen Sprache) Kerl!

Paul. Du Bauerklump hast wohl noch Recht übrig?

Hochth. (vor sich) Der Ton ist mir unausstehlich. Ich muß mich davon lügen.

Paul. Eigentlich über die Hinterthüre!

Hochth. Versteht Er nicht Spas?

Paul. Meynst du?

Hochth. Die Thüre war auf, und warum sollt' ich erst um den Garten und nicht gerade durchgehn?

Paul. Bursche! Bursche! ich sehe, obs wahr ist, und ist es nicht, wehe deinem Felle! (ab)

---

[189]

Dritter Auftritt.

Elisabeth. von Hochthal.

Hochth. (allein) Das Eselsgehirn! Zwar ein großes Stück Ehrlichkeit, ist er so ehrlich als grob. — Da kömmt sie ja schon, die Treulose!

Elis. Sie doch selbst?

Hochth. Kein Wunder, daß Sie über meine Gegenwart erstaunen!

Elis. Nur über Ihre sinnreiche Maskerade! — O schöne Natur! Ein Bäuerchen in seidnen Strümpfen, mit goldnen und silbernen Bändern bebrämt. O Wunder aller schönen Künste, darinn erkennt Sie kein Mensch?

Hochth. Gewiß, Fräulein! selbst der Jäger nicht; der eben wegging.

Elis. Der Jäger? Der Spitzkopf! — Aber was macht Ihr Anton? Ist er nicht ein Aefchen von einem witzigen Kopfe, so ist er ein Pavian von einem albern Menschen. Der ganze Anzug eines Operettensängers!

Hochth. Wirklich! ein artiger Empfang von Ihnen!

[190] **Elis.** Wirklich von Ihnen ein artiger Besuch! Sie fahren da mit der ganzen Equipage Ihrer Base den Berg hinauf ins Wäldchen, und verkleiden sich nach Herzenslust.

Hochth. Woher wissen Sie das?

Elis. Durch Ihr Geschenk, das Sie mir zu machen beliebt; durch dieses schöne Fernglas. Ich liege eben am Fenster, seh einen Wagen fahren, nehme das Glas, und Sie sind es mit Leib und Seele in Gesellschaft Ihres Antons. Ich hatte sogar das Vergnügen zu sehn, wie Sie über die Gartenthüre als ein Eichhörnchen krochen. — Baron! wenn das nun mein Vater und meine Mutter mit angesehn; wenn sie mich dann in meinem Zimmer vermissen, was sollen sie von mir denken?

Hochth. Ich wollte Sie incognito, und zum letztenmale sprechen.

Elis. Zu was aber Maskerade? Bin ich in Ihren Augen so klein? Hab ich ein unerlaubtes Verständniß mit Ihnen? Wollen Sie mich entführen? oder was? Wie oft ärgerte mich nicht schon Ihr Heimlichthun in der Stadt! Hielten Sie nicht stets mit Ih-[191]rem Wagen zehn Häuser von dem unserigen? bey gutem und schlechtem Wetter; und das brachte mich mit Ihnen ins Gerede.

Hochth. Sie lassen mich nicht zum Worte, Fräulein?

Elis. Sprechen Sie.

Hochth. Sind Sie nicht mit Ihrem Vater und Ihrer Mutter hieher gereiset?

Elis. Nebst Kammermädchen, Kammerdiener, Reitknecht und Kutscher.

Hochth. Ist nicht der Graf Mannhof da?

Elis. Ja, mit seinem Freund Anheim.

Hochth. In der Absicht, sich mit Ihnen zu verbinden?

Elis. Getroffen!

Hochth. Und sein Oheim will ihm dafür diese Herrschaft geben, und ihn zu seinem Universalerben einsetzen?

Elis. Ihre Spione sind gut.

Hochth. Und Sie nehmen sich nicht einmal die Mühe, Nein zu sagen?

Elis. Da brächt' ich Ihre Spione um ihr Trinkgeld.

Hochth. Fräulein! Fräulein!

Elis. Bäuerlein! Bäuerlein!

[192] **Hochth.** Sie sind eine Ungetreue, eine Meineidige!

Elis. Und?

Hochth. Viel Glück zu Ihrem Grafen, zu seinem Oheim und dessen Herrschaft!

Elis. Vielen Dank!

Hochth. Bergen will ich Ihnen aber nicht, auch in dieser Tracht schäm' ich mich, Sie gekannt zu haben.

Elis. Wenn ein Bauer Bauer ist, nichts dawider! Spielt aber ein Baron in ganz unbäurischer Bauertracht den Bauer, so wird er zum Bauer.

Hochth. Ihre Wortspielerey ist wie — Ihr Herz. — Können Sie das alles nicht leugnen, was Sie nicht leugneten, ist es denn nicht offenbar, daß Sie den Grafen heyrathen? Was ist auch ein Baron gegen einen Grafen, gegen einen Reichsgrafen mit einer großen Herrschaft? — Weislich gewählt, weislich gethan, gnädiges, weises Fräulein! Sie versprachen sich ja nur einem armen Teufel von Baron.

Elis. Keine Wortverdrehung, mein ironischer Freyherr! Ich versprach, Sie allen, [193] die mich begehrten, bey freyer Wahl, vorzuziehen; ich bat Sie, bey meinen Eltern nun auch anzuhalten. Haben Sie?

Hochth. Nein; denn ich sagte Ihnen nicht zehnmal,

sondern hundertmal: meine Grosmutter ist eben so wunderlich, als reich.

Elis. Darauf antwortete ich Ihnen eben so oft scherzend: Wir wollen einen kleinen Roman spielen. Mein Vater sagte mir aber letzthin, Romane spielen Komödiantinnen, nicht Fräuleine.

Hochth. Sie, gehorsame Tochter! Ich bin auch nur gekommen, Ihnen meine demüthigste Bewunderung Ihres Gehorsams zu Füßen zu legen.

Elis. Ist damit Ihre Galle ausgeschüttet? (er macht eine tiefe Verbeugung, und will fortgehn) Zur Sache selbst!

Hochth. Zur Sache selbst? Sie wollen mich gewiß zu Ihrer Verlobung einladen? Aus guter alter Bekanntschaft?

Elis. (gutherzig, und ohne allen Spott) Lieber Hochthal, Ihr Zuträger, der Ihnen gesagt, es sey schon bis zur Verlobung mit mir gekommen, verdient nicht einen Dreyer. [194] Vorgeschlagen ist mir der Graf worden; zugesagt haben mich meine Eltern, und der Graf glaubt, daß ich ihn liebe, weil ich seinen Umgang, der wirklich artig ist, auch artig finde.

Hochth. Wäre das alles, ohne die gräslichste Wankelmuth Ihres Herzens möglich?

Elis. Warum nicht, wenn das Uebergewicht der väterlichen, weitersehenden Vorsorge dazu kömmt? Meine Eltern finden eine Heyrath mit dem Grafen nicht allein für mich sehr vortheilhaft, sondern auch für sich und mein übriges Geschwister. Sie stellen mir seit einiger Zeit so oft, so nachdrücklich vor, gäb' ich dem Grafen die Hand, so belohnte ich sie für alles, was sie an mir gethan, alle ihre Liebe und Sorge. Sehn Sie, das ist die schwache Seite, bey der man mich angreift, und meinen ganzen Willen lenken kann, wie man will. Ich denke, gesetzt, er ist nicht so liebenswürdig, wie Sie, so ist er doch ein Mann von Ehre.

Hochth. Und der, dem du dein Herz versprochen, der dich über alles liebt, kann sich ersäufen oder erschießen, zu was er Lust hat.

[195] **Elis.** Das denk ich nicht. Der, denk' ich, steht oben, weil er selbst nicht kann, wie er will, und lobt dich vielleicht, wenn er an dich denkt. Denn wer gut ist, sieht seines Freundes Gute mit dem Vergrößerungsglase, und dreht es um bey seinen Fehlern.

Hochth. Und das ist Ihr Endurtheil über mein Schicksal?

Elis. Nun nicht; Sie kommen noch zur rechten Zeit. Reden Sie sogleich mit meinem Vater; aber sogleich! sonst sind Ihre Liebesbetheuerungen Alltagsgrimassen.

Vierter Auftritt.

Paul. von Hochthal. Elisabeth.

Paul. Ha! du, Zeisig. Du noch da? — Warte! dir soll das über die Hinterthüre angestrichen werden.

Elis. (zu Hochth.) Wirklich, mein Freund, das hat Er nicht gut gemacht. — Aber, Paul, laß Er ihn diesmal laufen. Er hatte viel zu gehn, und da nimmt man immer den kürzesten Weg.

[196] **Paul.** Gnädiges Fräulein! ich gehorchte gern, aber ich darf nicht. Dies Verbot wird so oft übertreten, und der gnädige Herr hats gewiß auch gesehn.

Fünfter Auftritt.

Otto von Kronfeld. Paul. von Hochthal. Elisabeth.

Otto. Paul! Paul!

Paul. Gnädiger Herr!

Otto. Pfeif' und Taback!

Paul. Gnädiger Herr! da ist ein Lümmel ohne Umstände über die Hinterthüre eingestiegen.

Otto. Führ' ihn zum Schulzen, der mag ihn ein paar Tage ins Loch stecken, (leise) soll aber doch säuberlich verfahren, und ihn laufen lassen.

Hochth. (zur Elis.) Fräulein! helfen Sie mir nicht daraus, so haben Sies angestellt.

Elis. Verdient hätten Sies — Liebster Oheim, sehn Sie sich doch um!

[197] **Otto.** Guten Morgen, meine liebe Nichte! — Baron Hochthal! Vertrakt! Redute bei hellem Tage?

Elis. Nein, nur ein kleiner Spas mit mir.

Otto. Ja, Paul! so muß ich ihn schon selbst zum Schulzen führen. (Paul ab)

Sechster Auftritt.

Otto von Kronfeld. von Hochthal. Elisabeth.

Otto. Possierlich! aber so possierlich, als es will; es bringt Sie zu uns. Willkommen! — Bleiben Sie bey uns. Meinem Bruder und seiner Frau schmeckt so das Landleben nicht recht. An Ihnen haben sie doch Vorschmack vom Stadtleben.

Hochth. Erlauben Sie nur, mich erst zu entfernen. Ich verspreche, wieder zu kommen. (ab)

Otto. Nach Ihrer Bequemlichkeit! — Wieder daraus? und übersteigen? Hier haben Sie den Schlüssel. (Hochthal ab)

---

[198]

Siebenter Auftritt.

Elisabeth. Otto von Kronfeld.

Otto. Gewiß einer Ihrer stillen Anbeter? oder einer Ihrer lauten, ernsten Anbeter?

Elis. Ja, liebster Oheim! so was von Anbeter, dem ich unter gewissen Bedingungen auch Hofnung gemacht.

Otto. So?

Elis. Bester Oheim! Rechts soll ich, links möcht' ich.

Otto. Nu, nu; ich halte reinen Mund. Der Vater

soll nichts erfahren, und die Mutter verzeihts. Die Freyer, sagt sie, liefen ihr eben so nach, als Ihnen. Aber, wo bleiben sie denn?

Elis. Sie sind schon eine Viertelstunde auf.

Otto. Und Sie auch so lange?

Elis. Liebster Oheim! ich hätte Sie wecken können, so zeitig erwacht' ich. Allein mein Mädchen schlief so fest, und da sie gestern so viel zu schaffen gehabt, konnt' ichs unmöglich übers Herz bringen, sie in ihrer Ruhe zu stören.

[199] **Otto.** Die macht sich auch recht zu schaffen. Hat sie nicht noch gestern Abends einen Reitknecht nach der Stadt um ein bischen wohlriechenden Puder gesprengt?

Elis. Auch um Seifkugel. Bloser Diensteifer meines Mädchens.

Otto. Diensteifer um Puder und Seifkugel? Dienstschikane, Dienstschikane, Kind!

Elis. Ich wills ihr verweisen.

Otto. So meyn' ichs nicht. Ihre und meine Leute mögen sich mit einander vertragen lernen. — Nu, endlich einmal!

Achter Auftritt.

Hans von Kronfeld. Otto von Kronfeld. Maria. Elisabeth.

Mar. Guten Morgen, Herr Bruder!

Otto. Guten Morgen! daß Sie allerseits wohl geruht haben, beweiset Ihr Frühaufstehn.

Hans. Ja, Bruder! die ersten paar Tage wirds uns sehr spanisch ankommen. Ich hätte gerne drey bis vier Stündchen noch gelegen; allein der Schlingel von Kammer[200]diener hatte die beyden Fensterladen zuzumachen vergessen. Da schien die Sonne so kräftig hinein, daß ich, ungeachtet meiner Müdigkeit, mich aufzustehn entschloß.

Otto. Dein Kammerdiener ist diesmal ausser Schuld. Ich schlich mich heute früh in dein Schlafzimmer, und machte sie auf.

Mar. Wie? so giengen Sie auch durch meines?

Otto. Ja, und verzeihen Sie, daß ich mich so ganz leise wieder zurück schlich.

Mar. Wider allen Wohlstand.

Otto. Ich wollt's meinem Bruder nicht zu Leide thun.

Mar. Herr Bruder! —

Otto. Sie aufzuwecken; denn die finstern Damengesichter benebeln den heitersten Morgen.

Mar. Man hört doch gleich den alten Hagestolz.

Otto. Ich, Frau Schwester? Ich bin alter Wittwer.

Mar. Wie? Sie waren verheyrathet?

Hans. Bruder! und hast es nicht notificirt?

[201] **Otto.** Ich denke nicht gern daran. (gerührt) Es war ein Engel von Weibe.

Mar. Aus welchem Hause?

Otto. Das weiß Gott! Ein Negerhändler brachte sie mir. Sie war bildschön, schwarz, wie der glänzendste Rabe, und schlank wie ein Rohr. Ich gab, was man forderte; aber man forderte nur wenig, um sie los zu werden. Ihr Verstand, ihr Verstand! und ihr Herz! Als Gattin noch, Bruder! entdeckt' ich alle Tage neue Reize an ihr.

Mar. Eine Negerin? Gott bewahre! Gut, daß es in Amerika geschah! Hier hätten Sie Ihrer Familie viel Herzeleid gemacht. Bedenke man's nur: eine Negerin zu heyrathen! Liessen Sie sich denn in Amerika vor einem ehrlichen Menschen mehr sehn?

Otto. Sehr wenig; ich brauchte die Freude nicht zu suchen; ich hatte sie bey mir; genoß sie aber nicht lange: sie starb mir im ersten Kindbette.

Mar. Gott Lob und Dank! Ach! wie glücklich sind Sie bey allen Ihren Ausschweifungen davon gekommen.

[202] **Otto.** Meine liebe Frau Schwester! ich heyrathete sie gesetzmäßig. In Europa ist man nur fähig, ein geliebtes Mädchen sitzen zu lassen.

Mar. Aber nicht zu wissen, von was für Familie?

Hans. Mein Kind, du hörst es ja, von mohrischer.

Otto. Nachher erfuhr ich wohl, sie sey eines Nabobs Tochter, die man gefangen bekommen, und wie gewöhnlich, verkauft hätte. Der Sklavenhändler war auch nach der Zeit wieder bey mir. Er bot für sie Summen über Summen; und ich konnte ihm nichts, als Thränen geben.

Mar. Nabob! Nabob! Ist das in Afrika nicht so viel, als König?

Hans. Ja, mein Goldschatz!

Mar. O! die arme Dame! Im ersten Kindbette zu sterben! So einen schmerzhaften Todesfall für unsere ganze Familie vergaßen Sie uns zu melden? Es war ja unsere Schuldigkeit, um sie Trauer anzulegen. (fängt an zu weinen)

Otto. Könnten sie Thränen vom Tode [203] erwecken, sie wäre wieder auferstanden. Aber nichts mehr davon! Sie ist nun in einer Welt, wo ihrs besser geht; obs ihr gleich bey mir auch wohl war. (Paul und zwey andre Bediente bringen Thee, Koffee und Schokolate, nebst Konfituren. Das Fräulein, welches sich weggeschlichen und Blumen gepflückt, bringt jedem einen Blumenstraus) Auch Pfeifen und Taback? — Brav! (Otto stopft sich und raucht; die andern essen und trinken, jeder nach Belieben. — Zu einem Bedienten) Der Gärtner soll die Hinterthüre aufmachen. Die Leute, wenn sie von ihrer Arbeit kommen, möchten sonst denken, sie dürften nicht durch, weil wir darinn sind.

Mar. Dem Volke kommts auch auf einen Gang an; und es ist so eckelhaft, sie in ihren groben, schmutzigen Hemden vorbeytölpeln zu sehn.

Otto. Und zu sehn, wie sie mit Freuden nach Hause zu den ihrigen eilen, wo sie bey einer schlechten Mahlzeit mehr Vergnügen schmecken, als wir bey drey Gängen! Ihnen giebt Gott Hunger, damit wir nicht mit Wahrheit

sagen sollen: wir sind besser, als [204] sie. (zu Hans) Denn mit allem Respekt vor euern ökonomischen Schriften, Akademien und Finanzkollegien, hätte Gott dem Bauer nicht einige Glückseligkeit ausgemacht, die ihm keine Spekulation nehmen kann; ihr Kameralisten hättet sie schon längst zu blosen, gefühllosen Triebrädern unserer Ueppigkeit projektirt.

Hans. Lieber Bruder! das verstehst du nicht. Wo hättest du's auch gelernt? Bist auf keiner Universität gewesen; hast keine Studia —

Otto. Aber meinen gesunden Verstand, der Widerspruch und fremde Meynungen so gerne hört, als ihr Herren stelzenförmige Komplimente und unverdienten Beyfall.

Mar. Um Gottes willen! Kinder, nur nicht wieder gestritten! Ihr waret gestern Abends ungezogen genug.

Otto. Der Herr Gemahl nicht; er gab nach, oder gieng eigentlich zu Bette.

Mar. Mir gällen die Ohren noch davon. Lernt doch Lebensart, Kinder! Hört ihr denn das bey wohlgezogenen Leuten? Und in der [205] Schrift heißt es ja selbst: Dein Wort sey ja oder nein; was drüber, ist vom Uebel.

Otto. Gegen die gnädige Frauen! nach der Erklärung aller gelehrten Ausleger.

Hans. Sieh nur, Bruder! In Europa, wo man einen Montesquieu hat, ist es eine ausgemachte ewige Wahrheit, daß die monarchische Regierung die beste, die beglückendste ist —

Otto. Eine ewig ausgemachte Wahrheit? Welcher Geck wollte das ausmachen?

Hans. Du willst mich nicht ausreden lassen —

Otto. Rede! —

Hans. Wenn das nun wahr ist? und wahr ist es —

Otto. Woher wahr?

Hans. Ja, mit deinem Unterbrechen lernst du nichts von mir. — Das ist also wahr, unumstöslich; folglich ist

das Beste für den Unterthan, ihm Brod und Arbeit vollauf zu geben, und alle Gelegenheit zu raisonniren zu benehmen. Wo das eingerissen, siecht nur ein Staat.

Otto. Bruder Hans, wieder gegen täg-[206]liche Erfahrung! Welcher Staat ist blühender, mächtiger und größer, als der englische? Und da kannegissert Schuster und Schneider über Regierung und König, was ihm ins Maul kommt.

Hans. Man sieht auch die schönen Früchte davon. Können sie die Amerikaner, die Rebellen, zu Paaren treiben?

Otto. Rebellen! Also bin ich auch Rebelle? denn in mir fließet wahres Amerikanerblut. Und hätte ich nur meine Frau nicht verloren, ich wäre nicht wieder zu euch gekommen. — Rebellen!

Hans. Ja, ja, Rebellen; undankbare Kinder gegen ihre zärtliche Mutter.

Otto. Hol der Teufel die Mutter, die auf Kosten ihrer Kinder sich reich und mächtig machen will.

Mar. Kinder, Mäßigung! wenigstens vor den Bauern, die dort kommen. Hören sie euch, so müssen sie ja sagen, ihr zankt und streitet, wie sie in der Schenke.

Hans. Wohl erinnert, meine liebe Gemalin! — Ein andermal davon ein mehrers, lieber Bruder. Dir fehlts noch an rechten Principien.

[207] **Otto.** Nicht ein Mehrers davon! — (vor sich) Einfaltshänsel!

Neunter Auftritt.

Hans. Otto. Maria. Elisabeth.

Nach und nach Bauern und Bäuerinnen mit ihren Arbeitsinstrumenten, die alle von dem, was sich auf dem Tische befindet, beschenkt werden; doch giebt Maria nur den Bäuerinnen Koffee und Milch, und ein Stückchen Zucker in den Mund zu nehmen; den Bauern aber blos Butter und Brod, das zugleich mitgebracht worden, und verweisets einmal ihrer Tochter, die etwas einem jungen Bauermädchen von den Konfituren giebt.

Ein Bauer. (zu einem andern) Da schau mir einmal das vornehme Volk. Sitzt es nicht noch am Frühstück um lieben Mittag!

Der zweyte Bauer. Dafür wacht's noch am Spieltische, wenn wir schon auf allen Vieren ausgestreckt liegen.

Otto. Guten Tag, Velten! Fleißig gewesen?

[208] **Erster Bauer.** Ein bischen, gnädiger Herr!

Otto. Was macht deine Anne?

Erster Bauer. Großen Dank für schöne Nachfrage! Sie humpelt ja ein bischen aus dem Bette; der Balbier wills freylich nicht.

Otto. Bring' ihr und deinen Kindern doch was mit. (giebt ihm allerley) Auch was zu trinken?

Erster Bauer. Schönen Dank für mich! aber für meine Anna da ins Töpfchen —

Otto. Koffee? Schokolate?

Erster Bauer. Ja, von beyden, gnädiger Herr!

Otto. Das geht ja nicht.

Erster Bauer. Herr! sie schnabulirt was ehrliches unter einander.

Otto. Meinethalben! (gießt ihm beydes in sein Töpfchen)

Erster Bauer. Die wird Freude haben!

Otto. Grüße sie mir auch, und sag' ihr, ich besuchte sie gewiß noch in ihren Sechswochen.

Erster Bauer. (frölich, und ihn treuherzig auf die Achsel schlagend) Mein Seel! [209] wären in Amerika lauter solche gute Herren; ich machte mich noch heute mit Frau und Kindern auf und davon, und ließ mein ganzes Gütchen im Stiche.

Otto. Da thätest du mir einen schönen Gefallen.

Erster Bauer. Aber die Guten sind dort wohl so selten, als hier. — Profit die Mahlzeit! (ab)

Mar. Das Holz von Kerln setzt ja allen Respekt bey Seite.

Otto. Das macht, gnädige Frau! er kömmt das ganze Jahr in keine Assemblee. (sieht, daß alles weggegeben, da noch ein junges Bauermädchen kommt, der er ein Stückchen Geld giebt)

Zehnter Auftritt.

Paul. Hans. Otto. Maria. Elisabeth.

Paul. Gnädiger Herr! befehlen Sie; der Koch kann gleich anrichten.

Otto. So mag er! — Nicht, gnädige Frau?

Mar. Jetzt schon, Herr Bruder?

[210] **Elis.** Gnädiger Oheim! wir sind noch nicht angekleidet.

Mar. Er nimmts nicht übel, setzten wir uns auch im Nachtkleide zu Tafel.

Hans. Herr Bruder, dein Ernst wärs, sogleich zu speisen?

Mar. In seinem Dorfe ist Eßzeit für Vieh, Gesinde, Bauer und gnädigen Herrn zugleich.

Otto. Ja.

Mar. Für mich ist das aber zu bäurisch! Um zwölf Uhr; im Negligee; und Gott verzeih mir! er speiste wohl auf Holz und Zinn eben so gern, als auf Porcellan und Silber. — Sie werden noch gehobelt werden, mein Herr Amerikaner.

Otto. Wenn wollen sie denn essen?

Mar. Um drey Uhr, auf dem Berge — ich habe zwar nicht vorzuschreiben; aber des Wohlstands wegen — Im Vertrauen! Krigen Ihre Leute nur Ueberröcke, keine ordentliche Livree?

Otto. O ja; schonen sie sie sich aber, so können sie manches Jahr das Geld dafür in ihre Tasche stecken.

[211] **Mar.** Sie zerreissen sie nicht gleich, wenn sie sie anziehen, so lange wir hier sind.

Otto. Hörst du, Paul? Daß man sich darnach richte.

Mar. Komm, Tochter! wir wollen uns ankleiden und

frisiren lassen. Herr Gemal, Sie bleiben doch nicht im Schlafrocke?

Hans. Behüte! meine Frau Gemalin. (alle drey ab)

Paul. Der Graf und Anheim — (ab)

Eilfter Auftritt.

Mannhof. Anheim. Otto.

Otto. Graf! gute Verrichtung gehabt?

Mannh. Wir kamen nicht in die Stadt; verirrten uns auf dem Fußsteige nach Losig um den Berg, und kamen in ein klein Gehölze linker Hand des Dorfs an ein artiges Häuschen, wo wir abstiegen und Koffee tranken.

Otto. Wohnen nicht zwey Frauenzimmer darinn?

Mannh. Ganz recht! die artigsten, feinsten, schönsten Bäuerinnen, die ich je gesehn.

[212] **Otto.** Liebster Neffe! kennten Sie sie, wie ich; hätten Sie sie so lange beobachtet und ausgeforscht, wie ich: Sie würden sagen, Muster aller weiblichen Tugenden. Ihre Schönheit ist das Geringste.

Mannh. Aber nicht das Ungenutzteste. Die eine hat einen hübschen Jungen.

Otto. Den hat sie! Und was damit?

Mannh. Ich sah keinen Vater dazu.

Otto. Dessen Tod mag sie wohl beweinen.

Mannh. Sagt sie Ihnen das?

Otto. Nein, lieber Neffe. Ueber diesen Punkt krigt man von beyden nichts heraus, ob ich mir gleich seit zwey Jahren alle Mühe um ihre Freundschaft gebe. Nirgends, als auf dem Felde, sprech ich sie, und nur zuweilen, wenn ich ihnen zu Fuße nachschleiche. Die Juliane! die Juliane! Wer dreiste genug wäre, ihr das wahre Geheimniß abzulocken!

Anh. Ist wohl gar angeführt worden?

Mannh. Angeführt? Warum angeführt?

Otto. Nicht anders, Neffe! — Hätt' [213] ich den Schurken da, der sie angeführt; ich will selbst ein Schurke seyn, wenn ich ihm nicht unter die Augen sagte: Sie sind ein Erzschurke.

Mannh. Das wäre vorsetzlich Händel gesucht.

Otto. Auch recht, Neffe! Trotz meines Graukopfs, bin ich doch manchmal sehr hitzig vor der Stirne. Das Herz bricht mir aber, wenn das beste, schönste Mädchen das Opfer eines Ueppigen wird. Sie ließ Schamhaftigkeit und inneres Bewußtseyn ihrer Vorzüge gewiß nicht den ersten Schritt zur Ausschweifung thun.

Mannh. Vielleicht Stolz, Eitelkeit, eine große Dame in der Welt zu werden.

Otto. Durch die Hand ihres Geliebten, was wäre da Unrechts?

Mannh. Wenn aber seine Geburt, sein Stand weit über ihr ist?

Otto. So erreicht sie ihn mit ihrer Seele!

Mannh. Der Menschen Vorurtheile sind anders.

Otto. Auf die kommts auch bey Gerechtigkeit und Wahrheit an!

[214] **Mannh.** Sonderbar, alle Welttheile durchreiset seyn, und die Menschen so wenig kennen!

Otto. Die Hefen von Menschen. Und der sie kennt, bey dem hat's selbst noch nicht so recht abgegohren.

Mannh. Sie nehmen meine Offenherzigkeit übel?

Otto. Ich, Neffe? Großer Misverstand! Ist aber Weltkenntniß, bey jeder Handlung die gröbste Spitzbüberey des Andern voraussetzen, so hab' ich keine, und mag keine haben.

Mannh. Liebster Oheim, wollen wir ganz davon abbrechen?

Otto. Nein, Neffe! Bey unserer Freundschaft! reden Sie, was Sie denken.

Mannh. Auf Ihren Befehl! — Gerade zu — ich glaube — diese Juliane hat Anschläge auf Sie.

Otto. Ha, ha, ha! Schäker! Wirft er nicht mit seinem Einfall meine ganze Ernsthaftigkeit zu Boden. — Herr Anheim! ist er nicht ein boshafter Spötter?

Anh. (vor sich) Und ein unverschämter!

[215] **Mannh.** Lassen Sie mir nicht zu Schulden kommen, was ich aus Gehorsam that.

Otto. Nichts zu sagen, hätte nur Ihr Einfall Wahrscheinlichkeit.

Mannh. Nicht Wahrscheinlichkeit? — Sie wird von Ihren großen Schätzen gehört haben, die Sie aus Amerika mitgebracht, daß dort die Leute überhaupt sehr weichherzig, und Sie Grosmuth und Güte sind — Diese scheitern am ersten an einem schönen Gesichte.

Otto. Hätte sie aber bey solchem Vorsatz ihr Kind mitgebracht?

Mannh. Allerdings! Wo wär' ohne das ihr Unglück? Sollte sie blos auf dem Felde arbeiten, um den gnädigen Herrn von Kronfeld ungefehr sprechen zu können? Er könnte sie ja leicht fragen: warum nicht in Diensten, als Kammerfrau, als Gesellschafterin?

Otto. Läßt sich hören, Graf!

Anh. (vor sich) Wenn man nicht sehen will.

Otto. Aber doch nicht! Ich erbot mich zu Gelde, zu Diensten, zu Vertheidigung. Alles gradezu verbeten!

[216] **Mannh.** Die rechte Art zu fangen.

Otto. Mich? — Und doch, wenn sie's darauf angelegt. — Aber, guter Graf! warum das Schlimmste, das Abentheuerlichste denken, da ich das Bessere von ihr zu denken, mehr Gründe habe?

Mannh. Weil Sie ihre wahre Geschichte nicht wissen.

Otto. Sie wissen sie? Erzählt; erzählt!

Anh. (vor sich) Was wird er noch lügen!

Mannh. Sie ist Baron Fallhorns — mit dem rechten Worte — Mätresse.

Otto. Nichts mehr und nichts weniger? — Gott verzeih seinen Ränken, die sie dahin gebracht! und seiner Undankbarkeit, sie jetzt in so schlechten Umständen zu lassen.

Mannh. Wer weiß, in was für Umstände sie ihn gesetzt? Seine Gläubiger haben ihn ja greifen lassen, wie Sie letzthin hörten.

Otto. Wieder Recht!

Mannh. So trügt der Schein, mein Oheim!

Otto. Mich, meynen Sie doch? Künftig fällt mirs bey jedem unglücklichen Mädchen ein! — Die leidige Erfahrung, nicht [217] Alter, macht uns die Welt überdrüßig — Erfahrung, Anheim! vergiftet das Vergnügen am Menschen. In der Ferne lauter Vollkommenheit; beym Licht besehn, Einfalt und Gleisnerey!

Anh. Herr von Kronfeld —

Mannh. (nimmt Anheim bey Seite, und leise zu ihm) Meine unschuldige Lust verrathen? Können Sie das? wollen Sie das?

Anh. Aber der gute Leumund eines Dritten, eines Bekannten, eines Freundes von Ihnen!

Mannh. Fallhorn ist wirklich in Verhaft.

Otto. Was habt Ihr denn mit einander? Lacht Ihr über meinen Traum?

Mannh. Nein; Anheim tadelte nur meine Entdeckung.

Otto. Ich möcht' es fast auch! Aber nein; Dank dafür! Ich hätte sie am Ende zur Heiligen gemacht; und ihre ganze Legende wäre ein Hurengeschichtchen gewesen. — Lustig von mir, lustig! Meine ganze Nachbarschaft wird zu lachen krigen! Je nu! wie wollte man die Lücken zwischen Essen und Spielen füllen? — Zum Popanz! daß ich der [218] Held dieses Anekdötchen seyn werde. — Ich will mich auch anziehn gehn; meine Dummheit mit Gold und Silber decken. Etwas verdeckt sich doch damit. Graf! auch so ge=

macht, wollen Sie Ihrer Braut gefallen. Lachen Sie aber immer über meine Einfalt! hübsch hinterm Rücken, nicht in meiner Gegenwart! (ab)

Zwölfter Auftritt.

Anheim. Mannhof.

Anh. Schön, sinnreich!

Mannh. Liebster Freund, bester Anheim!

Anh. Das hat man von den Vornehmen, läßt man sich mit ihnen ein. Seine wahre Ehre setzt man zu, um die lumpichte Ehre zu haben, ihr Freund, ihr Gesellschafter zu seyn.

Mannh. Keine Beleidigung! Ich werde alles gut machen. Jetzt konnte mir nichts, als Erdichtung heraus helfen. Wüßt' er, daß ichs wäre, er vernichtete mein Glück, muthete mir zu, sie zu heyrathen: so Sonderling ist er!

[219] **Anh.** Und wie wollen Sies gut machen?

Mannh. Sie, theuerster Freund, sollen die Güte haben, und gleich nach Tische zu Julianen reiten, und ihr einen Wechsel von zehn tausend Thaler bringen, mit dem ernsten Bedeuten, sich aus dieser Gegend in ein paar Tagen zu begeben. Ich will ihr überdies noch einen Jahrgehalt ausmachen. Verschmäht sie aber meine Unterstützung; verräth sie mich gar an meinen Oheim, dann will ich kein Mensch gegen sie seyn. Der Possen, den sie mir zu spielen glaubt, soll ihr das äußerste Elend werden.

Anh. Und die Mittelsperson dazu ich?

Mannh. Wenn Sie nicht wollen, so ists der Gerichtshalter. Verfährt der aber streng' und hart gegen sie; so mag sich Juliane bey Ihnen dafür bedanken. — Ich schreibe noch vor Tische den Brief. (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Anheim.

Ein schöner Auftrag! — Ich, ich soll ihre romantische Begriffe mit ihren wahren [220] Umständen versetzen? Sie wird mich verachten; natürlich! Aber lieber von ihr verachtet, als ihr nicht gedient. — Wer kömmt dort? Im Ueberrock, den Hut ins Gesicht geschlagen?

Vierzehnter Auftritt.

Hochthal. Anton. Anheim.

Hochth. Siehst du niemanden?

Ant. (sich allenthalben umsehend) Nein, nein.

Hochth. So komm weiter. Erkannt darf ich durchaus nicht seyn. — Ging nicht dort jemand?

Ant. Herr Anheim. (welcher hinter einem Baume von ihnen stehn bleibt, und zuhorcht) Sie gehn ja nur — seinem Grafen ins Gehege.

Hochth. Wer sagt das?

Ant. Alle Leute, die Jungen auf der Straße.

Hochth. Und dem Geschwätze glaubst du?

Ant. Nein, ich seh's an Ihren Minen und Geberden —

[221] **Hochth.** Du?

Ant. Die sind mir so verständlich, wie deutsch.

Anh. (vor sich) Der belehrt einen Narrn von Herrn. Wunder, wenn er nicht seinen Lohn dafür krigt — Stockprügel.

Hochth. Du wirst mir zu naseweis, zu spionisch — Kannst du lesen und schreiben?

Ant. Ins Herz schämt' ich mich, könnt' ich das nicht.

Hochth. Und du hast mirs nicht gesagt, Holunke? — Gleich auf der Stelle aus meinen Augen!

Anh. (tritt dazwischen) Wie freu' ich mich, Herr Baron, Sie hier zu treffen.

Hochth. Gleichfalls! gleichfalls! — Wissen Sie keinen verschwiegenen und behutsamen Kerl?

Anh. Was Sie haben, wissen Sie; aber nicht, was Sie krigen. — Sie kommen doch mit aufs Schloß?

Hochth. Nein; meine wichtigen Geschäfte erlaubens nicht.

Anh. Schade! Sie würden angenehm seyn. Das Fräulein von Kronfeld soll heute [222] oder morgen mit dem Grafen Mannhof verlobt werden.

Hochth. So erwartet man ihn wohl?

Anh. Er ist da! Ich bin ja sein Schatten. — Entschlossen! Für gute Aufnahme steh' ich. Dem Fräulein müssen Sie nur das Concept nicht verrücken.

Hochth. Mein Herr! Ich sage Ihnen, ich reise hier nur durch, und geh' durch den Garten, weil er aufstand.

Anh. Eine glückliche Reise also. (ab)

Funfzehnter Auftritt.

Anton. Hochthal.

Ant. (die Hände vor Verwunderung zusammenschlagend) Wo denkt mein Herr hin?

Hochth. Will der Schlingel wissen?

Ant. Nein, gnädiger Herr. Sie sagten aber, Herr von Kronfeld hätte Sie selbst auf sein Schloß geladen.

Hochth. O! lauf ihm nach, und steck's ihm — Kann man vor dem Schurken ein Wort reden?

Ant. Er sieht Sie ja bey Tafel.

[223] **Hochth.** Raisonnirst du noch? Ich habe meine Ursache, warum ers nicht wissen soll. Willst du sie nicht etwa auch wissen?

Ant. Mein Seel nicht.

Hochth. So komm. Dasmal sey dirs noch geschenkt.

Ant. Auf das Schloß?

Hochth. (nimmt ihn beym Halse, und stößt ihn sehr heftig an einen Baum) Und nicht mehr unter meine Augen!

Sechszehnter Auftritt.

Anton.

Lieber Gott! gieb mir so viel Dummheit, daß ich mich mit Ehren durch die Welt fressen kann.

Dritter Aufzug.

In der Tiefe des Theaters eine Gegend mit einem von vorne her ganz steilen Berge, an dessen Fuße eine Landstraße geht. Auf [224] dem Berge ein Gehölze mit einem Lusthause. Unten am Berge Bäume und Sträucher.

Erster Auftritt.

Nippert. Quendel.

Quend. Hätt' ich in meiner Jugend Gutes gethan, dürfte mich jetzt nicht so quälen.

Nipp. Was quälen, wird man gut dafür bezahlt? Viele Gestudirte kommen nicht so weit, wie wir. Hm! wir haben mehr, wie die Räthe selbst. Wir sind auch so nothwendig, wie sie. Laß sie schreiben, erkennen und Recht sprechen; ohne Citation, Execution und Arrest ist die Gerechtigkeit eine zinnerne Uhr; sie scheint zu gehen, und geht nicht. Drum werden wir auch im Kirchengebete mit unter der Obrigkeit gemeynt. Herr Kollege, überleg's nur recht, wir sind an Gottes und Königs Statt.

Quend. Stand ich Schildwache, war ich auch an Königs Statt: aber eine halbe Stunde genickt, und die Patrouille

überrum=[225]pelte mich; wie durchwichsete man den Königvorsteller ohne alle Gnade.

Nipp. Wie dumm geredt! Nicht der Königvorsteller, sondern der Schlingel, der seine Schuldigkeit unterließ, wurde gewichset.

Quend. Also bin ich ein Schlingel?

Nipp. Nicht doch! du littest deine Strafe; thatest es nicht mehr, und das macht alles wieder gut. Wärest du denn sonst Unterofficier geworden?

Quend. Wär' ichs doch noch!

Nipp. Warum hast du denn dir die Beine nach deinem Dienste fast abgelaufen? Alles dazu aufgeboten? He? deinen Hauptmann, den Obristen, den General? und den König selbst? Windbeutel, wärst es warlich sonst nicht geworden. Denn du liesest herzlich schlecht, und schreibest noch schlechter.

Quend. Ich habe aber dem König braver gedient, als hundert, die vortrefflich lesen und schreiben. Vor Alters konnte kein Mensch lesen und schreiben; und die Landreiter auch nicht! Warum bleibts nicht beym Alten?

[226] **Nipp.** Und was man nicht kann, lernt man. Nur ein dummer Teufel ist zum Lernen zu alt.

Quend. Ganz recht, Herr Kollege! Und also hol's der Teufel! verdien' ich den Dienst von Gottes und Rechts wegen. Aber, wo blieb Kneiper? das Vieh!

Nipp. Er gieng da den Berg herauf, nach Branden sich umzusehn, der zum Herrn von Kronfeld heute gehen wollen.

Quend. Wär' er doch auf dieser Seite herauf geklettert, so hätt' er gewiß den Hals gebrochen. Brand ist ein armer und rechtschafner Mann; ich kenn' ihn; ich lag in dem nemlichen Hause, wo er wohnte. Er ist aus dem Reiche, mein Landsmann und in guten Umständen gewesen. Hätte da bleiben sollen, hab's ihm hundertmal gesagt.

Nipp. Der arme Mann!

Quend. Und wider solche Leute muß man sich brauchen lassen.

Nipp. Können wir dafür? Wir thun unsere Pflicht.

[227] **Quend.** Diese Pflicht steht mir eben nicht an. — Glaub mir, Herr Kollege! die Bürgergerechtigkeit taugt den Teufel. Ihn auf Zeitlebens einzusperren!

Nipp. Nur so lange, bis er bezahlt hat!

Quend. Wie kann er denn, wenn man ihn vollends einsperrt? Da lob' ich mir die Soldatengerechtigkeit. „Den Buckel vollgeschmiert, die Schuld ist abgeführt."

Nipp. Eine solche Strafe könnte der alte Mann gar nicht aushalten.

Quend. Je! es treffen so wenig alle Ruthen, als alle Kugeln. — Es ist ja recht unsinnig, mit dem bezahlen zu sollen, was man nicht hat, was man nicht krigen kann.

Zweyter Auftritt.

Kneiper. Quendel. Nippert.

Kneip. (ausser Athem) Dort kommt er, der Brand! — Kinder, hurtig versteckt, versteckt! — da hinter diesen Strauch.

Quend. Was, verstecken? Grade auf ihn zu.

[228] **Kneip.** Nein, Kinder! euch spüren die Schuldleute gleich von weitem.

Nipp. Ganz Recht! — Komm nur, Herr Kollege!

Quend. Aber wir sind beordert, in Verhaft zu nehmen, nicht aufzulauern.

Kneip. Geht aber ohne das letztere nicht.

Quend. Herr, nicht g'hofmeistert! Unsere Schuldigkeit wissen wir.

Nipp. Lieber Kollege! wir müssen alles anwenden, damit er nicht entwischt, sonst gehts über unsere Haut.

Dritter Auftritt.

Brand. Ehrenfried. Kneiper. Quendel. Nippert.

Ehrenfr. Vater, Vater, gewiß wieder ein Fleischergang! Herr von Kronfeld mag ein reicher, wohlthätiger Mann seyn; kennt uns aber nicht.

Brand. Doch sein Bruder, der Geheime Rath, der jetzt bey ihm ist. Es kann alles noch gut werden.

[229] **Ehrenfr.** Ich habe keine Hofnung.

Brand. Ich, ich aber! denn Gott sieht alles.

Kneip. (zu Quendel und Nippert) Da sind sie! — Er dahin; ich dorthin; und Er grade auf sie zu.

Quend. Aber, Herr Kneiper! was hilfts, ihn setzen zu lassen?

Kneip. Wenn der Sohn arbeiten will, und seinen Vater lieb hat, und der Vater im Gefängnisse nicht müßig seyn will, so werd' ich mich schon billig finden lassen. Wir Christen müssen gegen unsern Nächsten nicht unbarmherzig seyn, das weiß ich. Aber bis nicht alles bey Heller und Pfennig bezahlt ist, ehe kömmt er nicht los.

Quend. Guter Freund, ist Er George Brand? (auf Branden zugehend)

Brand. Leider!

Nipp. Ich habe einen Verhaftsbefehl des Inhalts: Bezahlung oder Arrest!

Brand. O! Gott, ich bat ja nur bis morgen zu warten.

Nipp. Auf Herrn Kneipers Güte kömmt alles an. Geb' Er ihm recht gute Worte; [230] und junger Freund, um Seines Vaters willen, Er mit. Ist der aber Stahl und Eisen; so muß ichs auch.

Brand. Herr Kneiper, Erbarmen! Geduld! Nur kurze Frist! — Meine Haft hilft Ihnen nichts, und schadet mir. Bin ich auf freyem Fuße, so können Sie von mir und meinem Sohne bezahlt werden, und sollen auch.

Ehrenfr. Auf meinen Knien! Mitleid mit meinem

Vater! Ich nehme es für meine Schuld an. Nur kein Gefängniß!

Nipp. Herr Kneiper, nur bis morgen, und des Sohns Verbürgung!

Kneip. Bis morgen? Das könnt' ich wohl.

Quend. Topp! — Also, Herr Kollege, marsch ab!

Kneip. Halt, ihr Herren! — Wenn er mich nicht heute bezahlen kann, wie denn morgen?

Brand. Ich habe einen alten Freund —

Kneip. Einen Freund in der Geldnoth? — Hm! hm! Einen Rathgeber. Und Rath braucht Er nicht, dazu ist er zu gescheit.

[231] **Quend.** Woher sollt' er auch bessere Menschen kennen, als sich!

Kneip. Und wer ist denn der Freund?

Brand. Der geheime Rath von Kronfeld.

Kneip. Der, zu dessen Erlösung sein Bruder aus Amerika noch mit Thorschluß kam?

Brand. Er soll bey seinem Bruder auch nur für mich sprechen, weil er mich kennt.

Kneip. Schon Recht! Spricht ein Bettler für einen Bettler, so freuen sich zwar die Engel im Himmel; aber kluge Leute schütteln die Köpfe.

Brand. Er hat so viel Gutes gethan; so vielen armen Familien aus der Noth geholfen. Und ich und mein Sohn können alles mit der Zeit bezahlen.

Quend. Mein Treu! Herr Brand, auf so eine Art wirds Ihm nicht fehlen. Lassen Sie's ihn versuchen, Herr Kneiper.

Kneip. Von Herzen gern; wollt ihr Herren ihn begleiten und mir für alles stehn, für Person und Bezahlung?

[232] **Quend.** In Ihrem Gehirne wirbelts.

Kneip. Freylich, ließ ich dem Vogel im Kefigte selbst

die Thüre auf — Fort mit ihm! fort! Auf den Kopf bin ich nicht gefallen.

Ehrenfr. Noch einen Vorschlag, Herr Kneiper! Alle Vierteljahre funfzig Thaler — So bald wir das nicht pünktlich abtragen, mich ohn' alle Umstände eingesperrt! Das Kapital verzinsen wir so hoch, als Sie nur wollen.

Kneip. Auch das! damit Er sieht, daß ich Mitleiden habe. Aber Bürgschaft, hinlängliche Bürgschaft, gerichtliche und ganz sichere Bürgschaft!

Ehrenfr. Könnten wir diese schaffen, wir hättens nicht so weit kommen lassen.

Kneip. Ich glaube, Er foppt mich noch oben drein.

Ehrenfr. Ich Sie? Jetzt, da wir in Ihrer Gewalt sind?

Kneip. Nun, so ist Sein Wille eine ganz gute Haut; aber Sein Beutel ist voller Wind; und die reellen Leute sind der Wind=[233]beutel abgesagte Feinde. Also fort mit beyden!

Quend. Der Sohn ist zu keiner Haft verurtheilt. — Guter Freund, ohne Sorgen!

Kneip. Mit dem Alten also fort!

Brand. Keine Billigkeit? Keine Erbarmung? — So ist sie bey Gott! Sohn, nicht mehr bitten und betteln! Ich lasse mich hinführen; sorge du indessen für dein Geschwister — Weine nicht! Man bringt mich ja nur aus der Welt, und ich bin ihrer satt.

Ehrenfr. So kann dir dein Sohn nicht helfen, mein Vater?

Kneip. Was soll das Leyern und Zaudern? Fort mit ihm!

Quend. Herr, wo steht denn geschrieben, daß ein Vater von seinem Sohne nicht Abschied nehmen darf?

Kneip. (zieht ein Pappier heraus) Da — „und ist er sogleich zum Verhaft zu bringen." — Sogleich, versteht Er das?

[234] **Quend.** (vor sich) Du Unthier!

Ehrenfr. Herr Kneiper, nur die einzige Barmherzigkeit! Nicht meinen Vater, mich ins Gefängniß!

Kneip. Junger Bursche! du hast gute Worte, aber schlechte Münze; schaffe dir gute Münze und schlechte Worte, und ich nehme den Hut tief vor dir ab.

Ehrenfr. Nun so lernen Sie, meine Herren, den Mann dann erst kennen. Mein Vater borgte es nicht von ihm, sondern von einem alten Seifensieder, der ihn nie drückte. Dieser verstarb vergangenen Winter, und sein Sohn, der alles zu Gelde machte, verkaufte diese Schuld an ihn.

Quend. Pfui!

Ehrenfr. Er kommt damit zu meinem Vater, verspricht eben so Geduld zu haben, als der alte Seifensieder. Nach einigen Tagen wird mein Vater vorgeladen, ein Gut eben dieses verstorbnen Seifensieders zu taxiren. Herr Kneiper meynte, es wäre nicht viel werth; mein Vater aber fand: es war sehr viel werth, und taxirte nach Gewissen; [235] er mußt' es ja beschwören. Darüber wurde er böse, und klagte diese Schuld ein.

Kneip. Nun die guten Worte nichts helfen, legt er sich auf Verläumden. — An Ihm ist keine Barmherzigkeit angewandt. — Weg mit dem Alten! Der Baum hat keine gute Früchte getragen.

Quend. Ist denn aber das wahr?

Kneip. Brauch' ich Ihm Rechenschaft zu geben? Kein größerer Bravirer in der Welt, als ein abgedankter Soldat in Bürgertracht.

Nipp. Schon gut! Wenn wir müssen, so wollen wir auch — Komm Er, unglücklicher Alter. — Ach! man überleg' es doch hundertmal, ehe man einen Wechsel schreibt! (führt ihn mit Kneipern ab)

Vierter Auftritt.

Quendel. Ehrenfried.

Ehrenfr. Wüßten Sie, was für ein Vater! wie er seine Kinder liebt! Ihnen [236] Freude machen, ist seine einzige Freude. Und sein ältester Sohn muß ihn von Gläubigern ins Gefängniß schleppen sehn.

Quend. Er muß eben nicht.

Ehrenfr. Was könnt' ich denn dagegen?

Quend. Viel! viel! wenn Er will. Fürs erste kann Er seinen unbarmherzigen Gläubiger bessern, menschlicher machen.

Ehrenfr. Ich? ich?

Quend. Ja, sieht Er — ich sage nicht, daß Ers thun soll, ich sage nur, daß Ers kann. — Prügl' Er ihm das Fell durch. Wuchre Er mit Seinem Pfunde, wie der Schurke. Lehr' Er ihn, daß man mit Geld nicht allen wohlverdienten Prügelsuppen entgeht. Der Geizhals ist Sein Feind; aber doch Sein Nächster, und seinen Nächsten muß man bessern. Und in Seinen jungen Fäusten steckt Besserung.

Ehrenfr. Ach! die Besserung durch Prügel ist nicht weit her.

Quend. Schon recht! aber doch besser, als gar keine. Es kostet nicht gleich den Hals. Eine Abbitte! Und was ist eine Abbitte? [237] Eine Erklärung, daß man einen Schurken geprügelt, den die Bürgergerechtigkeit prügeln sollen. Man bittet also nur der Gerechtigkeit ab, daß man ihr ins Handwerk gegriffen.

Ehrenfr. Man sitzt aber auch dafür im Gefängnisse.

Quend. Sein Stübchen und ein Gefängniß ist sich so ähnlich, wie eine Jungfer einer Mamsell. Die Jungfer kann ohne Widerrede eine Mamsell bedeuten, und Sein Dachstübchen ein Gefängniß. Nur der Name, weiter kein Unterschied! In beyden hat Er Wasser und Brod.

Fünfter Auftritt.

Juliane. Lorchen. Quendel. Ehrenfried.

Lorch. (mit Julianen kommend) Lassen dem alten Mann nicht einmal Zeit, sein Elend zu klagen.

Jul. Sein Blick ging mir durchs Herz.

Lorch. Und der eine meynte gar, man mache nur Auflauf, um ihn der Gewalt der [238] Gerechtigkeit zu entreissen. Vielleicht wissen die dort mehr! Frag sie.

Jul. Guten Tag! — Kennen Sie den Alten, den zwey die Straße da fortführten?

Ehrenfr. Ja; ich bin sein unwürdiger Sohn.

Jul. Und weshalb führt man ihn ins Gefängniß?

Ehrenfr. Einer Schuld halber.

Quend. Wer diese für ihn bezahlen könnte; gewiß! wär' er auch der größte Sünder, er bekäme den ersten Sitz im Himmel.

Ehrenfr. Ich wollte Zeitlebens dafür arbeiten.

Jul. Ist es denn so viel?

Ehrenfr. Ach! nur gar zu viel.

Jul. Wie viel?

Quend. (vor sich) Weiberneugierde! Man kanns ihr aber ja wohl sagen — Sehn Sie, Mamsell, es sind drey hundert Thaler in Gold.

Jul. Nichts mehr?

[239] **Ehrenfr.** Advokaten- und Gerichtsgebühren, nebst andern Kosten, machen auch zwanzig Thaler und etliche Groschen.

Quend. Für das sey Er ohne Sorge. Die Advokaten kenn' ich: es sind brave Leute; sie werden ihm Auslage und Arbeit schenken. Für mein Theil will ich auch nichts. — Sie können mir glauben, Mamsell, es sind arme und rechtschaffne Leute; zu viel Ehrlichkeit brachte sie so herunter.

Jul. (nimmt aus der im ersten Akt erhaltenen Düte) Da, Freund! das wären drey hundert Thaler.

Quend. Welcher Engel vom Himmel!

Ehrenfr. Gott! (ohne zu danken, läuft er mit der heitersten Mine fort)

Quend. Der vergißts vor Freuden.

Jul. Wahrer Dank!

Quend. Euer Gnaden! Ihre Kleidung sagte mir ganz etwas Alltägliches, und Ihre Handlung —

Jul. Etwas Uebereiltes?

Quend. Bewahre Gott! Daß diese Leute Euer Gnaden Hülfe bedürftig waren, [240] sahn Sie; daß sie ihrer auch würdig sind, kann ich bezeugen. Ich bin ein Landreiter, wie Sie sehn; ich kenne diese Leute, Euer Gnaden!

Jul. Dieser Tittel gebührt mir nicht. Daß es aber gut angewandt ist, freut mich.

Quend. Haben Sie Landgüter? Der Alte, den Sie befreyen, ist ein ausgelernter Landwirth, und sein Sohn, dem Sie das Geld gaben, auch kein dummer Teufel. Seine beyden andern Kinder sind freylich noch nicht groß genug, können Ihnen aber doch mit der Zeit nützlich seyn. Sie werden den Dank nicht vergessen. Ich muß ihnen nach. — Geb' Ihnen doch Gott zu jeder Stunde so viel Freude, als diesen Leuten nun durch Sie geworden!

Sechster Auftritt.

Juliane. Lorchen.

Lorch. Juliane! Juliane! Deines Verführers Geld!

Jul. Es war mir nicht anders, als führten sie meinen Vater hin!

[241] **Lorch.** Schwärmerin! Dein Vater wohnt im Reiche, brauchte nie zu borgen; ist ein wohlhabender Mann; freylich nicht für dich mehr! — Du weinst? Weine nicht! Du kannst's doch ersetzen. Schreib' an deinen Vater; klag' ihm dein Elend. Freylich, was du jetzt thatest, das hielt' er für

Kunstgriff. Aber schreibst du ihm, du hättest ein Kind; sein menschliches Herz, ist's auch nicht mehr sein Vaterherz, hilft dir mit so viel aus, als du weggeschenkt.

Jul. Zu seinen Füßen wollt' ich mich werfen, stieß er mich auch von sich. Aber ihm seinen Schweis und sein Blut abfordern, mein Geschwister darum bringen —

Lorch. Wie willst du's denn anders machen?

Jul. O! wer mir doch mein kindisches Herz ausrisse!

Lorch. Nicht gleich verzagt! Vielleicht leiht dir Herr von Kronfeld auf dein Gütchen. Freylich, bei gewissen Leuten borgen, heißt alle Achtung bey ihnen verlieren wollen. Und ich wette, er ist von dieser Art. Er ging als lüderlich aus Europa, und seine Fami-[242]lie betrübte sich eben nicht darüber zu Tode. Er kam mit Reichthümern zurück, und sie empfing ihn wie einen Gott. Muß der nicht auf seinen Reichthum stolz seyn?

Jul. Liebe! man hört vielerley. Und warum vergißt du das Gute, das man von ihm sagt?

Lorch. Weil man einem Reichen das Gute, welches er wirklich thut, nur halb anrechnen kann; denn Narren und Schmeichler rechnen's ihm zehnfach an.

Siebenter Auftritt.

Otto von Kronfeld. Juliane. Lorchen.

Otto. Liebe Brand! sahe Sie auch den alten Mann wegführen? Erst kamen sie nicht aus der Stelle mit ihm, bis ein junger Mensch dazu eilte, und dann gings, als würden sie gejagt. Ich sah's mit meiner Gesellschaft vom Berge mit an. — Wo wollen Sie denn hin, meine lieben Kinder?

Jul. Ihnen unsere Aufwartung zu machen.

Otto. Mir, mir? Eine Seltenheit, [243] um die ich mich so sehr bewarb, und die mir nie ward.

Jul. Graf Mannhof mit seinem Gesellschafter beliebte

heute in meiner Hütte einzukehren. Meinem Kinde ließ er beym Weggehn eine Düte mit hundert Friedrichd'or, und eine Börse, die wir gar nicht eröfnet haben.

Otto. Mannhof? Graf Mannhof?

Jul. Und ich wollte Sie ersuchen, es ihm wiederzugeben.

Otto. (vor sich) Graf, du bist ein edler Mann. Das Elend, das sie zu verdecken wissen, rührte dich. Verlange nun von mir alles, mein ganzes Vermögen. Du bist es werth. — O Madmoisell! es ist ein Opfer, das er Ihrer Tugend, nicht Ihrer Schwachheit bringt.

Lorch. Eine ganz neue Art mit uns zu reden; eine Seltenheit, um die wir uns nie bewarben.

Otto. Werdet nicht unwillig. Und Sie, Juliane! schämen Sie sich nicht, anzunehmen. Gefälligkeiten annehmen und erwiedern, ist das Band der Geselligkeit; [244] und wenn alle Vergnügungen der Erde schaal und eckel geworden, so bleibt uns dieser Genuß. Ohne ihn ist das menschliche Leben eine abgeschmackte Redute, wo man Masken sieht, und keinen Menschen kennt.

Jul. Bey Gott! Herr von Kronfeld, ich kann's nicht annehmen.

Otto. Nicht? warum nicht? Haben Sie kein Zutrauen zu mir: sagen Sie mir den Mann, zu dem Sie's haben. Es soll Ihr Schade nicht seyn.

Jul. Erlauben Sie mir, mein Herr, ein unverbrüchliches Stillschweigen.

Otto. Meine liebe Brand! wenn ich Ihre Geschichte schon wüßte?

Jul. Meine Geschichte! — O Schande über mir! Wär' ich doch tief unter der Erde!

Otto. Mein Gott? wer verirrt sich nicht einmal!

Lorch. Von wem wissen Sie's denn?

Otto. Vom Grafen Mannhof. (nimmt Lorchen bey Seite) Er kennt ihren Ungetreuen. Daß der euch, Leutchen, ganz

vergessen, mag wohl mehr sein Mangel, als sein unredliches Herz Schuld haben. Als [245] man mir ihre Geschichte nur so obenhin erzählte, war ich sehr ärgerlich, auf mich, auf alles! Aber das Gute, welches mir Anheim hinten drein von ihr erzählte, gab ihr meine ganze Hochachtung wieder.

Lorch. Und das ist Ihnen so wahr, wie die Bibel?

Otto. Sollte mirs nicht?

Lorch. Es scheint Ihnen gar nicht anders möglich, als diese Bösewichter gesagt?

Otto. Bösewichter? Meine Freunde!

Lorch. Erzbösewichter!

Otto. Wie soll ich das nehmen?

Lorch. Wie? — Der Wahrheitliebendste ist stets der Belogenste.

Otto. Einfall!

Lorch. Ich bin freylich eine naseweise Närrin; ein Ding, von dem man nicht weiß, woher es gekommen, noch wohin es will. Was bedeut' ich gegen einen freyen Reichsgrafen und einen Gelehrten, der allzeit im Nassen geht, wenn er im Trocknen gehn kann, um nur nicht mit dem Pöbel zu gehn? O! Ihre ganz unterthänige Dienerin! (will mit Julianen fort)

[246] **Otto.** Weiber! Mein Mund ist mein Herz, und mein Herz mein Mund, und Ihr könnt gegen mich verstummen? Heraus mit der Wahrheit!

Lorch. Mit der wächsernen Nase, die man Ihnen gedreht?

Otto. Mir? mir?

Lorch. Ihnen, Ihnen! Graf Mannhof und sein Speichellecker Anheim sind ein paar abgeschmackte Schurken; offenbare Holunken, ohne Herz und Empfindung; Schächer, die die ganze Welt um ihrer Lüste willen erschaffen glauben; kurz, Ihr Augapfel, Graf Mannhof ist der Verführer meiner Muhme.

Otto. Unwahrheit! Lüge! Verläumdung! — O Julchen! retten Sie die Ehre eines Manns, der mit einem Geschenke Ihnen seine Achtung und sein Mitleiden bezeugen wollte.

Lorch. Nun, wahrhaftig! wo ist der Schelm, der nicht wahrscheinlich ein ehrlicher Mann seyn kann?

Otto. Julchen, sprechen Sie doch!

Jul. Nur zu wahr, was sie sagt.

[247] **Otto.** Wahr? Warum sollte mir aber der Graf von freyen Stücken einen andern nennen? Warum einen, der so schon an seinem guten Namen gelitten; vielleicht unschuldig ist, wüßte man seine Umstände genau? Das Pferd tritt auf einen Gestürzten nicht. Pfui! das ist zu häßlich, zu unglaublich von ihm! Und ist es wahr, mir zwey Freunde hin! — Ist es aber wahr, theure Juliane? denn Sie, Lorchen, finden Ihre Freude an meiner Demüthigung.

Jul. Herr von Kronfeld! mein fester Vorsatz, keiner Seele mein Schicksal zu klagen —

Otto. Ist Menschenhaß, gezeugt von vereiteltem großen Vertrauen auf Menschen.

Jul. Nein; Ueberlegung, die mich Thränen genug gekostet. — Der größte Theil meines Unglücks gebührt meiner Eitelkeit; das, was mich aber vertheidigen kann, ist mit so viel kleinen Umständen verwebt, die ich nicht so anzugeben weiß, als sie zur Zeit meines Unglücks Einfluß hatten. Ich suchte also diesen Winkel, um aller Rechtfertigung überhoben zu seyn. Und da läßt man mich [248] nicht einmal ungekränkt. — Nun, so wissen Sie denn, ich bin die Tochter eines Pachters aus dem Reiche. Meiner Mutter Schwester, eine berühmte Putzhändlerin zu Berlin, nahm mich zu sich. Ich erlernte die französische Sprache, welche dort zum nothwendigsten Stücke der guten Erziehung eines Mädchen gerechnet wird. Meine Muhme machte mir die schmeichelhaftesten Hofnungen, und brachte mich in die besten Häuser. Die Mutter des Grafen Mannhofs, bey der sie sehr gut stand, gewann mich vor allen lieb, und wenn sie übellaunisch war, mußt' ich ihr Gesellschaft leisten, weil ich, nach ihrer

Meynung, gut französisch sprach, und sie gern keine andere Sprache redete.

Otto. Wer? Die Mutter des Grafen? die sprach es so abscheulich —

Jul. Doch sehr fertig.

Otto. So fertig, daß ihr ein Franzose, den ich ihr einmal vorstellen mußte, kaum das zehnte Wort verstund. Doch das ist eine ziemlich lange Zeit her, und sie kanns unterdessen besser gelernt haben. — Aber weiter!

[249] **Jul.** Da trug mir der Graf seine Liebe an, und versprach mir in Gegenwart meiner Muhme die Ehe.

Otto. Die Ehe? — Nichtswürdiger! — Können Sies ihm beweisen?

Jul. Nur mit einem Briefe, worinn er sich aber nicht zum deutlichsten erklärt.

Otto. Den will ich ihm unter die Nase rücken. Sie müssen mir ihn geben, wenn Sie mich für einen Mann halten, der die betrogene Unschuld ehrt.

Jul. Ach, mein Herr! alles vergebens. Da ich ihn liebte, da ich so eitel gewiß war, daß er keine andere lieben könne, so wie ich ihn: o! so wars ihm leicht, von mir alles zu erlangen.

Otto. Wie verhaßt machen Sie mir diesen Mannhof.

Jul. Und als ich durchaus auf der Heyrath bestand, nahm er die Maske ab, schrieb mir einen Brief, worinn ich mein ganzes Unglück las, und ich sah' ihn nicht mehr wieder, als heute.

Otto. Hatten Sie denn keine Freunde, [250] keine Anverwandten, keine Eltern, die sich Ihrer annahmen?

Jul. Mein Vater wollte nichts mehr von mir wissen, weil ich einen Kaufmann ausgeschlagen. Meine Freunde und Bekandte zuckten die Achseln.

Otto. Nahmen Sie keinen Advokaten an?

Jul. Vom größten bis zum kleinsten sagten sie mir, auf dem Wege Rechtens erhielt ich nichts, als Geld, wär' auch alles so, wie ich gesagt.

Otto. Und Anheim ist sein Führer, sein Rather?

Lorch. Zweifeln Sie daran? Der ist ein so gesetzter, verständiger, in die Umstände sich fügender, kaltblütiger Tugendmäkler, daß er noch einen Religionsverein zwischen Laster und Tugend stiftet, und von allen Schafsköpfen Anbetung erschleicht. Er kam zu meiner Muhme, so kriechend, so theilnehmend an ihrem Unfalle, bat, beschwor, sie sollte so viel fordern, als sie wollte: und als er die Geschenke wiederbrachte, die sie dem Grafen zurückgeschickt, und die sie dem ungeachtet nicht annahm, stieg seine Bewunderung über [251] meiner Muhme Uneigennützigkeit dergestalt, daß ich immer vermuthete, er würde gar gestehn, er sey von ihrer Tugend gefesselt. Denn hätte sie auch zwanzig tausend Thaler gefordert, durch seine menschliche Vermittelung hätte sies erhalten.

Otto. Verhält's sich so — verzeihen Sie, daß ich noch zweifle, — verhält's sich so, wie Sie sagen, er soll Ihnen Genugthuung schaffen, oder — Geben Sie mir das Geld, Juliane: ich wills ihm selbst einhändigen.

Jul. Ach, mein Herr! ich vergriff mich eben daran, als ich es zu Ihnen bringen wollte. Erzeigen Sie mir aber die Wohlthat, und strecken mir auf mein Gütchen sechzig Friedrichd'ore vor.

Otto. (vor sich) Warum von mir borgen, und vom Grafen nichts geschenkt annehmen?

Lorch. Sieh, wie ihn sechzig Friedrichd'ore nachdenken machen!

Jul. Im Fall einer abschläglichen Antwort, bitte ich: heben Sie mir dies Geld wenigstens auf, bis ich die fehlende Summe [252] dazu bringe, und stellen es dann dem Eigenthümer zu.

Otto. Ich leih' es Ihnen, und er soll's aus meinen Händen empfangen.

Jul. (ihm Börse und Düte gebend) Diese Grosmuth lehrt mich, daß Menschheit noch in der Welt ist. (beyde ab)

Achter Auftritt.

Otto von Kronfeld.

Noch einmal so viel, als dieser Bettel enthalten kann, für die rechte Wahrheit! Am Ende, glaub' ich, haben sie mich beyde belogen. O! es ist leichter, aus diesen Klippen Gold zu gewinnen, als aus dem Menschen Wahrheit.

Neunter Auftritt.

Anheim. Otto von Kronfeld.

Anh. Herr von Kronfeld! wissen Sie auch die Geschichte des alten Manns?

[253] **Otto.** Vertrakt! das vergaß ich gar darüber.

Anh. Eben die Frauenzimmer, die da von Ihnen gingen, sind seine Erretterinnen. Sie haben drey hundert Thaler für ihn bezahlt.

Otto. Wie? — Herr Anheim, Herr Anheim! (spöttisch) Das war ja die Mätresse des Baron Fallhorn mit ihrer Muhme.

Anh. Eben diese!

Otto. Mätresse und Grosmuth! Scheints Ihnen nicht widersprechend? Aber sonderbar! Sehn Sie nur! (weist ihm Börse und Düte) Wie? Sie stutzen? Kennen Sies etwa?

Anh. Leider! nur zu wohl.

Otto. Gehört Ihnen diese? Noch nicht aufgemacht. Hier! denn ich kann sie Ihnen nicht nachtragen. Mich beschwert diese Düte genug.

Anh. So sprachen Sie sie ausführlich?

Otto. Ja; und ich kann Ihnen nicht bergen, ein Theil belog mich.

Anh. Der sind wir.

Otto. Freywilliges Geständniß ist Tu-[254]gend. Aber welche Tugend hätten Sie auch nicht? Sie, der Sie den Grafen von Thorheiten und Ungerechtigkeiten abhalten: und wenn Sie das nicht können, ihm wenigstens Ihr Misfallen darüber äussern. Sie bringen ihn auf den Weg der Tugend, indem Sie ihn zu Ihrer Freundschaft bringen.

Anh. Ich wünschte, Sie geruhten mich erst zu hören, ehe Sie mich verurtheilten.

Otto. Hört' ich auch Wahrheit?

Anh. Ich verdiene diesen bittern Vorwurf. Aber setzen Sie sich an meine Stelle. Ich kam zum Grafen, als seine heftige Liebe gegen Julianen abzunehmen anfing. Ich kannte sie nicht anders, als aus der Beschreibung seiner Mutter, die schlecht genug war.

Otto. Und fanden Sie sie denn so?

Anh. Keineswegès! ich fand sie vielmehr, aber wohlgemerkt zu spät! als ein vortrefliches Frauenzimmer, das weiter keinen Fehler begangen, als daß sie einen Grafen liebte, der sie über alles zu lieben vorgab.

Otto. Und wer hinderte den Grafen, ein ehrlicher Mann zu bleiben?

[255] **Anh.** Seine Mutter, die aus allen Kräften dagegen arbeitete, und auch arbeiten ließ.

Otto. Und dadurch erhielten Sie die Gnade Ihro Excellenz?

Anh. Ich that doch meine Schuldigkeit.

Otto. Zum Unglück eines hintergangenen Mädchen?

Anh. Nicht so! Seine Liebe gegen sie war in Abnahme; sein Gewissen fachte sie nur zuweilen an; er folgte, eh' ich glaubte, auf ihn den geringsten Eindruck gemacht zu haben.

Das meiste ihrer Unschuld hörte ich nachher von ihm selbst. Allein, daß sie Mangel leidet, ist nicht seine Schuld.

Otto. Warum widersprachen Sie nicht früh, heute früh, der Lüge des Grafen?

Anh. Weil Sie gar nichts davon erfahren sollten.

Otto. Nun hab' ichs aber doch; und es soll nicht bey mir bleiben.

Anh. Ich bitte Sie, setzen Sie nicht des Grafen Glück und des Fräuleins Zufriedenheit aufs Spiel.

Otto. Vom Fräulein ist gar nicht mehr die Rede. Er muß Julianen heyra=[256]then, oder — von mir nichts mehr wissen wollen. Diese Wahl hat er.

Anh. So beleidigt er ja das Fräulein.

Otto. (nach einer Pause) Das kömmt daraus!

Zehnter Auftritt.

Mannhof, Elisabethen führend. Anheim. Otto.

Elis. Eine vortrefliche Person diese Juliane! Ich will den Sommer gewiß keinen Tag ohne sie seyn. Man sollt' ihr, Graf, das Geld auf gute Art wieder zustellen. Denn sie hat nichts übrig, sagt der Oheim. Wollen wir zu ihr? Nur eine halbe Stunde von hier. Ich möchte ihr gar zu gern dafür danken.

Mannh. Wir kommen ihr nicht gelegen. Sie scheint von denen zu seyn, die sich ihre gute Handlungen nicht gern unter die Augen sagen lassen.

Elis. Nur auf einen kurzen Besuch, den sie mir doch nicht schuldig bleiben kann, und [257] so werd' ich schon weiter mit ihr bekandt werden.

Mannh. Liebstes Fräulein! können wir uns denn von der Gesellschaft verlieren?

Elis. Die kommt nach, ist sie nicht faul.

Otto. (zu Anheim) Was das böse Gewissen macht!

Elis. Fort, fort! lieber Graf. Ich bin auch den ganzen Tag freundlich. Sie wissen, ich kann auch das Gegentheil.

Mannh. Wie zum Beyspiel heute über der Tafel.

Elis. Da that ichs nur dem Baron zur Gesellschaft; der war so ernst und vertieft, als trüg' er alle europäische Staatsarchive in seiner Tasche. Und ich wollte wetten, er ärgert sich nur, daß er mich nicht mehr in seinem Herzen tragen soll.

Mannh. Wie? mein geliebtes Fräulein! Ich bin nicht der erste, der sich um Ihren Besitz bewirbt?

Elis. Nein; der Baron —

Mannh. Seine Vorzüge machen mich zittern.

[258] **Elis.** Scherzen Sie nicht; er hätte mich weggehabt, wäre nicht mein Vater, meine Mutter, mein Oheim, und auch Sie.

Mannh. So hab' ich doch Ihr Herz? Gut, gut! Leicht geb' ich nicht wieder, was ich einmal habe.

Eilfter Auftritt.

Maria. Hans. Mannhof. Elisabeth. Anheim. Otto.

Hans. Da sind sie ja — Alle Tage solche Bewegung, wäre die Reise nach meinem Grabe.

Otto. Nicht doch! nach der Magerkeit. — Sie, gnädige Frau! finden es doch gut?

Mar. Nein; ihr seyd alle zu wild. Lauft da mit einmal den Berg herunter. Und was wars? Eine Juliane giebt Geld weg, weils ihr nicht sauer geworden.

Otto. Woher wissen Sie das?

Mar. Weil sies leicht weggeben können.

Otto. Schön geschlossen!

Mar. Nicht wahr, Herr Graf?

[259] **Otto.** Ja, ja, Herr Graf; nicht wahr?

Mannh. Was liegt daran? Ob aus Leichtsinn, oder Gutherzigkeit, oder Verschwendung; genug, es war eine gute That.

Otto. Aber Leichtsinn ist es, Herr Graf! Auch Ihnen macht Sie ein Geschenke: Sehen Sie nur! durch mich, durch mich!

Mannh. (leise zu Anheim) Bin ich verrathen?

Anh. Das Böse verräth sich; das Gute entdeckt sich.

Mar. Was ist es denn, Herr Graf?

Otto. Nichts, gnädige Frau; lauter Schaam!

Mar. Wie? die Dirne legt Ihnen gar Netze? — Und von solcher Freygebigkeit macht man noch so viel Aufhebens?

Otto. O! gnädige Frau, lassen Sie Ihr Herz nicht so schnell seyn, als Ihre Zunge. Doch ist mirs lieb, daß beydes von einander nichts weiß.

Mar. (heftig) Und Sie, mein Herr Bruder — (etwas gelaßner) kennen gar nicht die Schlangen.

[260] **Otto.** Woher, zum Teufel, denn Sie?

Mar. Sie stehn wohl gar noch an, ob Sie das Mensch, oder den Grafen schelten sollen?

Otto. Bey meiner Ehre nicht! — Mit mir, Herr Graf! — Nicht? — O! ich kann auch trotzen. (Otto, Anheim, Mannhof ab; doch letzterer von einer andern Seite)

Zwölfter Auftritt.

Hans. Maria. Elisabeth.

Mar. Was für ein brutaler Mann! Ganz ohne alle Erziehung! Man müßte sich seiner schämen, hätt' er nicht Geld. Wie er selbst sagt, er hat in seinem Leben kein Instrument gespielt, nicht getanzt, und ist in seinem Leben nicht bey Hofe gewesen. O! was sind Kinder ihren Eltern schuldig, die ihnen gute Erziehung geben! Kann denn der arme Graf dafür, daß sich eine solche Kreatur in ihn verliebt? Aus dem Dorfe sollt' er sie jagen.

Elis. Hier hats wohl einen andern Ha=[261]ken, gnädige Mama. Der Oheim beschuldigt sonst nicht leicht.

Mar. Setze das Aergste, Kind! er habe sie als Mätresse gehabt.

Elis. Könnte mir aber dies gleichgültig seyn?

Mar. Närrin du! Ein Fräulein muß sich das gefallen lassen. Du nimmst dir einen Gemal, und nicht einen Mann.

Elis. Dabey führ' ich aber schlimmer, als das gemeinste Mädchen.

Mar. Schlimmer? Kömmst du nicht dafür nach Hofe, zur Assemblee? Issest an Gallatagen mit auf dem goldnen Service? Spielst mit Königen, Prinzen und Prinzessinnen Karte? Also, liebe Tochter! Lebensart! Politesse! Unser Vorzug ist, das mit Anstand zu ertragen, worüber eine gemeine Frau aus der Haut fährt.

Elis. So wird er mir ja verhaßt, eh' er von mir geliebt ist.

Mar. Laß da werden, was da will! Du mußt deine Würde behaupten. Nicht wahr, mein lieber Herr Gemal? — Sie wollen hier wohl gar einschlafen?

[262] **Hans.** Wenn man nicht anders kann, meine liebe Gemalin. Es ist ja bey meinem Bruder ein recht malabarisches Leben. Man stand vom Tische auf, ohne zu sehen, ob mirs beliebte; und ich und du waren doch die Vornehmsten daran. An Mittagsruhe denkt auch keine Seele. Ich habe mich ganz müde gelaufen: laß mich nur allein.

Mar. Hier an der Landstraße, unter einem Baume?

Hans. Ich bin gar zu müde.

Mar. Wie ein Bauer vor Müdigkeit sich hinzuwerfen? Wie bald siehts nicht jemand!

Hans. Ich seh' doch nicht, wenn ich schlafe.

Mar. Liegt Ihnen an Ihrer Ehre so wenig? —

Hans. Nur dasmal! Schlecht schlafen ist besser, als gar nicht schlafen.

Mar. So komm, meine Tochter! und laß die Lehre und Ermahnung deiner Mutter nicht aus deinem Herzen. Man muß sehn, und nicht sehn; hören, und nicht hören, und immer freundlich und holdselig scheinen, je unzufriedner man in der Ehe lebt. (ab)

[263] **Hans.** Geht doch nur. (schläft vollends ein)

Dreyzehnter Auftritt.

Anton. Hochthal. Hans.

Hochth. Also willst du dich bessern?

Ant. Ja.

Hochth. So nehm' ich dich auch wieder an. Die vornehmste Eigenschaft eines Bedienten aber ist, schweigen. Kannst dus?

Ant. Noch besser, als reden.

Hochth. Wenn dich auch jemand ausforscht mit guten Worten, mit Geld, oder Schmeicheley; wenn ers nur ins Ohr, als Freund gesagt haben will; wenn er dich bey seiner Seligkeit versichert, daß das Geheimniß bey ihm besser verwahrt sey, als bey dir, kannst du, willst du da noch schweigen?

Ant. Meine Schuldigkeit; dafür geben Sie mir Lohn und Brod.

Hochth. Wenn dir aber ein Anderer mehr Lohn und Brod anböte?

Ant. Hat keine Noth. Die Herrschaften handeln ja mit einem bis aufs Frühstück.

[264] **Hochth.** Wenn dir aber des Verführers Geld zublinkte, und du nur zugreifen dürftest?

Ant. Da wär's sehr verführerisch.

Hochth. Also für vieles und baares Geld wirst du mein Verräther?

Ant. Um Gottes willen! das fällt mir nicht ein, gnädiger Herr. Ein ehrlicher Kerl ist doch besser, als ein reicher Schurke.

Hochth. So bestelle diesen Brief.

Ant. Auf die Post?

Hochth. Kannst du lesen?

Ant. (liest) „An des Königlichen Geheimen Kriegs- und Finanzraths, Hans von Kronfeld Hochwohlgeborn." — Mit dem speiseten Sie ja heute?

Hochth. Was folgt daraus?

Ant. Daß Sie sich vergebene Mühe machen. Sie könnens ihm ja mündlich sagen. Es ist doch weiter nichts, als daß Sie sein Fräulein lieben.

Hochth. Du wolltest ja nicht mehr räsonniren?

Ant. Ist das räsonnirt?

Hochth. (giebt ihm eine Ohrfeige) Ist das geschlagen?

[265] **Ant.** Mein Seel! die verdien' ich nicht.

Hans. (im Schlafe) Peter! Christoph! Ihr Schlingel, ihr Reckel! so einen Lerm zu machen. Tod will ich euch noch beyde prügeln.

Hochth. Prügeln?

Ant. Uns beyde tod prügeln?

Hans. Verantwortet euch noch lange!

Hochth. Was ist das?

Ant. (sucht) Ha, ha!

Hochth. Was denn?

Ant. Da liegt er!

Hochth. Wer? wer? — Ja, er ists! — Geh' vollends an ihn heran, und übergieb ihm den Brief.

Ant. Aber —

Hochth. Noch ein Aber?

Hans. (der sich vollends erhebt, und seinen Stock ergreift) Die Bengel muß der Stock auseinander bringen. (tritt mitten unter sie, und schlägt auf Anton) Da, für deinen Gehorsam! (will auf Hochthalen schlagen, welcher ihm noch in den Stock greift, und ihn derb schüttelt)

Hochth. Herr Geheimerrath!

[266] **Hans.** Um Vergebung, Herr Baron! Es war mir, als läge ich zu Hause auf meinem Sofa, und meine Bedienten zankten sich im Vorzimmer.

Hochth. So hab' ich Sie im Schlafe gestört?

Hans. Freylich! Aber es thut nichts; ich lag nicht gut da. Mein Rücken! Mehr Traum, als Schlaf!

Ant. (vor sich) Mir bittet ers nicht ab. — Gnädiger Herr Geheimer Rath —

Hans. Ha, ha, ha! Du bekamst den Schlag? Schön, schön! — Herr Baron! verdient er einmal wirklich Prügel, rechnen Sie ihm den zu gut.

Ant. Ich dank' unterthänigst für diese hohe Genugthuung. (reicht ihm den Brief) Von meinem Herrn —

Hans. Und danke deinem Gott, daß ich mich so bald besann; du hättest sonst mehr abbekommen.

Ant. Herr Geheimer Rath! dieser Brief von meinem Herrn.

Hans. Von deinem Herrn? Bist du blind? Hier steht er ja. Ha, ha, ha!

[267] **Hochth.** Ich glaubte, Sie hier nicht zu finden; und es ist eine Sache von Wichtigkeit.

Hans. Sagen Sie mir sie nur.

Hochth. Ich bitte, lesen Sie meinen Brief.

Hans. Sonderbar! sonderbar! Das Briefschreiben muß Ihnen nicht sauer werden. (nimmt und lieset ihn)

Hochth. Weiter zurück!

Ant. (erschrocken) Warum?

Hochth. Weil ich will.

Ant. Auch gut!

Hochth. Nicht die Augen so hin!

Hans. Herr Baron! die Ehre, die Sie mir erweisen, indem Sie um meine Tochter werben — (Hochthal winkt dem Anton, fortzugehn; er versteht es aber nicht)

Hochth. Erlauben Sie mir, erst ein Wort meinem Bedienten zu sagen. (nimmt ihn ganz bey Seite, und sagt ihm mit der geheimnißvollsten Mine) Geh' deine Wege!

---

[268] **Vierzehnter Auftritt.**

Hochthal. Hans von Kronfeld.

Hans. Sehr fein! sehr witzig! Bediente müssen nicht alles wissen. — Ich bedaure nur, daß ich Ihnen, in Ansehung Ihrer Liebe gegen meine Tochter, gar keine Hofnung machen zu können, erklären muß. Ihre Verlobung mit dem Grafen ist so gut, als vollzogen: und können Sie noch einen Tag hier bleiben, so genießt sie die Ehre Ihrer Gegenwart. —

Hochth. Die Falsche!

Hans. Was sagten Sie?

Hochth. Meine Liebe zu dem Fräulein entsteht nicht erst heut.

Hans. Das sagen Sie recht schön in Ihrem Briefe. O! ich hab' es gelesen.

Hochth. Meine ganze Seele fühlt Ihre mich niederschlagende Antwort.

Hans. Auch das sagen Sie recht schön in Ihrem Briefe. Aber zu spät ist zu spät. Eher, eher, Herr Baron!

---

[269] **Funfzehnter Auftritt.**

Maria. Hans von Kronfeld. Hochthal.

Mar. Gott! wo bleiben Sie, Herr Gemal? So lang' auf ofner Straße, ohne Bediente und Kutsche?

Hans. Weißt du schon des Herrn Barons Anliegen? Lies nur einmal da — Herr Baron! sie ist eine große Liebhaberin von schönen Briefen. Und der Ihrige ist ein Muster. Doch eins, Herr Baron! ein wesentliches Stück ist darinn nicht beobachtet.

Hochth. Und das ist?

Hans. Die Kürze! Ein recht schöner Brief muß nicht über eine Seite lang seyn.

Hochth. Die Seiten sind verschieden, und die Hände, die sie schreiben.

Hans. Daran liegt nichts; eine Seite, und keine Zeile länger, muß ein wohlgerathener Brief seyn.

Hochth. Und hätte man auch noch so viel zu sagen?

Hans. Und handelte man die ganze [270] Reichshistorie darinn ab. Denn, sehn Sie: vors erste ist ein kurzer Brief eher gelesen, als ein langer; zweytens, was man mit wenigen Worten kurz und gut sagen kann, ist besser, als wenn mans mit vielen Worten sagt.

Hochth. Kann man das allzeit?

Hans. Drittens, ist vieles Reden und Schreiben — Plauderey; viertens —

Mar. Ja, Herr Baron! wir müssen es recht sehr beklagen.

Hans. Das hab' ich schon auch gesagt.

Mar. Doch ein Punkt in Ihrem Briefe befremdet mich. Meine Tochter hätte von Ihrer Liebe gewußt?

Hochth. Ja.

Mar. Irrung, Herr Baron!

Hans. (leise zu ihr) Nun begreif' ich, warum man ihr so viel zureden mußte.

Mar. Nicht doch! Der Neigung zu so einem würdigen Kavalier braucht sie sich nicht zu schämen. (zu Hans) Ihre jungfräuliche Blödigkeit hat zu ihm nicht Nein sagen können, obs gleich ihr Herz gethan.

Hochth. So ist denn mein Unglück entschieden!

[271] **Hans.** Ho, ho, ho! Ihr Unglück? Was für Unglück?

Hochth. Ihre Fräulein Tochter zu verlieren.

Hans. Herr Baron! verlieren heißt, um das, was man schon hat, durch Zufall oder Vorsatz des andern kommen.

Sie haben aber meine Tochter nie gehabt, folglich verlieren Sie sie nicht, sondern Sie bekommen sie nur nicht.

Mar. Nur mit zu unsrer Tochter, Herr Baron! Sie werdens von ihr selbst hören.

Vierter Aufzug.

Vor Julianens Hütte.

Erster Auftritt.

Juliane. Lorchen. Karlchen. (die beyden ersten sitzen auf einer Bank vor der Hausthüre; vor ihnen ein Stühlchen, auf welchem Karlchen gesessen)

[272] **Lorch.** Nicht einen Augenblick still, das Quecksilber!

Jul. Und doch mein einziger Trost in meinem Kummer. Der Schöpfer wills nicht um der Mutter willen strafen.

Karlch. (hüpfend) Mama, Mama — Muhme, Muhme!

Jul. Was giebts?

Karlch. Der Mann, der mir heute Butterbrod schmierte, nicht der mit den goldnen Zahlpfennigen — siehst du? — dort, dort!

Lorch. Wo denn? wo denn?

Karlch. Nein; da, da — Ja, da! Er kömmt ohne Pferd. Der dumme Mann hat ein Pferd, und reitet nicht.

Jul. Du hast recht gesehn — Nimm Karlchen in die Stube. Auch ich will mit ihm eine Sprache reden, die uns wenigstens von allen lästigen Besuchen ins künftige befreyen soll.

Lorch. Komm, Karlchen! nimm dein Stühlchen und deine Bücher mit.

Karlch. Wohin denn?

Lorch. Du hörst es ja, herein.

[273] **Karlch.** Essen?

Lorch. Komm nur! (beyde ab)

Zweyter Auftritt.

Juliane.

Ist es möglich, können die Menschen das Gefühl, Unrecht gethan zu haben, so weit verlieren, daß sie unsern Umgang suchen, weil wir ihr angethanes Unrecht vergessen zu haben scheinen; oder bilden sich diese Thoren ein, wir fühlens nicht mehr?

Dritter Auftritt.

Anheim. Juliane.

Anh. (vor sich) Da wäre sie schon! Auf sie gerade zugehn? oder wie sie anreden? Mit der Sache gleich anfangen? oder, wie ein Bettler, der sich schämt zu betteln, von fehlgeschlagnen Hofnungen und unglücklichem Loose der Menschheit reden?

Jul. (auf ihre Hütte zugehend) Vielleicht will er auch nicht zu mir.

[274] **Anh.** Nein, Sie dürfen mir nicht weg, Unvergleichliche Ihres Geschlechts.

Jul. Gilt mir der Gruß?

Anh. Und wären Tausende da, nur Ihnen.

Jul. Mein Herr! eine Schmeicheley ist das Armseligste, was ich auf Erden kenne: aber bey Gott! mir zu viel!

Anh. Warum mir so verächtlich?

Jul. Warum wollen Sie mein Freund scheinen?

Anh. Weil ichs bin, ob Sie gleich nicht wollen.

Jul. Sie finds auch. Ich habe die Ehre gehabt, am dritten Orte mit Ihnen zu essen; ich habe die Ehre gehabt, heimlich von Ihnen verläumdet zu werden; Sie haben zu meinem Nachtheil gearbeitet, wo Sie gekonnt, und mir unter die Augen so viel Verbindlichkeit gesagt, daß ich mich geschämt habe, sie anhören zu müssen.

Anh. Wie sehr verkennen Sie mich! doch die Zukunft

sey blos meine Rechtfertigung. Belieben Sie nur jetzt meinen Auftrag anzuhören, dessen ich mich aus Pflicht, [275] aus mir sehr sauer werdender Pflicht entledigen muß. Der Graf Mannhof —

Jul. Von diesem ein Auftrag an mich? Und Sie wieder sein Abgeschickter?

Anh. Nicht um Ihnen wider Willen zu dienen, sondern einer dritten Person, Ihrem Kinde. Aber Ihr Mistrauen, Ihre Verachtung gegen alles, was von Mannhof kommt —

Jul. Ich gebe gern zu, daß Sie gegen den Grafen mein Betragen tadeln müssen; aber, daß Sie mirs verschweigen würden, hoft' ich von Ihrer Lebensart.

Anh. Bin ich denn gekommen, Sie zu tadeln?

Jul. Weswegen wohl sonst?

Anh. Um Ihnen eine Schuld abzutragen; um Sie zu versichern, daß der Graf stets Ihr Schuldner bleibt. Nehmen Sie zum Beweis diese Banknoten.

Jul. Kuppler! behalte sie für dich, und sag', ich hätte sie angenommen. Der einzige Lohn, den ich für einen treuen Kuppler weiß.

Anh. (zornig) Weib!

[276] **Jul.** Recht! recht!

Anh. (sich wieder fassend) Wollen sie dem Räuber, der Ihnen Ihre Kleinodien genommen, Ihren letzten Rock nachwerfen?

Jul. Soll ich den Räuber dem Vorwurf der Welt nicht übergeben?

Anh. Der Welt? Die Welt wirft ihm nichts vor: und ist sie recht partheyisch gegen Sie, so sagt sie: er kann auch nicht anders.

Jul. Das sagt sie? Nun, so kümmerts mich auch nicht, was sie sagt. Ist meine Ehre ein Ding, das er mit Geld bezahlen kann, und seine verlorne Rechtschaffenheit ein Ding, das er auch mit Gelde wieder haben kann, verlohnt sichs der

Mühe, davon zu reden? Fast alle Dinge für Geld, sind entbehrlich, und die unentbehrlichen leicht zu haben.

Anh. Zum letzten male hab' ich Ihnen vom Grafen gesprochen!

Jul. Meinen herzlichen Dank!

Anh. Aber, mein Auftrag vom alten Kronfeld —

Jul. Wegen des Vorschusses? Wohl, wohl!

[277] **Anh.** Ich bin nicht sein Kassirer.

Jul. Gott verzeih' mir! des Grafen Betrügerey in einen Schacher zu verwandeln, dazu halten Sie sich nicht zu gering; aber für einen ehrlichen Mann eine Schuld berichtigen, das erniedrigt Sie. Des Ehrgeizes der Menschen!

Anh. Davon weiß ich aber nichts; und zudem wird diese Lumperey ihm wenig am Herzen liegen.

Jul. Wirklich? Muß der Mann, der Gutes thut, wegwerfen? Nachläßigkeit für Gutherzigkeit und Grosmuth ausgeben? oder nach dem Begriffe der Ehre, entweder sich betrügen lassen, oder selbst betrügen?

Anh. Mistrauen gegen die Grosmuth unsres Freunds ist ja die bitterste Beleidigung.

Jul. Mein Herr! wenn Sie nicht wollen, gehaben Sie sich auf immer wohl!

Vierter Auftritt.

Anheim.

Eine Meynung, ein Vorurtheil bringe der Teufel aus dem Kopfe eines Weibes. — [278] Wozu die Katze streicheln, die mich krallt? — Staupenschläge dem Gutherzigen, der ohne allen abzusehenden Dank für Anderer Bestes arbeitet!

Fünfter Auftritt.

Lorchen. Anheim.

Lorch. Bst, bst, bst!

Anh. (sich umsehend) Das böse Maul vollends!

Lorch. Bst, bst!

Anh. Haben Sie einen recht beissenden Einfall auf mich?

Lorch. Wo kämen wir armen Dorfmädchen dazu? Die sind nur in der feinen großen Welt.

Anh. Warum also mir gewinkt?

Lorch. Ich möchte nur wissen, ob Sie uns wirklich einen Gefallen thun wollten.

Anh. (höhnisch) Wenn ich würdig genug dazu bin.

Lorch. Wohl entschuldigt!

Anh. Aber nur her mit!

Lorch. Da — (giebt ihm ein Pappier) [279] mit der guten Lehre auf den Weg: Halten Sie die Ohren fest zu vorm Gewitzel der Herren von Erziehung, und neigen Sie sich bis auf die Erde für den Verlust des Schutzes gewisser großer Herren.

Anh. So wie jetzt vor Ihnen?

Lorch. Passirt! Nur ganz noch mit der Nase auf die Erde!

Sechster Auftritt.

Anheim.

Die legen's darauf an, keinen Freund zu haben. — Was schreibt denn die Närrin? (liest) „Daß ich heute von des Herrn von Kronfeld Hochwohlgeborn sechzig Friedrichd'ore erhalten, und demselben deshalb mein Häuschen zum Unterpfand einsetze, bis ich die Schuld bezahlt, bescheinige ich hierdurch." — Nun, so lernt er doch die trotzige, unbiegsame Demuth dieses Frauenzimmers auch kennen. (ab)

---

[280] ## Siebenter Auftritt.

Ehrenfried. Otto.

Otto. Ja, ja, guter Freund! das ist die Hütte dieser würdigen Person.

Ehrenfr. Dieses da? Ihre Wohnung kein Pallast? kein Schloß? Blos eine Bauerhütte?

Otto. Und was Ihn noch mehr wundern wird, sie ist eher arm, als reich.

Ehrenfr. Gott! Gott! — Sie braucht aber doch Knechte?

Otto. Ja.

Ehrenfr. So haben Sie nur die Gnade! mich zu ihr zu bringen. (Otto geht an die Thüre und klopft) Lieber Herr Gott! laß mich nicht undankbar werden!

Achter Auftritt.

Juliane. Ehrenfried. Otto.

Jul. Mein Herr von Kronfeld! Anheim erhielt eben von mir die Quittung an Sie.

Otto. Beym Himmel! darum komm ich auch.

[281] **Jul.** Warum hätte ich aber noch heute die Ehre?

Otto. Um Ihnen Dankbare zuzuführen.

Ehrenfr. (fällt vor ihr nieder, sie hebt ihn aber sogleich auf) O! meine gnädige Wohlthäterinn! (will noch einmal ihr zu Füssen fallen)

Jul. Mein Freund! was ich that, kam ganz von ungefehr. Zu einer andern Stunde hätte ichs nicht gekonnt, aber doch immer gewollt.

Ehrenfr. (will einigemal reden, ihr den Rock küssen, welches letztere sie allzeit mit der größten Beschämung verweigert) O, einzige Wohlthäterinn!

Otto. Faß Er sich nur erst. (zu Julianen) Seine Empfindung liegt tiefer, als auf der Zunge.

Ehrenfr. Gnädige Frau! — nehmen Sie mich zu Ihrem

Knecht an, der will ich, der muß ich Ihnen ewig seyn. Ich kann arbeiten und gehorchen.

Jul. Lieber Freund! Ihr Dank setzt mich in die äusserste Verlegenheit. Darum sollten Sie nicht wiederkommen; aber Sie [282] sind nun da, und können freylich heute nicht weiter. — Kommen Sie mit mir! (geht mit ihm herein)

Otto. Nun weiß ich Gutherzigkeit und Dankbarkeit aufzufinden. Bey den Armen, beym gemeinen Volke; und Büberey und Schurkerey bey Grafen und Herren!

Jul. (zurückkommend) Sein zu großes Bestreben, dankbar zu seyn, jagt mich von ihm. — O! gnädiger Herr, nehmen Sie sich künftig dieses Jünglings an!

Otto. Wenn ichs nicht thu, so sagen Sie, ich sey unter den Schlechtesten der Schlechteste.

Jul. Dort kömmt ja auch ein Wagen!

Otto. Sie sind's schon; aber leider, können sie nicht ganz heran mit dem Wagen; die Brücke über den Damm ist noch nicht fertig.

Jul. Zu mir?

Otto. Ja.

Jul. O! Ihr Wagen bringt mir Gäste —

Otto. Mein Wagen zwar, aber nicht die Gäste, die Sie befürchten.

Jul. Wer leider! sonst?

Otto. Des Burschen Vater mit seinen [283] beyden kleinen Söhnen. Ich traf sie am Berge, wo ich heute gegessen. Sie konnten vor Hunger und Mattigkeit nicht mehr fort, und wollten doch weder von Ruhe, noch Essen und Trinken wissen, bis sie Ihnen Dank gesagt. Mit genauer Noth bracht' ich sie in meinen Wagen; denn sie wären unter Weges liegen geblieben. Aber der älteste Sohn war nicht hinein zu bringen; ich begleitete ihn daher zu Fuße, damit er nicht noch irreginge.

Jul. So vielen Dank annehmen müssen, würd' ein eitles, nicht wohlthätiges Herz machen. Auch mir gut, daß ich dieser Gefahr so leicht nicht unterliegen kann!

Neunter Auftritt.

George mit seinen zwey kleinen Söhnen. Juliane. Otto.

Georg. O! mein Herr, wo ist sie?

Otto. Hier.

Georg. Grosmüthige — gnädige Frau! Ihre Wohlthat rettete mich nicht allein; auch diesen Würmern giebt sie einen Vater wieder. (stutzt, da er sie recht genau betrachtet)

[284] **Jul.** (ebenfalls) Gott! wenn Sie ein Verwandter von mir wären!

Georg. Ich bin George Brand, ein unglücklicher Pächter.

Jul. O mein Vater! mein betrübter Vater! Ich bin Ihre Tochter, Ihre ungehorsame Tochter, Juliane!

Georg. Du? Du? — Und du meine Retterinn?

Jul. Nein, nein; Ihre reuevolle Tochter — Barmherziger Gott! — Mein Vater! — Willkommen! — Sie hab' ich wieder! Kein Kummer drückt mich mehr.

Georg. Tochter! Tochter! Dich seh' ich wieder! In diesen meinen elenden Umständen! Ich wollte dich immer vergessen, und konnte nicht. So oft ich dich in deiner Kindheit ansah, glaubt' ich die Freude meines Alters zu sehen; aber nur zu zeitig wurdest du mein nagender Kummer. Mit dir schwand Glück und Segen.

Jul. (sehr rührend, so, daß der Vater dadurch bewegt wird) Mit mir!

Georg. Nicht mit dir. — O lieber Gott! was machst du mit uns Menschen.

[285] **Jul.** Mein Vater! ich bekenn', ich fühl' es, ich verdiene Ihre Vergebung nicht; aber ich beschwöre Sie fußfällig darum.

Georg. Auf! Du weißt doch nicht, wie viel Nächte ich um dich weinte — Ganz recht, ich machte zu viel aus dir. Ich büße aber auch meine Eitelkeit genug, daß ich ein besseres Landmädchen an meiner Tochter haben wollte, als andere Väter.

Otto. Kinder, davon nichts! — Wo ist Ihre muntre Freundinn?

Jul. Drinn! Sie muß es wissen; denn sie wird diese Freude reiner genießen, als ich. (will hineingehn)

Georg. Vergißt du gar deine Brüder?

Jul. (sie umarmend) Nein; euch will ich die Mutter seyn, um die ich euch brachte.

Otto. So beweisen Sies, und geben ihnen zu essen. (sie mit den Kindern ab)

Zehnter Auftritt.

George. Otto.

Otto. Wußten Sie denn nicht, daß Ihre Tochter hier wäre?

[286] **Georg.** Nein, und mochte nichts wissen. Jede Nachricht von ihr konnte meinen Kummer mehren, aber nicht mindern. Sie hatte sich mit einem Grafen eingelassen. — Haben Sie Kinder?

Otto. Nein.

Georg. Auch nicht gehabt?

Otto. Leider!

Georg. Nun, gnädiger Herr! erlauben Sie mir, davon zu schweigen. Die Väter sind gegen ihre Kinder in den Augen der Unpartheyischen gar zu große Verhätschler, und immer Schuld, wenn sie nicht gerathen.

Otto. Diese Tochter ist doch gewiß gerathen.

Georg. (betroffen) Gewiß? — Je nun! Andere mögen wohl auch das ihrige beygetragen haben, daß sie nicht besser

gerieth. Meine guten Absichten mit ihr wurden mir zu Wasser.

Otto. Welche Absichten?

Georg. Die väterlichen, sie einem ehrlichen Mann zu geben, und eine rechtschafne Mutter aus ihr zu machen, wie die ihrige.

Otto. Das ist sie gewiß.

[287] **Georg.** (bitter) Freylich, gnädiger Herr! weiß ich mich nicht auszudrücken. Es ist Unterschied zwischen Frau und Mutter.

Otto. Lieber Brand, so nehmen Sies? — Je nun, Sie kennen mich noch nicht; und Ihr Haß gegen Ihre Tochter mag eben so groß sein, als Ihre Zärtlichkeit war.

Georg. Nein; ich hasse sie nicht; haßte sie nie; aber die Vaterliebe ist zu Galle geronnen. Mich quält die Erinnerung, die Erinnerung, daß sie gut war, und der Anblick, daß sie schlecht geworden. In dem Augenblicke, da ich ihr fluchte, seegnete ich sie wieder; und daß ich sie vergessen wollte, mußte, erinnerte mich nur mehr an sie.

Otto. Ihre Einbildungskraft, seh' ich wohl, spielt Ihnen einen bösen Streich. Ich kann Ihrer Tochter das Zeugniß geben, daß sie, seitdem sie sich hier aufhält, das tugendhafteste und eingezogenste Frauenzimmer mit ihrer Freundinn ist.

Georg. (vor sich) Brandmarkte er sie doch lieber mit dem schimpflichsten Namen ihres Geschlechts! Es wäre Essig in eine faule Wunde, und so ist es Gift in eine töd-[288]liche. Ich seh meine Tochter zu einer schönen Zeit wieder!

Otto. Mein Zeugniß thut schlechte Wirkung auf Sie.

Georg. Vergeben Sie, gnädiger Herr! Sie wissen am besten, wie die Welt denkt. Alle Tugenden eines Mädchen sind in einer einzigen beysammen, und die Uebertretung dieser einzigen ist die Vernichtung aller übrigen. Und wenn gebar bey einem Mädchen ein Roman nicht den andern?

Otto. So hart sollte die Welt das schwache Geschlecht nicht richten.

Georg. Was die Welt sollte, mache Schriftgelehrter und Pharisäer aus. Ich lebe mit der Welt, ich genieße mit der Welt: und wem Tadel und Lob der Welt gleich ist, der mag ein großer Mann seyn, ich wäre gerne schlecht und gerecht.

Otto. Und warum könnten Sies nicht seyn?

Georg. Hinge nicht am Ende einer Schande immer eine größere für mich. Gestern und heute noch flehte ich den Himmel um Befreyung vom Gefängniß; er gewährt [289] mirs mit dem Gelde — Wie wird sies erworben haben, und welche große Summen muß sie nicht besitzen, da sie mit so vielem Gelde in mir nur einen Unbekannten zu retten glaubte!

Otto. Darüber sollen Sie Licht krigen! Ich vergesse aber nicht, daß Sie schon zwey Tage hungern, wie Sie mir selbst gesagt. Also, mit herein! Noch war ich nicht bey Ihrer Tochter; und mit Ihnen bey ihr, bin ich doch nicht verdächtig?

Georg. Gnädiger Herr! —

Otto. Dem Betrogenen verzeih' ich gern, wenn er auch alles für Betrüger ansieht. Die Welt hat für den Unglücklichen gar zu närrisches Ansehn. Ich darf mich nur auf meine Abreise aus Europa besinnen. Aber Trost, guter Brand! das Glück schenkt desto besser darauf. (beyde ab)

Eilfter Auftritt.

Quendel. Paul.

Quend. Also keine reiche, auch keine gnädige Frau?

[290] **Paul.** Nein doch, nein doch!

Quend. Schnurrig! Und dort, dort wohnt sie? Hm, hm! Hübsch für eine Bäuerinn; aber erbärmlich für eine, die drey hundert Thaler, mir dir nichts, wegschenkt.

Paul. Und lebt so fromm, wie eine heilige Marie.

Quend. Sie hat ja ein Kind, sagte Er?

Paul. Hatte die keines?

Quend. Er hat gestudiert!

Paul. Dieses Frauenzimmers Tritte und Schritte: ein Erzhundsvoigt aber, der ihr was Böses oder Zweydeutiges nachsagt!

Quend. Woher krigt sie denn so viel Geld?

Paul. Das weiß ich nicht, hörte auch nie was von ihrem Reichthum; aber viel, gar viel von ihrer Dienstfertigkeit.

Quend. Einen Haken muß es doch haben, Herr Jäger! So ein bildschönes Gesicht, und die sich ins Zeug zu werfen versteht. Sie gab es so hin, wie ich nur einen Sechser.

Paul. Sah' Ers denn?

Quend. Mit meinen beyden Augen. Und sich von dem leicht zu trennen, was einem so sauer geworden, kann nur ein Narr, oder [291] der, dem's nicht sauer geworden. Ich that auch nicht anders, als wäre sie die gnädige Herrschaft. Sie verbat zwar den Tittel: Euer Gnaden; aber, das ist so ein Pfiff! Alles Von will jetzt geexcellenzet seyn!

Paul. Sie gewiß nicht! Mein Herr hielte sonst nicht so viel auf sie.

Quend. Sein Herr? So! so! Nun krig ich Licht.

Paul. Von meines Herrn Edelmuth?

Quend. Gewiß.

Paul. Er ist auch die Güte und Rechtschaffenheit selbst.

Quend. Freylich.

Paul. Und sie die Tugend selbst.

Quend. Ohne Zweifel.

Paul. Herr! das klingt ja, wie Spott.

Quend. Nicht doch! Eine gute Freundinn auf seine alte Tage ist ihm nicht zu verdenken.

Paul. Vertrakt!

Quend. Laßt mir nur meine alte Urschel tod seyn, das flinkste, jüngste Mädchen nehm ich mir.

Paul. Das geht zu weit!

[292] **Quend.** Was denn?

Paul. Sein Gestichel! Ich erzähle Ihm da in aller Einfalt des Herzens, und Er erklärt mirs in aller Bosheit des Herzens. Wenn ihr das Gescheitheit nennt, ihr Städter, so seyd ihr wirklich gescheit. Ihr macht einem gleich untern Händen die beste Handlung zu einer Schnacke. Potzstern! ich leid' es nicht, und wär's auch wahr.

Quend. Will Er sich etwa mit mir prügeln?

Paul. Herr! von Ihm laß ich mich auch noch nicht foppen.

Quend. Wer will das? Man wird doch ein Wort reden dürfen? Meinethalben sey sie, wer sie sey; sie ist doch ein brav Frauenzimmer. — Ruf' Er mir den alten Brand heraus. (Paul ab)

Zwölfter Auftritt.

Quendel.

Kennt der das Wildpret nicht besser, als das Weibsen, so ist sein Rock das einzige, was ihn zum Jäger macht. Als könnte eine Mä-[293]tresse nicht gut und edel handeln: als wäre die Waare um Pappenstiel nicht oft besser, als die, welche man mit Gold und Edelgestein aufwiegt. Meines Hauptmanns Mätresse war eine viel rechtschafnere und getreuere Frau, als meines Obristen Gemalinn. Jene that Gutes, so viel sie konnte, und vertrat, wen sie konnte. Die gnädige Frau Obristen aber scharrte zusammen, wo sie konnte, und verfuchsschwänzte, wen sie konnte, nur nicht ihren Schoosjungen, den schielen Tambur.

Dreyzehnter Auftritt.

Otto. Quendel.

Otto. Mein Freund! könnt' ich nicht wissen', was Er bey dem alten Brand sucht? Es sey, was es wolle, ich bürge für ihn.

Quend. Ich möchte ihm nur selbst den Schein über die ihm erlaßne Advokatengebühren und andere Kosten einhändigen.

Otto. So ist Er gewiß der, dessen Menschlichkeit mir Vater und Sohn so sehr rühmten?

[294] **Quend.** Was war da zu menschlichkeiten! In der Bürgergerechtigkeit gehts so her, als wäre sie blos da, dem Armen das Garaus zu spielen.

Otto. Schlimm, wenn Ers selbst sagen muß; aber vortreflich, daß Er so viel Härte dabey abwendet, als Er kann.

Quend. Das ist verflucht wenig!

Otto. Geh Er herein. Er ist allen willkommen; ich sag' Ihm, recht herzlich willkommen! (Quendel ab) Nichts macht doch den Menschen schätzbarer, als Mitfühlen!

Vierzehnter Auftritt.

Juliane. Otto.

Jul. (sieht Quendeln mit Bestürzung an, der sie scharf ins Auge krigt, und ihr sein steifes Kompliment macht) Zu meinem Vater?

Otto. Nur ihm gewisse Quittungen selbst einzuhändigen.

Jul. Ihre Gnade, grosmüthiger Beschützer —

Otto. Ey! ey! wer wird nachbarliche Gefälligkeiten Gnade nennen? Aber ein Wort [295] mit Ihnen ganz allein! — Könnten Sie den Grafen wiederum lieben?

Jul. Lieben? Ach! hätt' ich nie geliebt!

Otto. Meine liebe Freundinn! nur einmal noch davon; und dann nie wieder! Ihr erlittenes Unrecht möcht' ich Ihnen gern vergüten.

Jul. O! mein Herr, daß ich Ihr Mitleid verdiene, sagte mir stets mein Herz: daß ich aber einen so edlen Vermittler an Ihnen finden würde, hoft' ich nie.

Otto. Die Vorsicht ist immer gerecht, und die Welt

wäre ein zu fürchterlicher Aufenthalt, herrschten Mannhofische Gesinnungen ohne Ausnahme. Unglück war immer Tugend — und Liebe — Probe. Ich betrachte Sie von nun an, als meine Nichte; und verdient das Dank, lieben Sie mich als Ihren Oheim. Aber Liebe erfordert Vertrauen.

Jul. So gesteh' ich denn, des Grafen kalte und höhnische Begegnung auf einen Anfang von Grosmuth und Verachtung aller Vorurtheile, tilgte gänzlich alle Liebe aus meinem Herzen.

Otto. Die Leidenschaft Liebe, die Trunkenheit und Blindheit der Sinne gegen alle [296] andere Schönheiten, wo uns der geliebte Gegenstand Vollkommenheit, und die übrige Welt Unvollkommenheit ist: eine Erscheinung am Menschen, wie ein großes Nordlicht am Himmel; kömmt, ohne daß man weiß woher, und vergeht, ohne daß man weiß wie. So ein feines seidnes Gespinst macht freylich einen schönen Stof; aber ein guter wollner Zeug im Nothfalle, hält desto besser — Ansehn bey unsern Nebenmenschen, wenns auch nur die Narren von allen Ständen und Würden sind; hofnungsvolle Aussichten für unsere Kinder; Glücksgüter, womit wir, wenn auch uns selbst nicht mehr, doch andere erfreuen können; Prunk, der uns umgiebt, und Ehrenbezeugungen, die die mechanische Demuth der Menschen ertheilt; kurz, alle Vortheile und Vorzüge, vor denen der Narr Ehrfurcht hegt, und der Kluge verstummt, sind auch bey der Wahl einer Verbindung in Anschlag zu bringen.

Jul. Warum wollt' ich dies alles verschmähen? Allein, alle diese Vortheile, die Sie mir herrechnen, würde kalte Begegnung, Hohn und Spott, die bittersten Vorwürfe meiner Geburt, vergällen. Ich würde in [297] der Welt seyn, und doch ohne allen ihren Umgang; glücklich scheinen, und nicht einmal den Schein des Glücks genießen.

Otto. Wenn er Ihnen aber ein besseres Loos zusagte?

Jul. Zusagte? Er sagte mir seine Liebe zu. — Dem Menschen einmal trauen, ist das so tadelnswerth? Und das erstemal hintergangen werden, zieht das so schreckliche

Schwaches Geschlecht immer wieder betont

Folgen nach sich? — Die Gesetze der Ehre verbieten, gegen einen Unbewafneten den Degen zu ziehen: warum ist's nicht unedel, alle Ränke und Kniffe, Versprechungen und Zusagen gegen ein Mädchen zu brauchen, dem die wenige Gültigkeit dieser Gaukelspiele unbekannt ist? Sind nicht die Gesetze zur Vertheidigung des Schwächern gegen die Gewaltthätigkeiten des Stärkern? Und dem Allerschwächsten, dem unerfahrnen verliebten Mädchen, gegen den Allerstärksten, den wollüstigen Verführer, bleibt auch nicht ein Schatten von Schirm? Es kann nicht für uns gut werden. Der Gewaltige kauft alles, und der Schwächere muß alles geschehn lassen. — O mein Herr! ich bin in den Klauen unserer jetzigen gesitteten menschlichen Welt gewesen: [298] sich ihr wieder zu vertrauen, hieße, sich von ihr verschlingen lassen wollen. Aber, vergeben Sie mir die Betrachtungen meines Unglücks. Nur Ihre Grosmuth gegen meine Familie, reißt sie mir aus meiner Brust.

Otto. Der Graf verließ Sie, glaub ich, nicht sowohl aus Treulosigkeit, als aus Eigennutz.

Jul. Wie oft lacht' er nicht der Reichthümer!

Otto. Da er sie nicht hatte! Und ich bin vielleicht selbst Schuld. Ich wollte eine geliebte Nichte mit dem Sohne einer einzigen zärtlichen Schwester glücklich machen. Und daraus kann freylich nun nichts werden.

Jul. Nun?

Otto. Das gute Mädchen gab mehr aus Gehorsam, als aus Liebe, dem Grafen ihre Hand: sein schlechtes Betragen aber gegen Sie, Juliane, ist ihr unüberwindlicher Anstoß.

Jul. So störe ich noch dazu eine edle Familienabsicht?

Otto. Nein; Sie lösen vielmehr ein armes Mädchen von einer unglücklichen Ehe.

Jul. Ich kann mich nicht, ich unterstehe mich auch nicht, in vieler Rücksicht, eine [299] Vergleichung mit Ihrer Fräulein Nichte zu wagen: aber nie soll mir das Glück seyn, was ihr Unglück werden können!

Otto. Bey Ihnen findt sich schon die Liebe wieder. Zudem soll Ihr Band vor Notar und Zeugen geknüpft werden: und ein einziger Bogen, der freylich hier zu Lande ein wenig theuer bezahlt wird, fesselt sein unbeständiges Herz. Denn nur an Ihrer Seite bleibt er mein Neffe.

Funfzehnter Auftritt.

George. Otto. Juliane.

Georg. (nachdem er sich schon eine Weile an der Thüre gezeigt; vor sich) Immer bey dem Kronfeld! Mein Verdacht ist nur zu gegründet. In einer solchen Wirthschaft soll ich mit leben? — Nein; Armuth, Armuth, so weit darfst du mich nicht demüthigen — höchstens Brod vorn Thüren suchen müssen. (geht auf sie zu) Tochter —

Jul. Liebster Vater —

Otto. Gefällts Ihnen nicht bey ihr?

Georg. O ja; aber so, wie ich sehe und höre, hat sie alle Hände voll mit sich zu thun. [300] Ich und meine Kleinen würden ihr das Brod aus dem Munde nehmen.

Otto. Lieber Brand, davor keine Sorge! Ihrer wartet ein beßres Glück, und in demselben sollen Sie mit ihr leben.

Jul. Mein Vater! nachdem Sie mir Ihre Liebe wieder geschenkt, trennt mich nichts, als der Tod von Ihnen.

Georg. Tochter! es giebt Leute, die aus bloßer Mildthätigkeit ungerecht werden. Hast du nicht die Pflichten einer Mutter auf dir?

Jul. Aber auch die Pflicht, für Ihr Alter zu sorgen.

Georg. Auch Mittel?

Jul. Mittel und Wege genug.

Georg. Was für welche?

Jul. Die Hofnung, daß Gott keinen Gerechten jemals verlassen.

Georg. Diese Hofnung hab' auch ich.

Jul. Warum wollen Sie sich also von mir trennen?

Georg. Damit sie uns nicht zu Schanden werden läßt. In meinem Wohlstande, in dem du mich nur gekannt, wollt' es mir freylich nicht in Kopf, daß es dem fleißigen Mann am Brode fehlen könne. Aber die Er-[**301**]fahrung in meinem Unglücke zeigte mir die Möglichkeit. Man will nicht gleich das Elendeste, was vorgeschlagen wird, aus Zagheit ergreifen; man harrt also, und mit dem Harren geräth man immer in elendere Umstände; und die Vorschläge zu unserm Unterhalte, die wir von der Barmherzigkeit der Menschen noch erbetteln können, werden immer schlechter: und so verfällt man in das äusserste Elend. Dies ist mein Lebenslauf, meine Tochter, nachdem ich deine Mutter verloren — Warum weinst du?

Jul. Daß es Ihnen so erging!

Georg. Erging dirs doch besser?

Jul. Vielleicht noch schlimmer! Mangel kann ehren, aber nicht Verführung.

Georg. So laß uns den bittern Kelch geduldig austrinken. Was man leiden muß, ist Thorheit, nicht leiden zu wollen.

Otto. Lieber Brand! ich habe Güter und brauche Leute, wie Sie: und wer mir mein Vermögen erhalten und vermehren hilft, der kann sich nicht eher arm nennen, als bis ichs selbst bin.

Georg. Wenn Sie mich dessen würdig erkennen, Ihre Gnade soll an keinen Undank-[**302**]baren kommen. Und du, Tochter! ist dir Ruhe und Stille lieb, kehre in deine Heimath zurück, und lebe da. Das Gütchen hier, das dir keine hundert Thaler bringt, wenn du und deine Muhme sich noch so sehr quälen, will ich dir mit zwey, ja drey hundert Thalern gern abpachten. — Was willst du hier? — Gnädiger Herr! daß ich ein Mann bin, der seine Sache versteht, weiß Ihr Herr Bruder, der Geheime Rath. Geruhen Sie, mir Ihr Vertrauen zu schenken, so kann ich Vater an meiner Tochter seyn, und ihr mein Versprechen

halten. Sonst muß ich freylich schweigen, aber nicht zusehen.

Otto. (vor sich) O, ihr vorsichtigen Väter! wie scharf seht ihr, wo nichts ist: ganz natürlich, ihr seht zuweilen nicht, wo was ist. — Ehrlicher Alter, Ihre Hand! Glatte Worte bringen aus einem Biedermann den Verdacht nicht, und ich habe deren am wenigsten.

Georg. Ich hab' es Ihnen schon betheuert, und betheur' Ihnen nochmals —

Otto. Daß Sie wünschten, ich nähme mich Ihrer Tochter nicht so sehr an? Allein sie ist völlig unschuldig; mein Neffe betrog [303] sie; dieser reichsgräfliche Neffe ist in meiner Gewalt, nicht, daß ich ihn zwingen könnte, zu thun, was er nicht wollte, sondern, daß ich ihm sein Unrecht fühlen lassen kann. Entscheiden Sie: soll ich, oder soll ich nicht?

Georg. Gott in Himmel! — Ich kenn' Ihre Familie —

Otto. Meine Familie sind alle Rechtschafne; das übrige sind Bastarden, deren ich mich jederzeit geschämt habe, und schämen werde.

Georg. Ich machte mir Ihren Bruder ewig zum Feinde. Er kann mir nicht helfen, aber schaden.

Otto. Das kann ich auch ihm. — Lieber Brand! legen Sie mir aber das nicht für Stolz auf meine Glücksgüter aus. Ich will Ihnen nur zeigen, daß ich und Sie das Misbilligen meiner Verwandten ganz geruhig ansehn können.

Georg. Womit verdiente ich diese große Gnade?

Otto. Womit Ihre Tochter diese Begegnung des Grafen!

Jul. Der Graf aber —

Otto. Wie gesagt, will er nicht, so verlier' ich freylich den Neffen, ich behalt' aber [304] doch die gute Nichte. (George will mit seiner Tochter ihm zu Füßen fallen) Kinder! — nicht so! Mir ward es eben so unvermuthet gut. Ich ging in die weite, breite Welt, nicht in die große Welt von gutem Ton, wo man manche Schurkerey ganz manierlich abmachen lernt. Nach tausendfach ausgestandnem Elende fand ich an einem ehrlichen Quacker meinen Stecken und

Stab. Ob ich gleich nicht dachte und betete, wie er, so gewann er mich doch lieb. Er vermachte mir seine Schätze, und als ich an seinem Sterbebette zweifelte, sie verdient zu haben, oder sie ihm jemals verdanken zu können, so starb er mit den Worten: Nimm dich der Unschuld an, wo du immer bist: der Hausvater dieser Welt sieht alles, und kann dir das nehmen, was er dir jetzt giebt, wo du's nicht thust.

Georg. O mein Herr! ich zweifle auch, daß ichs verdient habe; nein, so viel verdiente ich nicht.

Otto. Sie nehmen es aber doch, wie ich? — Und nun herein zu eurer Familie! ich will zur meinigen. (George und Juliane ab)

---

[305] **Sechzehnter Auftritt.**

Otto.

Die meinige wird mich freylich durch die Hechel ihres Vorurtheils ziehen. Doch, sie hat für mein Geld eine Ehrfurcht, die sie für meine Rechtschaffenheit hätte, wenn sie nicht närrisch wäre. — Abgeschmackte Familie!

Fünfter Aufzug.

Ein Saal in Otto Kronfelds Schlosse.

Erster Auftritt.

Elisabeth. Otto.

Otto. Ihr Herz gehört nur einem Unbescholtnen!

Elis. Ist das der Graf?

Otto. Nein, nein; ganz Recht! — Offenherzig! mich freut Ihre Denkungsart: aber gute Nichte, auch offenherzig! es ist eine andere Ursache.

Elis. Liebster Oheim!

Otto. Liebste Nichte! Der Baron in Gar=[306]ten! — Sie werden roth? Recht gut! Freylich schlecht für Ihre Ausrede, die Ihnen auf der Zunge schwebt.

Elis. Nun ja; ich wills Ihnen bekennen, Hochthal war mir nie gleichgültig. Allein, ohne meiner Eltern Einwilligung, und ohne die Ihrige, sollt' er nie der Meinige werden.

Otto. Sie wünschen aber doch, daß ers würde? — Wie? kein rundes Ja darauf? — Liebes Kind! ich habe nichts dawider, wem Sie Ihr Herz schenken, nur einem rechtschafnen Manne!

Elis. Ihre Grosmuth verkannt ich nie! Sie haben uns zu viel Proben davon gegeben; aber die Eltern —

Otto. Die Eltern? —

Elis. Doch ich bin eine Thörinn, als vermöchte Ihre Fürsprache, um die ich Sie anflehe, bey ihnen nicht alles.

Otto. Wenn nun nicht?

Elis. So wär' ich nur so unglücklich, daß Sie für mich nicht Ihr ganzes Ansehn verwenden wollten.

Otto. Was für Ansehn, Fräulein?

Elis. Das Sie verdienen, das Sie haben, das man Ihnen so gerne giebt.

[307] **Otto.** Gesetzt! könnt' ichs nicht misbrauchen?

Elis. Zum Wohl zweyer Liebenden?

Otto. Ja, gute Nichte! zum Nachtheil des Ansehns von Vater und Mutter.

Elis. Die es einzig und allein auf Sie ankommen lassen.

Otto. Woher wissen Sie das?

Elis. Ihre Frage setzt mich in Verlegenheit.

Otto. Und mich Ihre Antwort. Wollt' ich, könnt' ich auch am Ende alles thun, was Sie, liebe Nichte, verlangen; Sie verlören doch dabey —

Elis. Ich?

Otto. Das Vergnügen, Ihren Eltern nicht völlig, wie

Sie sollten, Ihre Dankbarkeit durch Gehorsam bewiesen zu haben.

Elis. Auf solche Art, liebster Oheim, werd' ich unglücklich, da Sie mich völlig überzeugen, daß Sie und meine Eltern nur mein Glück zu machen suchen. Gut! ich will das Schlachtopfer seyn, und wenn's Unrecht ist, zu sagen: ich weiß, daß ichs bin, so bitt' ich um Vergebung. Man solls nicht wieder hören.

[308] **Otto.** So eine poetische Nichte verlang' ich nicht. Entdecken Sie Ihr Herz Ihren Eltern; aber ohne den beleidigenden Zusatz, daß ich Ihre Liebe schon gebilligt. Es möchte sonst heissen: es thut nichts.

Elis. Aber Sie unterstützen doch meine Bitte?

Otto. Mit der meinigen! Und hilfts nicht, mit dem Rath — zu gehorchen.

Zweyter Auftritt.

Paul. Elisabeth. Otto.

Paul. Der Graf. (und ab)

Otto. Läßt sich gar melden! — Fräulein! ich vermuthe, er wird mir ein Aehnliches eröfnen. Wollen sie dabey seyn?

Elis. Um alles in der Welt nicht! (ab)

Dritter Auftritt.

Otto. Mannhof.

Otto. (vor sich) Warum sonst? — desto besser! — Graf! welche Bestürzung?

Mannh. O, mein theuerster Oheim! Treu und Glauben, Zärtlichkeit und Freund=[309]schaft sind Spielmarken, die der Leichtsinn heute gelten läßt, morgen nicht.

Otto. Und was weiter?

Mannh. Ho! ich erlebe die unerhörteste Untreu —

Otto. Graf! mir ist nichts unerhört.

Mannh. Aber dies, was ich Ihnen entdecken muß, gewiß! Sie wissen, wie sehr ich das Fräulein liebte —

Otto. Ich weiß es, weil Sie mirs sagten: kann ich Ihnen aber ins Herz sehen? Doch die Untreu! die Untreu!

Mannh. Die niedrigste, die hämischste, die ich kenne. Ich komme zu dem Fräulein, voll von meiner Liebe, und ohn' allen Zweifel an ihrer Gegenzärtlichkeit: werfe ihr nicht vor, wie sehr sie mit dem Hochthal liebäugelt, immer zusammen ist, und wenn ich sie überrasche, nicht weiß, ob sie vom Wetter, oder von Zeitungen mit mir reden soll. Nein, aus lauter Gefälligkeit und Vertrauen zu ihr, entschuldig' ichs in meinem Herzen; erwähne nichts davon, gedenke nur des Tags, da unsere Herzen ein ewiges Band knüpfen soll. Rathen Sie die verbindliche Antwort darauf.

[310] **Otto.** Daß sie sich auch freute?

Mannh. O, viel unerwarteter!

Otto. Warum soll ich lange rathen?

Mannh. Können Sie glauben, unter einer Brühe von Entschuldigungen und Erklärungen über die Macht ihrer Eltern, thut sie mir das unverstellte Geständniß: sie liebe mich nicht.

Otto. Sie nicht? Sie nicht! — Arg, aber nicht unerwartet.

Mannh. Kömmt noch ärger. Sie liebe Hochthalen —

Otto. Noch weniger unerwartet!

Mannh. Und habe mich nie geliebt, sondern Hochthalen.

Otto. Unerwartet für Sie, Neffe; für mich wahrlich nicht!

Mannh. Ich sehe der Ungetreuen ins Gesicht; sie entfärbt sich ein wenig, fährt aber fort — So was glauben Sie nicht.

Otto. Warum nicht? Mein Glaube ist gros. Sie wird Ihnen gesagt haben, Sie hätten nicht mehr auf Sie zu rechnen.

Mannh. Natürlich! aber der Zusatz! —

Otto. Sie wolle Ihnen Abtrittsgeld geben? — Viel? Wenig?

[311] **Mannh.** Nein, ich sollte bey Ihnen, mein Oheim, bey ihren Eltern ihr Vertheidiger und Vorbitter obendrein seyn, deren Zorn sie nach dieser Erklärung befürchte.

Otto. Und Sie kommen, für sie zu bitten? — Weil Sie's sind, laß ich mich erbitten. — Das ist doch natürlich?

Mannh. Gern hätt' ich meinen Aerger in eine solche Spötterey gekleidet. Aber mein Tadel fand nicht gleich die rechte Bitterkeit. Indem tritt Hochthal herein; sagt, er habe ganz erfreuliche Nachricht für sie: wie aber der Narr immer geheimnisvoll ist, nicht in meiner Gegenwart. Sogleich schlüpft sie aus meiner Hand, mit der ich sie hielt, in die seinige, an der Thüre mir noch zurufend: Sie sind zu grosmüthig, meine Bitte nicht zu erfüllen.

Otto. Die hat Vertrauen zu Ihnen!

Mannh. Tritt nicht dieses falsche Geschlecht alles, was heilig ist, mit Füssen? Unsere Liebe, unsere Bemühungen, Betheuerungen und Eidschwüre hält es nur für einen Nachtisch, den man seiner Eitelkeit auftragen soll. Ohne wahres Mitleid, ohne alle Rücksicht, welchem Verdrusse ein rechtschaf-[312]ner Mann durch ihre Wankelmuth ausgesetzt ist, flieht es, wie Wespe von Blüte auf Blüte, und sticht, was sie daran hindert.

Otto. Gut gekehrt vor eines Andern Thüre!

Mannh. Eine schwarze, eine abscheuliche That!

Otto. (nachdem er ihm starr ins Gesicht gesehn; vor sich) Mir schreibt der Schöpfer sehr unleserlich.

Mannh. Warum mir so lange ihre Abneigung zu verheelen? warum mir sie nicht gleich in allen Blicken merken zu lassen?

Otto. Ganz wahr! aber das Herz eines Frauenzimmers! — heut so, morgen anders!

Mannh. Nicht das edle Herz! — O! der Schöpfer hat mehr, als Eine Tugend, womit er uns glücklich macht.

Nicht bloßer blinder Instinkt! Gefälligkeit, Freundschaft, Geduld, Nachgebung und Ueberlegung machen die wahre ehliche Glückseligkeit.

Otto. Brav, mein lieber Neffe! in meine Armen! Sie denken, wie Sie sollen! Freylich unrecht vom Fräulein; aber Sie vergingen sich auch, guter Neffe! Doch recht betrachtet, bin ich Schuld an beydem. Also keine [313] Vorwürfe! Sie denken an das Fräulein nicht mehr?

Mannh. Werd' ich nicht müssen, wenn sie keine andre Pflicht kennt, als Befriedigung ihrer Phantasie?

Otto. Nicht gerichtet, so werden wir auch nicht gerichtet! Danken Sie Ihrem guten Geschicke, daß es so gekommen. Das Fräulein kann zu ihrer alten Liebe zurückkehren, und Sie — zu der Ihrigen. Sie ist ein Engel.

Mannh. Mein Oheim! ich weiß nicht —

Otto. Wie ich Ihre Liebe erfahren? Was liegt daran? Genug, so ein Mädchen hätt' ich auch geliebt.

Mannh. Ich bin, wie versteinert.

Otto. Ich meyne nicht Elisabeth Kronfeld; ich meyne Juliane Brand.

Mannh. Welche! —

Otto. Welche Ihre Geschenke ohne Sie verachtet, verflucht.

Mannh. Ich habe Sie auf meine Ehre versichert, daß ich sie allein vom Baron Fallhorn her kenne, daß ich ihr Geld aus Barmherzigkeit schenkte, und es nur in der Absicht von Ihnen zurück nahm, um es ihr mit besserer Manier nochmals zuzustellen.

[314] **Otto.** So windet und dreht sich ein Bube, der die Ruthe seiner Mutter fürchtet. Warum einen Fehler der Zärtlichkeit nicht gestehn?

Mannh. So gesteh' ichs Ihnen, mein Oheim; aber nur ihr Eigensinn setzte sie in schlechte Umstände; sie verachtete alle Güte, alle Grosmuth.

Otto. Grosmuth?

Mannh. Liebster Oheim! das Verhältnis zwischen mir und dieser Kreatur! — Meine Mätresse! — Nach den Gesetzen darf sie mir gar nichts fordern, als die Erziehung des Kindes: und ich bot ihr nicht nothdürftigen, sondern reichlichen Unterhalt an.

Otto. Begehn Sie auf der Landstraße Todschlag, und es kömmt nicht heraus: Sie sind frey! Schrieb aber Gott in Ihr Herz kein anders Gesetz, als das unvollkommenste, unzulänglichste der menschlichen Gesellschaft? Lieber ein öffentlicher Räuber und Mörder, als ein Mann, der unterm Deckmantel der Gesetze raubt und stielt.

Mannh. Sie sind erhitzt, und ich — Ihr Neffe.

Otto. Und Sie — gewissenlos! — Nach den Gesetzen darf sie mir gar nichts fordern! [315] — Ihr gesetzmäßigen Bösewichter! — Aber Sie haben Recht, ich habe zu viel Wallung. — Paul, Paul — Paul!

Mannh. (geht an die Thüre, und ruft noch stärker) Paul, Paul!

Vierter Auftritt.

Paul. Mannhof. Otto.

Paul. Was befehlen Sie?

Otto. Ein Glas Wasser, (und da er fast an der Thüre ist) und ein Niederschlagpulver.

Mannh. (kaum sich noch vor Zorn haltend) Es thut mir leid —

Otto. Auch erzürnt? Verbißner Zorn ist noch schädlicher, als Jachzorn. — Für den Grafen auch eins!

Mannh. Meine Unschuld dient mir statt aller Pulver.

Otto. Ihre Unschuld! — Nein; darauf gehört sich ein Brechpulver. (ab)

Fünfter Auftritt.

Mannhof. (äußerst bitter)

Cher Oncle, cher Oncle! Ihnen beliebt [316] auch nicht mehr davon? Mir auch nicht! Der Teller war längst bey mir! — Aber allen Respekt für Ihr Vermögen — eine Zumuthung dieser Art! — Blitz! wären Sie nicht der amerikanische Onkel, ein paar Kugeln!

Sechster Auftritt.

Anheim. Mannhof.

Anh. Ihr Oheim begegnete mir, und ist äußerst unwillig auf Sie.

Mannh. Ich auch auf ihn. — Will er mir nicht gar ein durch meine Hand schon gegangenes Möbel anmoralisiren. Im Ernst! möchte ich nicht alle Geduld über eine so ehrlose Zumuthung verlieren?

Anh. So soll Juliane auch ausrufen; denn sie nimmt nicht Geld.

Mannh. Nicht? Wenig freylich nicht; aber recht viel? Doch zu viel, ist zu viel. Was ich wollte, will nicht jeder Andere. Ein wenig prellen laß ich mich gern vom andern Geschlechte, aber nicht plündern. Und das ist ihre ganze Absicht. Darum spielte sie bisher die Züchtige, die Spröde, und nun die Klätscherin. Sehn Sie, Anheim, den [317] Dank für unsern guten Willen! Aber so gut ich gewesen, so schlimm bin ich auf einmal geworden. Ich schickte meinen Kammerdiener mit des Gerichtshalters Schreiber in voriger Nacht ab. —

Anh. Um? —

Mannh. Um das Gesindel aufzuheben, und in die Stadt zu bringen. Da machen sie sie entweder zu ihren Frauen, oder schaffen sie an einen sichern Ort, wo sie gewiß Niemands Glück weiter unterbrechen sollen. — Ihre Billigung hat's nicht, seh' ich: Sie sind aber doch ausser Schuld, geht's nicht gut.

Anh. Diese Gewaltthätigkeit kann Ihnen theuer werden.

Mannh. Ein paar tausend Thaler? Und damit setzt man was Ehrliches durch.

Anh. Nur nicht bey Ihrem Oheim, dessen Galle Sie gewiß erregen.

Mannh. O! die Menscher werden mit List aus ihrem Hause gelockt, in den Wagen geworfen, und allo! fort!

Anh. Wissen Sie denn nicht, daß Juliane nun Vater und Bruder bey sich hat?

Mannh. Nein; ich war gestern nicht [318] bey Spiel und Abendessen, und ließ mich mit Unpäßlichkeit entschuldigen. Man fand's auch ganz natürlich; geärgert hatt' ich mich.

Anh. Versprachen Sie nicht, Julianen in Ruhe zu lassen?

Mannh. Und sie mir, meinem Oheim nicht zu plaudern?

Anh. Unverholen! ich plauderte es.

Mannh. Sie?

Anh. Er drang in mich, und ich hielt' es für das Beste.

Mannh. Sie?

Anh. Ja, ich.

Mannh. Keinen Scherz jetzt! — Vielleicht aber wollen Sies auf sich nehmen, um die Plaudertasche nicht so schwarz werden zu lassen? — Wenn das; wenn Sie mit ihr Mitleiden, Erbarmen haben, so sey's! Aber nur gegen meinen Oheim kein Geheimniß daraus! Er möchte gern Ihr Glück machen. — O Freund! wenn wirs beyde hier noch fänden!

Anh. Wie verstehn Sie das?

Mannh. Wenn Juliane — die Ihrige würde!

Anh. Im Ernst! möcht' ich nicht über eine so ehrlose Zumuthung alle Geduld verlieren?

[319] **Mannh.** Vergebung! ich habe Unrecht. Ich schloß es aus der Behauptung, daß Sie meinem Oheim alles entdeckt.

Anh. Ich hab' es auch, Graf!

Mannh. Sie? Sie?

Anh. Ist das ein Verbrechen?

Mannh. (höchst bitter) Eine Gefälligkeit, ein Dienst.

Anh. Zum wenigsten darum von mir geschehen.

Mannh. Sie, Undankbarer, Meineidiger, der meine Gnade misbraucht, und für meine Wohlthaten mir Undank giebt.

Anh. Gnade! Wohlthaten! mir? — Sie phantasieren.

Mannh. Und daß Sie's im Genusse schon vergessen, deckt Ihr abscheuliches Herz auf.

Anh. Mit wem reden Sie denn?

Mannh. Mit dem, der meine gute Absichten, die ich aus Mitleid für eine Närrinn hege, dem verräth, der mich gar für kindisch hält. Verdienen Sie wohl, daß ich das Geringste an Ihnen gethan?

Anh. Was denn mehr, als Ihren Kontrakt erfüllt?

Mannh. Geb' Ihnen einen ansehnlichen [320] Gehalt; mache Sie zum Vertrauten meiner Angelegenheiten. Tafel, Keller, Stall, alles steht Ihnen zu Dienste, wie mir.

Anh. Sogar Jahr aus Jahr ein Ihre Gesellschaft! die hat auch ihr Angenehmes. Muß ich nicht wenden und drehen, daß wir vor der Welt bey Ehren bleiben?

Mannh. (zieht den Degen) Hämischer!

Anh. (tritt zurück, und zieht auch) Ist das Ihre ganze Antwort?

Mannh. Wie? gegen mich gar zu ziehn?

Anh. Ziehn Sie nicht gegen mich?

Mannh. Ich bin der Graf Mannhof. Sie werden das Verhältniß zwischen mir und Ihnen nicht vergessen.

Anh. Ich bin Anheim; das Verhältniß zwischen Angreifer und Vertheidiger nicht zu vergessen.

Mannh. Unverschämter! ich stoß Ihnen den Degen durch den Leib.

Anh. Wenn Sie können.

Mannh. Wär's nur nicht hier.

Anh. So wär's wo anders.

[321] Siebenter Auftritt.

Hans. Maria. Mannhof. Anheim.

Mar. (fährt erschrocken zurück) Gottes Barmherzigkeit! — Graf — Anheim! Anheim, gegen einen Grafen?

Hans. In dessen Brod und Lohn Sie stehn! Wider alle Subordination! wider allen Respekt!

Mar. Sein hoher Stand —

Anh. Nur gegen seine Person, vor der meine Person nicht sicher ist.

Mannh. Ich schäme mich nur vor Ihnen, gnädige Frau! (zu Anheim) Ich befehle Ihnen, stecken Sie ein!

Anh. Ich habe die Ehre zu folgen.

Mar. Herr Graf, seyn Sie der Klügste, und setzen Ihr theures Leben nicht der Gefahr aus.

Hans. Herr Anheim, wissen Sie wohl, daß sich ein Graf mit keinem Bürgerlichen schlagen darf?

Anh. Desto unbesonnener von ihm, daß er gegen mich zog.

Hans. Müssen Sie gleich wieder ziehn? [322] Die Nothwehr kömmt Ihnen hier nicht zu statten; denn man ersticht nicht gleich.

Anh. Davor ist mir auch nicht bange.

Hans. Desto schwerer Ihre Verantwortung. Sie sollten ein Beyspiel von Gelassenheit und Mäßigung geben.

Anh. Und doch auch seiner Ausgelassenheit vorbeugen? — Mein Herr Geheimer Rath! in unsern Zeiten muß man sich auf beydes verstehn, auf Vernunft und blanken Degen.

Mar. (leise zu Anheim) Wollen Sie des Grafen Gnade nicht verscherzen, gehn Sie gleich zu ihm, bitten Sie ihn

fusfällig in unserer Gegenwart um Vergebung. Meine Fürsprache soll das Uebrige thun.

Anh. Meine gnädige Frau! dieses hohen Schutzes bin ich unwerth.

Mar. Das wollen Sie nicht? — Nun, so stürzen Sie sich in Ihr zeitliches und ewiges Unglück, und in — meine Ungnade.

Mannh. (der mit Hans allein gesprochen, und den Degen einsteckt) Sie sollen Ihre Vergehung schon anders fühlen.

Anh. (steckt auch ein) Versteht sich so! (ab)

---

[323] ## Achter Auftritt.

Otto. Hans. Maria. Mannhof.

Otto. (heftig) Graf, Graf! das kömmt alles von Ihnen.

Mar. Was denn, Herr Bruder?

Otto. Ach! ich rede mit ihm — Man ist bey Julianen eingebrochen; man hat die beyden Frauenzimmer mit Gewalt fortgeschleppt.

Hans. Lieber Bruder! werden die Leute gekrigt, mein Ansehn soll sie in die Karre bringen.

Mar. Was kann aber der Graf dafür?

Otto. Was er dafür kann? Er hats angestiftet.

Mar. Unwahrheit!

Otto. Graf — Antwort — Antwort! — Wollen Sie's leugnen? O! Vater und Bruder haben gleich Lermen gemacht; das ganze Dorf hat ihnen nachgesetzt: und bey Gott! ich will diese Schurken behandeln, daß sie es Ihnen vor Gericht unter die Augen sagen sollen. Je mehr Sie sie verfolgen, je mehr mach' ich mirs zur Pflicht, sie zu vertheidigen. — Beym Himmel! nach dem strengsten Rechte laß ichs untersuchen; ohne alles Ansehn der Person!

[324] **Mannh.** Ich weiß, daß so was geschehen; aber ich weiß auch, daß ihnen nichts zu Leid geschieht. Nur nach

der Stadt werden sie gebracht. — Es war Unrecht, höchst Unrecht, ohne Ihre Erlaubniß es zu thun; ich bereu's.

Otto. Sie bereuen's. Aber was! was!

Mannh. Alles, was Sie dabey beleidigen kann; und bin bereit, unter jeder Bedingung es wieder gut zu machen, die in meinem Vermögen steht.

Otto. Nur unter einer, unter der, geben Sie Julianen Ihre Hand, sobald sie wieder da ist.

Mannh. Sie zu heyrathen? sie zu heyrathen?

Otto. Unter diesem Versprechen allein verführten Sie sie.

Mannh. Sie lügts.

Otto. Wenn ich Ihnen nun Ihre Hand zeige?

Mannh. So scherzt' ich.

Otto. Graf, keine neue Erbitterung!

Mannh. Und mir keine Beschimpfung! — Soll ich auf diese unedle Art mein Glück machen? lieber gar keines!

[325] **Otto.** Auch dieser Grille helf' ich ab. Juliane soll in Grafenstand erhoben werden.

Hans. Das ist keine so leichte Sache, Herr Bruder!

Otto. Es koste, was es wolle.

Hans. Als wäre alles für Geld zu haben, ihr Herren mit Gelde!

Max. Und wissen Sie nicht den himmelweiten Unterschied zwischen altem und neuem Adel?

Otto. Ich gebe sie für meine Tochter aus, und sage, daß ich mein Vermögen nicht eher ins Land bringe, als bis man mir sie zur Gräfinn erklärt. Anders sollen Sie nicht Wort halten. — Nun?

Mannh. Das Fräulein von Kronfeld ist schon so gut, als meine Verlobte. Nur ein Ehrvergeßner bricht Wort und Gelübde.

Max. Edel gedacht!

Otto. Die liebt Sie nicht mehr.

Neunter Auftritt.

Paul. Otto. Hans. Maria. Mannhof.

Paul. Gnädiger Herr! (will ihm ins Ohr sagen)

[326] **Otto.** Was ist da zu flistern? Laut!

Paul. (zu Mannhof) Man hat Euer Hochreichsgräflichen Gnaden Kammerdiener mit dem Schreiber unsers Gerichtshalters gebunden eingebracht.

Otto. Und doch auch in recht sichere Verwahrung?

Paul. Ja, gnädiger Herr; aber eine Fürbitte! der Förster und die beyden Bauern Krack und Holt haben sie ein wenig abgebläut, weil sie nicht gleich von den Frauenzimmern los lassen wollen.

Otto. Dafür gieb jedem zehn Dukaten, und Essen und Trinken vollauf. Man soll erfahren, daß ich Herr bin. — Wo sind aber die armen Frauenzimmer?

Paul. Die sind mit eben der Kalesche zurück gekommen, in der man sie wegbringen wollen.

Otto. Führe sie in den rechten Flügel, in die besten Zimmer; und laß Vater und Brüder mit meinem Wagen zu ihnen holen. (vor sich) Alter! ich kann nichts davor, und die Bestrafung dieser Schurken wird mich rechtfertigen. (Paul ab)

---

[327]

Zehnter Auftritt.

Hans. Otto. Maria. Mannhof.

Hans. Lieber Bruder! der Graf ist dein Neffe; folglich von deiner Familie. Seine Familie muß man ehren; folglich mußt du deine Familie ehren. Ehren verträgt sich aber nicht mit Verklagen; folglich darfst du ihn nicht verklagen. Verklagst du ihn nicht, so kanns auch nicht untersucht werden. Das wollt' ich dir nur beweisen.

Otto. Und ich kann dir beweisen, daß ein schlechter Mensch nie zu unserer Familie gehört.

Hans. Schwer, Bruder! du hast keine Logik, und es

gehört viele Logik zu einem schönen Trugschluß; denn er beruht —

Otto. Auf einer Wahrheit, und Wahrheit ist ein Brunnen, woraus manr mi tnu Sieben schöpft.

Hans. (sehr ernstlich) Was das nun wieder ist! Hättest du noch gesagt, mit Löffelchen.

Otto. Mit Löffelchen oder Sieben! Er muß Julianen heyrathen, oder ich mag von ihm nichts mehr sehen noch hören.

Hans. Du wolltest ja dein Vermögen [328] nicht versplittern, noch an Fremde kommen lassen?

Otto. Sind du und deine Kinder Fremde?

Hans. (vor sich) Da muß ich einen Staatsstreich machen. — Du bist ein sehr gütiger Bruder, das weiß die ganze Welt, und unsere ganze Familie. Wer dich sieht, bewundert dich; wer dich hört, der schätzt dich, und wer dich kennt, der rühmet dich.

Otto. (etwas spöttisch) Nun, gnädige Frau — (bemerkt, daß der Graf eben vor ihr niedergekniet ist) Lassen Sie sich nicht stören.

Hans. Es ist doch wahr, jedermann thut gern, was du willst. — Nur meine Tochter ist eine Närrin, und liebt den Hochthal.

Otto. Gieb sie ihm, wenn er sie wieder liebt.

Hans. Aber sie blos nach deinem Willen zu verheyrathen, hab' ich dir zugesagt.

Otto. Brich deine Zusage; das ist Kleinigkeit.

Hans. Nein, mein Wort ist mir heilig.

Otto. Das Heilige wird am ersten gebrochen.

Hans. Von mir nicht! Was ich sage, hab' ich gesagt. Wär's aber dein Wille, so wär's mir auch recht.

[329] **Otto.** Bruder, du sprichst so weise, als säßest du schon aufm Präsidentenstuhle.

Hans. Bist du's also zufrieden?

Otto. Sehr gern!

Hans. (vor sich) Wie ich doch alles durchsetze! — Aber, wie machen wirs mit Hochthals Grosmutter? Ist nicht alles dabey nach ihrem Kopfe, so vermacht sie ihr Vermögen eher einem Stockfremden, als ihrem Enkel.

Otto. Wider des geheimen Raths von Kronfeld Fräulein Tochter wird sie Einwendungen haben? Bedenke doch! Nein, nein; ihre Wunderlichkeit verlangt Nahrung, nicht Opfer.

Hans. So wäre ja alles, wie's seyn sollte.

Otto. Halt! bis auf deine Frau! die ist nicht das fünfte Rad am Wagen! Sie ist deine Frau; eine der klügsten Damen am ganzen Hofe; und ich ging nie an Hof. (ab)

---

[330] **Eilfter Auftritt.**

Hans. Maria. Mannhof.

Hans. (vor sich) Alles bürdet man mir auf. Wenn ich nun nicht wäre!

Mar. Lieber Gemal! der Herr Graf hat mir alles gestanden; einige Leichtfertigkeiten freylich mit darunter. Aber wie Ihr Kavaliere nun seyd: die Kunst zu lieben, ist bey euch die erste Kunst. Sie habens vielleicht nicht besser gemacht, Herr Gemal; und also — — —

Hans. (sehr ernsthaft und nachdenkend) Ich — ich — Herr Graf — ich für meine Person — ich habe alle Ehrfurcht für Sie — allein, wie Sie sehn und hören —

Mar. O! über den vergeht mir Hören und Sehn. Der Tollkopf will alles nach seinem närrischen, abgeschmackten, plumpen Eigensinne. Schämen muß man sich seiner. Lieber Gemal, ich hoffe, du wirst ihm einmal recht durch den Sinn fahren, seine Narrheit verweisen, und ihn von ferneren Beleidigungen gegen den Grafen abhalten. Er [331] weiß viel von Ehre; und sein Eifer für diese Juliane wird mir nur selbst verdächtig.

Hans. Alles wahr und richtig, meine liebe Gemalinn; aber, lieber Neffe, der Heyrath wegen wendeten Sie sich stets an meinen Bruder; nun müssen Sie's auch ferner. Ich gab ihm einmal für allemal das Vergnügen, bey meiner Tochter Vaterstelle zu vertreten, und sie zu verheyrathen.

Mannh. Sie hören aber doch, welche Erniedrigung er von mir verlangt.

Hans. (zuckt mit den Achseln) Gleichwohl kann ich mein Wort nicht brechen, noch meine Tochter zwingen.

Mar. Allerdings. (zu Hans leise) Wär' ich nicht gezwungen worden, Sie hätten mich auch nicht.

Hans. Wollte Gott! so hätt' ich bey meinem schweren Amte für Sie und eine große Familie nicht zu sorgen, die überstandesmäßig aufgehn läßt.

Mar. Wie? Ihrer Gemalinn das unter die Augen? die Ihnen so viel Ehre in der Welt macht? — Nur Sie nicht, sonst prei-[332]set und rühmt jedermann die Geheimeräthin von Kronfeld.

Hans. Um des Geheimenraths von Kronfeld! Wie sauer dem der königliche Dienst wird, weiß sein ganzes Departement. Alle meine Kriegsräthe wundern sich auch, daß ich vor großer, vieler Arbeit noch lebe.

Mannh. (vor sich) Ein Ehepaar oder zwey Höckerweiber machen einerley Getöse!

Mar. Nein, Herr Graf; ich werde meine und Ihre Ehre zu behaupten wissen.

Hans. Lieber Neffe, mein Bruder will nun nicht anders: Sie kennen ihn ja.

Mannh. (zu Marien) Die Ehrfurcht vor meinen Oheimen, bringt mich um die Genugthuung, die ich fordern müßte. Sagen Sie ihnen aber, gnädige Frau: in Europa geht Ehre über Reichthum. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Hans. Maria.

Mar. Edel! groß! — aber du, du [333] denkst nicht so: nimmst lieber einen Baron, als einen Grafen zum Schwiegersohn.

Hans. Aus vielen Gründen. Denn ohne Grund thu' ich nichts. Erstlich, wie du gehört, will mein Bruder einmal so; und wenn der einmal will, so will er recht.

Mar. Die andern Gründe schenk' ich dir.

Hans. Zweytens, ist der Baron aus einem alten freyherrlichen Hause, zählt zwey und siebzig Ahnen, darunter, wie seine Grosmutter hundertmal versichert, drey Patrioten sind, die zwölf Ordensbänder auf einmal trugen; folglich ist es besser, als ein reichsgräfliches Haus, dessen Urgrosvater noch Kaufmann war, der, unter uns gesagt, den reichsgräflichen Tittel für seine vorgeschoßne zweymal hundert tausend Gulden erhielt.

Mar. So?

Hans. Und, meine liebe Gemalinn! der dumme Pfeffersack soll noch geflucht und gewettert haben über eine so gnädige Zahlung; soll vor Aerger krepirt seyn, da ihm keine Bank in Europa auf seinen Adelsbrief leihen wollen.

[334] **Mar.** Warum sagtest du mir das nicht eher?

Hans. Weil ein Weiser alles zur rechten Zeit sagt.

Mar. Ja, wenns so ist, lieber Gemal, so muß man die Sache gehn lassen, wie sie geht.

Hans. Drittens, reiflich überlegt, ist der Baron reicher, als der Graf. Jetzt hat der Baron zwar so viel, als nichts; aber stirbt seine Grosmutter, so ist er der reichste Kavalier im Lande.

Mar. Immer nur Reichthum! Wie pöbelhaft!

Hans. Und viertens, enterbt mein Bruder den Grafen, so erbt unser Haus desto mehr.

Mar. Daß er dich nur nicht hintergeht!

Hans. Mich? — hm, hm! wenn man so was nicht einzufädeln und auszuführen wüßte. — Sieh, liebe Gemalinn! so geb' ich meinem Hause neues Ansehn und neuen Glanz.

[335] **Mar.** Du bist wirklich ein großer Mann, von großen Aussichten. Ich habe nichts dabey zu erinnern; nur gleich Anstalt gemacht zu einem schönen Zug von sechs Grauschimmeln, einem paar Heyducken, und einem Läufer.

Hans. Liebe Gemalinn, mit der Zeit! Diese Kleinigkeit bis zur letzt!

Mar. Die Welt, Herr Gemal! die Welt, Herr Gemal! sieht auf das blos, was Sie Kleinigkeit nennen: und große Männer, große Frauen leben für die Welt.

Hans. Je, ja; aber still! das Brautpaar! die schickt gewiß der Bruder. Er schmidet das Eisen, weils warm ist.

Dreyzehnter Auftritt.

Hochthal. Elisabeth. Maria. Hans.

Hochth. (zum Hans) Darf ich mir endlich schmeicheln —

Elis. Gnädige Mama! ist es keine falsche Hofnung, die uns der Oheim gemacht?

[336] **Mar.** Nein, Kind! — Herr Baron, Sie haben sein und unser Jawort.

Hans. Kinder! da es mit dem Grafen so so ist, so habt Ihr unsern Segen. Eh' es aber so weit kam, kostete es mich viel Hin- und Herdenken; denn ich mußte manche Dinge erst ganz ins Reine bringen. Gott sey Lob! daß ichs nach Euerm und meinem Wunsche vollbrachte. Ihr habt gelacht und geküßt; indem ich mir den Kopf zerbrochen. Je nun, nun! ich bin einmal zum Joche geboren. — Lebt glücklich, und genießt, was ich ersorgen müssen.

Hochth. Dies Geschenk werd' ich als das heiligste meines Lebens ansehn.

Elis. Und mein Dank und Gehorsam soll mit dem Tode selbst nicht aufhören.

Vierzehnter Auftritt.

Otto. Hochthal. Elisabeth. Maria. Hans.

Otto. Schwester! — meine liebe Schwester! Mir war bänger vor Ihnen, als ich seh', daß es nöthig ist.

[337] **Mar.** Ich kann Ihnen aber nicht bergen, ich bedaure den Grafen.

Otto. Ich noch schlechtere Leute!

Mar. Was Sie ihm zumutheten, war so niedrig —

Otto. Nicht niedriger, als sein Vergehn. Doch, genug von dieser ärgerlichen Sache! Unser schöne Neffe läßt einpacken. Glückliche Reise! Zu mir braucht er sich nicht wieder zu bemühen; meinen letzten Willen soll er in vidimirter Abschrift haben.

Mar. Und das, Herr Bruder! je eher, je lieber. Hat man sein Zeitliches besorgt, so ist man zur großen Reise in die Ewigkeit stets bereit.

Otto. Die ich aber doch so lang', als ich kann, verschieben will.

Hans. Herzens Herr Bruder! leb' so lang', als Gott will.

Mar. Und werden Sie so alt, wie Melchisedech.

Otto. Da du durch die juristische Schule gelaufen, so setze das Testament selbst auf, und verklausulir es, so gut du kannst. Nur mir einen Gefallen dabey!

[338] **Hans.** Alles, was dein Herz begehrt.

Mar. Wir trügen Sie auf den Händen, hätten Sie nur nicht so viel Vorurtheile, und schickten sich ein wenig in die große Welt.

Otto. Nehmt Julianens Kind — zu euerm Sohn an.

Mar. Wie, Herr Bruder? Ich einen Bastard unter meinen Junkern und Fräulein? Gott soll mich bewahren! Ich würde mit meinem ganzen Hause zum Stadtmärchen.

Hans. Liebe Gemalinn —

Mar. Und Sie rührt das gar nicht? Den Balg in meine Familie?

Otto. Wenn ihr nicht wollt — meinethalben! Aber ein Sechstel meines Vermögens muß er haben. Willst du wenigstens nach meinem Tode sein Vormund seyn?

Hans. Von Herzen gern — Frau Gemalinn! die Zunge muß der tiefen Ueberlegung keinen Vorsprung thun.

Mar. (zu Hans leise) Nur nicht gehofmeistert, Herr Gemal! — Also sind meine Kinder nicht besser, als der Bube? — Herr Bruder, was wird die Welt zu einem solchen Testamente sagen?

[339] **Otto.** Kümmert Sie das, gnädige Frau? Mich nicht.

Mar. Mich gar sehr. Sie wird sagen — daß Sie der Vater dazu sind.

Otto. Gewiß? Nun so will ich thun, was ein solcher Vater thut es adoptiren. Die Lüge wird um so wahrscheinlicher.

Hans. (zu Maria) Da haben wirs! Wissen Sie, was adoptiren heißt, gnädige Frau! An Kindesstatt annehmen. Und dann kein Testament machen? die schöne Erbschaft zersplittern, und mir Processe über Processe auf den Hals laden. Ich habe wohl nicht Sorgen genug? — Lieber Bruder! Weiber sind Weiber. Wenn ich in deinen Vorschlag einwillige, bist du zufrieden?

Otto. Ja.

Hans. Schlag ein, Bruder.

Otto. So bist du, oder deine Kinder, mein Universalerbe. Denn es könnte leicht kommen, daß du dich eher zu Tode arbeitest, als ich stürbe. Das Gut aber, wo Juliane ihr Häuschen hat, bekömmt von jetzt an ihr Vater erb- und eigenthümlich.

[340] **Hans.** In Pacht? der Brand ist auch ein guter Landwirth.

Otto. Nein, nein; zum Besitz, zum ewigen Eigenthum.

Mar. Zu viel, ist zu viel.

Otto. Und zu wenig, ist nichts. Alles übrige bleibt euch ja. Wie müßtet Ihr denn thun, wenn der Graf die Hälfte erbte?

Hans. (zu Maria) Er nimmt keine Vorstellung an: also ist Schweigen das Beste. — Weiter kömmt doch in dein Testament nichts?

Otto. Nein.

Mar. Auch nichts wegen Ihres Leichenbegängnisses?

Otto. Ja; nach meinem Tode soll man sorgen, daß die Würmer sich nicht an mir krank essen.

Mar. (vor sich) Der rohe, ungeschliffne Mann!

Funfzehnter Auftritt.

Anheim. Otto. Hochthal. Elisabeth. Maria. Hans.

[341] **Otto.** Sie wollen uns gewiß sagen, daß der Graf fort will?

Anh. Mit nichten; ich allein will mich beurlauben. Der Graf und ich sind nicht mehr beysammen.

Otto. Wie das?

Anh. Ich sagte ihm vorhin, daß ich Ihnen, mein Herr! aus guter Absicht, wegen Julianen, alles gestanden; er ward darüber heftig, und ich nicht weniger. Das andere läßt sich leicht denken.

Otto. Es thut mir um Ihrentwillen leid. — Wollen Sie bey mir bleiben?

Anh. Fürs Erste muß ich diese Ehre verbitten.

Otto. Erinnern Sie sich wenigstens meiner, wenn ich Ihnen dienen kann. (nachdem Anheim sich gegen die Andern verbeugt, begleitet er ihn bis an die Thüre)

Sechzehnter Auftritt.

Hans. Hochthal. Maria. Elisabeth. Otto.

[342] **Mar.** Alles Krohp ist für ihn. — Wunder, daß er ihn nicht auch in sein Testament setzt.

Otto. (lächelnd) Also wären wir einig, um Testament und Hochzeit zu machen?

Mar. Dazu, ja; aber nicht in der Denkungsart.

Otto. Zu was auch? Doch, Baron! das Beste nicht zu vergessen, wie stehts um die Einwilligung Ihrer Grosmutter?

Hochth. Die hab' ich nun! (führt Otton bey Seite) und zwar schriftlich. Gefällt Ihnen? (giebt ihm den Brief)

Otto. Steht doch weiter nichts darinn?

Hochth. Was es auch weiter ist.

Otto. (nachdem er gelesen) Ho, ho, ho! (liest ihm die letzten Zeilen leise vor) „Ich — ich — für meine Person, bewillige es gern. Nur kann ich noch nicht glauben, daß sie einem Geheimnisnarrn ihre Tochter geben werden."

Mar. 'Was lachten Sie da, Herr Bruder?

Otto. (nimmt sie auch bey Seite) Aber zugleich den Finger auf den Mund!

Mar. Sonderbar! Man vertraut' mir Staatsgeheimnisse, die ich ins Grab mitnehme.

[343] **Otto.** Seine Grosmutter willigt ein, mit der großen Bedingung, daß wir morgen nach der Stadt kommen, und ihr zuerst die Aufwartung machen.

Mar. Lieber Gemal! sollte sie nicht zuerst?

Otto. Bruder! du wirst doch, als ein feiner Staatsmann, den Frieden um des Ceremoniels wegen nicht zerschlagen lassen?

Hans. Traue mir doch nicht das zu!

Otto. Nun, so wollen wir sie morgen so ernst- als feyerlich versichern, daß wir nur in Rücksicht ihrer, die Heyrath schließen. Ists gleich offenbare Lüge, so verlangt doch jede Grosmutter ein solches Zeichen des Respekts, der Politesse, nicht wahr, Frau Schwester? Und macht sie Ihnen den Gegenbesuch, ihr die Treppe herunter entgegen! würden Sie gleich nur an der Thüre ihres Visitenzimmers von ihr empfangen. Du, Bruder! mußt sogar sie aus dem Wagen heben; denn für eine alte Frau von ein paar mal

Hunderttausenden sind zwey Heyducken nicht genug. Sie, Hochthal! werden mit Ihrer Braut schon nach dem Rock greifen, und dann denk' ich, kommen Sie zum Handkuß.

[344] **Hans.** Bruder, du bist ja recht schlau.

Otto. Das macht der Umgang mit dir.

Mar. (zu Hochthal) Darf ich denn den Brief nicht so gut sehn, als Andere?

Hochth. Wenn Sie befehlen. — Sie hat ihn in ihrer gewöhnlichen Laune geschrieben.

Mar. Ich bin eine Verehrerinn launiger Briefe. (reißt ihn fast aus den Händen, liest ihn, läuft dann zu Hans und ihrer Tochter, die beyde ihn lesen)

Otto. (zu Hochthal) Ey, ey! Ein Geheimnisvoller verräth sein eignes Geheimnis.

Hochth. Sie drang mir ihn fast ab, und zudem fürchtete ich ihren Unwillen.

Otto. Gnädige Frau! wo bleibt die weise, verschwiegene Dame?

Mar. Es geschah nur in der guten Absicht, meine Tochter zu belehren, was ihrem Gemale abzugewöhnen, und gegen andere zu vertheidigen ist. Denn wir Frauen müssen euch doch erst für die Welt zustutzen.

Otto. Drum giebts auch so wohl zugestutzte Männer!

Goethe's westöstlicher Divan mit den Auszügen aus dem Buche des Kabus, herausgegeben von Karl Simrock. geh. M. 2.—.

Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung herausgegeben von K. J. Schröer.
Erster Theil. Zweite Aufl. geh. M. 3.75.
In eleg. Leinwandband M. 5.—.
Zweiter Theil. geh. M. 5.25.
In eleg. Leinwandband M. 6.50.

Christoph Martin Wieland's Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz. Von Prof. Dr. L. F. Ofterdinger. Mit einem Portrait Wieland's und acht in den Text gedruckten Illustr. geh. M. 2.25.

Zu Goethe's hundertdreißigstem Geburtstage. Festschrift zum 28. August 1879 von Dr. Eduard W. Sabell. geh. M. 2.40.

Die Aufführung des ganzen Faust auf dem Wiener Hofburgtheater. Nach dem ersten Eindruck besprochen von K. J. Schröer. geh. M. 1.20.

Goethe und die Liebe. Zwei Vorträge von K. J. Schröer. geh. M. 1.50.

Herder's Cid, die französische und die spanische Quelle. Zusammengestellt von A. S. Voegelin. geh. M. 8.—.

Die historischen Volkslieder von Ende des dreißigjährigen Krieges, 1648, bis zum Beginne des siebenjährigen, 1756. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt von Franz Wilhelm Frhrn. v. Ditfurth. geh. M. 7.50.

Shakspere, sein Entwickelungsgang in seinen Werken. Von Eduard Dowden. Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt von Wilhelm Wagner. geb. M. 7.50.

Molière's Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung von R. Mahrenholtz. geh. M. 12.—.
Kleine Ausgabe. geh. M. 4.—., in Leinwandband M. 5.—.

Dante-Forschungen. Altes und Neues von Karl Witte.
I. Band. Mit Dante's Bildniss nach Giotto. In Kupfer gestochen von Jul. Thaeter. geh. M. 12.—.
II. Band. Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts. geh. M. 15.—.

Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge. Aus dem isländischen Urtexte übertragen von Eugen Kölbing. geh. M. 1.—.

Die Hovard Isfjordings-Sage. Aus dem altisländischen Urtexte übersetzt von Willibald Leo. geh. M. 1.50.

Die Sage von Fridthjofr dem Verwegnen. Aus dem altisländischen Urtexte übersetzt von Willibald Leo. geh. M. 1.—.

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS.

16. De la litterature allemande von Friedrich dem Grossen. (Herausg. von Ludwig Geiger.) XXX, 37 S. 1883. geh. 60 Pf. geb. M. 1.10.

17. 18. 19. A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst. 1884. (Herausg. von Jakob Minor.) Erster Teil: Die Kunstlehre. LXXII, 370 S. geh. M. 3.50. geb. M. 4.—. Zweiter Teil: Geschichte der klassischen Litteratur. XXXII, 396 S. geh. M. 3.50. geb. M. 4.—. Dritter Teil: Geschichte der romantischen Litteratur (nebst Personenregister zu den drei Teilen). XXXIX, 252 S. geh. M. 2.50. geb. M. 3.—.

20. Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst von J. J. Winckelmann. Erste Ausgabe 1755 mit Oesers Vignetten. (Eingeleitet von Ludwig v. Urlichs, herausg. von B. Seuffert.) X, 44 S. 1885. geh. 70 Pf. geb. M. 1.20.

21. Die guten Frauen von Goethe. Mit Nachbildungen der Originalkupfer. (Herausg. von B. Seuffert.) XI, 27 S. 1885. geh. 70 Pf. geb. M. 1.20.

22. Freundschaftliche Lieder von I. J. Pyra und S. G. Lange. (Herausg. von August Sauer.) L, 167 S. 1885. geh. M. 1.80. geb. M. 2.30.

23. Anton Reiser, ein psychologischer Roman von K. Ph. Moritz. (Herausg. von Ludwig Geiger.) XXXVIII, 443 S. 1886. geh. M. 3.80. geb. M. 4.30.

24. Ueber meine theatralische Laufbahn von A. W. Iffland. (Herausg. von Hugo Holstein.) CVI, 130 S. 1886. geh. M. 2.—. geb. M. 2.50.

25. Kleine Schriften zur Kunst, von Heinrich Meyer. (Herausg. von P. Weizsäcker.) CLXIX, 258 S. 1886. geh. M. 4.20. geb. M. 4.70; für Abonnenten, welche sich zur Abnahme der ferneren Hefte verpflichten, geh. M. 3.20. geb. M. 3.70.

26. Johann Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften. (Herausg. von Johann von Antoniewicz.) CLXXX, 226 S. 1887. geh. M. 4.—. geb. M. 4.50; für Abonnenten geh. M. 3.—. geb. M. 3.50.

27. Heinrich Heine's Buch der Lieder nebst einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften. (Herausg. von Ernst Elster.) CLIV, 255 S. 1887. geh. M. 4.—. geb. M. 4.50; für Abonnenten geh. M. 3.—. geb. M. 3.50.

28. Die Mätresse. Lustspiel von K. G. Lessing. (Herausg. von Eugen Wolff.) XX, 113 S. 1887. geh. M. 1.30. geb. M. 1.80; für Abonnenten geh. M. 1.—. geb. M. 1.50.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Lessing, Karl Gotthelf,

Die Mätresse Lustspiel

Heilbronn 1887